

„Wie gesagt, Familie kannst du dir nicht aussuchen, Kollegen schon.“



Eine qualitative Studie zur Bedeutung und Funktion persönlicher Beziehungen bei der Gestaltung von Übergängen aus Sicht von Careleavern

Master Thesis von Jürgen Funck

Eingereicht am 09.01.2017 in Olten

Begleitdozentin: Frau Prof. Dr. Dorothee Schaffner

Abstract

In der vorliegenden Master Thesis wird die Bedeutung und Funktion der persönlichen Beziehungen aus der Sicht von Careleavern im Hinblick auf die Gestaltung des Übergangs ins selbständige Leben untersucht. Im Rahmen der Studie wurden sechs junge Erwachsene nach Austritt aus einer stationären Einrichtung mit bestehendem Angebot der Übergangsbegleitung zu ihren persönlichen Beziehungen befragt. Es zeigt sich, dass das persönliche Bezugssystem von tragender Bedeutung für die Bewältigung des Übergangs ist. Insbesondere das Angebot einer sichernden Beziehung ermöglicht weitreichende Lernprozesse, die sich auf die Gestaltung des persönlichen Bezugssystems, konzeptualisiert als „Beziehungsnetz“ niederschlagen. Beides, die Verselbstständigungsprozesse und die soziale Integration, wird gefördert. Fehlt ein solches sicherndes Beziehungsangebot ist mit negativen Entwicklungsverläufen zu rechnen. Welche Bedingungen ein sicherndes Beziehungsangebot erfüllen muss, um als solches erkannt und akzeptiert zu werden, wird herausgearbeitet und in Hinblick auf Ansatzpunkte für Möglichkeiten der praktischen Anwendung in der Sozialen Arbeit diskutiert.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
Abbildungsverzeichnis	4
Tabellenverzeichnis	4
Abkürzungsverzeichnis	5
1. Einleitung	6
1.1 Bezug zur Sozialen Arbeit	6
1.2 Forschungsinteresse	7
1.3 Forschungsgegenstand	7
1.4 Zielsetzung	8
1.5 Fragestellung	8
1.6 Institutioneller Bezugsrahmen	9
1.7 Aufbau der Master Thesis	9
2. Theoretischer Teil	10
2.1 Der Übergang in das Erwachsensein	10
2.1.1 Die Entstrukturierungsthese	10
2.1.2 Die Entstandardisierungsthese	11
2.1.3 Die Entgrenzungsthese	13
2.2 Die Statuspassage „Leaving Care“	14
2.3 Das Konzept der persönlichen Beziehungen	19
2.3.1 Die personelle Unersetzbarkeit	20
2.3.2 Die Kontinuität und Dauerhaftigkeit	20
2.3.3 Das Vorhandensein persönlichen Wissens	21
2.3.4 Die emotional fundierte gegenseitige Beziehung	21
2.3.5 Die ausgeprägte Interdependenz	22
3. Empirischer Teil	24
3.1 Fragestellung	24
3.2 Methodisches Vorgehen	24
3.2.1 Grundprinzipien der qualitativen Sozialforschung	25
3.2.2 Datengewinnung	26
3.2.2.1 <i>Das leitfadengestützte Interview</i>	26
3.2.2.2 <i>Die egozentrierte Netzwerkkarte</i>	27
3.2.2.3 <i>Allgemeine Aspekte der Interviewgestaltung</i>	28
3.2.2.4 <i>Verwendete Instrumente der Datengewinnung</i>	29
3.2.2.5 <i>Kritisch-reflektierende Anmerkungen zur Interviewgestaltung</i>	30
3.2.3 Datenauswertung	31
3.2.3.1 <i>Festlegung des Untersuchungsmaterials</i>	32
3.2.3.2 <i>Entstehungsbedingungen des Untersuchungsmaterials</i>	32
3.2.3.3 <i>Formale Kriterien des Untersuchungsmaterials</i>	32
3.2.3.4 <i>Computergestützte Datenauswertung</i>	33
3.2.3.5 <i>Grounded Theorie</i>	33

3.3 Ergebnisse	43
3.3.1 Porträts	43
3.3.2 Merkmale und Funktionen persönlicher Beziehungen	44
3.3.3 Veränderungen der Zusammensetzung persönlicher Beziehungen	47
3.3.4 Prozesse der Auswahl und Gestaltung persönlicher Beziehungen	48
3.3.5 Dimensionen der Beziehungsnestgestaltung	64
3.3.6 Den Zugang finden. Anschlussmöglichkeiten professioneller Beziehungsangebote	70
3.3.6.1 <i>Muster von Anschlussprozessen</i>	71
3.3.6.2 <i>Zusammenspiel von Anschlussfähigkeit und Beziehungsangebot</i>	74
3.3.6.3 <i>Institutionelle und organisatorische Aspekte der Jugendhilfe</i>	79
3.4 Diskussion der Ergebnisse	82
4. Schlussfolgerungen	86
4.1 Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit	86
4.1.1 Beziehungsnestgestaltung fördern	86
4.1.2 Beziehungsgestaltung der Nähe leben	87
4.1.3 Persönliche Raum- und Zeitstrukturen beachten	88
4.1.4 Institutionelle Strukturen anpassen	89
4.1.5 Ausbildung und Weiterbildung aktualisieren	90
4.1.6 Weitere Forschung vorantreiben	90
4.2 Zusammenfassung	90
4.3 Zielerreichung, Beantwortung der Fragestellung	91
4.4 Dank	91
5. Literatur- und Quellenverzeichnis	93
5.1 Literatur	93
5.2 Elektronische Publikationen	99
5.3 Elektronischer Bildnachweis	100
6. Anhang	101
Anhang 1: Anzahl der persönlichen Beziehungen zum Austritt	101
Anhang 2: Anzahl der persönlichen Beziehungen zum Befragungsdatum	101
Anhang 3: Die Langzeitperspektive wahren	102
Anhang 4: Beziehungen prüfend wahrnehmen	103
Anhang 5: Aus Beziehungsfähigkeiten Zukunft entwickeln	105
Anhang 6: Den Zugang finden. Anschlussmöglichkeiten professioneller Beziehungsangebote	108
Anhang 7: Leitfaden des Interviews	111
Anhang 8: Egozentrierte Netzwerkkarte	116
Anhang 9: Informationen zum Interview	117
Anhang 10: Ehrenwörtliche Erklärung	118

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Netzwerkkarte zum Zeitpunkt des Austritts	47
Abbildung 2: Netzwerkkarte zum Befragungszeitpunkt	47
Abbildung 3: Entwicklungsprozesse des persönlichen Bezugssystems „Beziehungsnest“	48
Abbildung 4: Die sichernde Beziehung im Rahmen der Übergangsgestaltung	58
Abbildung 5: Der Schlüsselprozess der Verselbstständigung	60
Abbildung 6: Der Schlüsselprozess der Verselbstständigung im Kontext der Raum-, Zeit- und Beziehungsdimension	70

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Persönliche und sozioökonomische Daten des Samples	35
Tabelle 2: Daten im Zusammenhang mit dem Heimaufenthalt	36
Tabelle 3: Vorläufige erste Strukturierung der Kodierungen	37
Tabelle 4: Entwicklungsprozesse des persönlichen Bezugssystems „Beziehungsnest“	40
Tabelle 5: Die Beziehungen zum Befragungszeitpunkt	54
Tabelle 6: Gegenüberstellung der Lernangebote	57
Tabelle 7: Beziehungsmuster vor, während und nach dem Austritt	78

Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
ca.	zirka
CL	Careleaver
d.h.	das heisst
ebd.	ebenda
ENK	Egozentrierte Netzwerkkarte
et al.	und andere
etc.	et cetera
f	folgende
ff	folgende
ggfs.	gegebenenfalls
GT	Grounded Theorie
IV	Invalidenversicherung
M	Muster (Beziehungsmuster)
o.S.	ohne Seitenzahl
RAV	Regionales Arbeitsvermittlungszentrum
s.o.	siehe oben
s.u.	siehe unten
SUVA	Schweizerische Unfallversicherungsanstalt
u.a.m.	und anderes mehr
URL	Uniform Resource Locator
vgl.	vergleiche
www	World Wide Web
z.B.	zum Beispiel
zit.	zitiert
z.T.	zum Teil

1. Einleitung

Erwachsenwerden findet in unserer Gesellschaft unter veränderten Bedingungen statt. Dieser Übergangsprozess vom Kind zum Erwachsensein fordert zu vielschichtigen Aufgaben heraus, die sowohl erhöhte Risiken, als auch vielseitige Chancen, verlockende Möglichkeitsräume als auch eine grundlegende Zukunftsunsicherheit mit einschliessen.

Careleaver sind junge Heranwachsende, die den Übergang ins Erwachsenenleben unter schwierigeren Startbedingungen und zusätzlichen Herausforderungen bewältigen (vgl. Stein 2006: 273). In ihrer Kindheit oder Jugendzeit haben sie durch die Unterbringung in stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe oder dem Aufwachsen in Pflegefamilien Zeiten grösserer Distanz zu ihrer Herkunftsfamilie erlebt. Während der überwiegende Teil junger Erwachsene zwischen 20 und 25 Jahren in ihren Herkunftsfamilien lebt, lösen sich Careleaver häufig im Alter von 18 Jahren aus diesen professionellen Unterbringungsformen heraus und nehmen früher die selbstständige Lebensführung und die Gestaltung eigenständiger Lebens- und Wohnformen an die Hand (vgl. Köngeter/Schröer/Zeller 2012: 262).

In der Schweiz gibt es bislang nur vereinzelte Untersuchungen über den Entwicklungsweg von Careleavern nach Austritt aus den Unterbringungsformen der Jugendhilfe (vgl. Schaffner/Rein 2013: 53). Der Begriff Careleaver kommt aus dem angelsächsischen Raum und hat sich in den letzten zehn Jahren im internationalen Forschungsdiskurs etabliert (vgl. ebd.: 53). Er findet nun Eingang in den Schweizer Fachdiskurs der Sozialen Arbeit. Dazu tragen Tagungen zum Beispiel der internationalen Arbeitsgemeinschaft für Jugendfragen 2014 (vgl. Blülle 2015: 28), die sechste Jahrestagung der Pflegekinder-Aktion Schweiz 2015 (vgl. <http://www.pflegekinder.ch/Fachstelle/Jahrestagung.asp>) und die geplante Tagung von Integras, Plattform Fremdplatzierung 2017 zum Thema Übergangsbegleitung bei (vgl. <http://www.integras.ch>).

1.1 Bezug zur Sozialen Arbeit

Careleaver sind eine wichtige Ziel- und Anspruchsgruppe der Sozialen Arbeit. Die Institutionen der Jugendhilfe bereiten Careleaver auf das selbstständige Leben vor und entlassen sie. Sie erhalten kaum bedarfs- und altersgerechte weitergehende Hilfe (vgl. Strahl/Thomas 2014: 133). Misslingt der zu bewältigende Übergang, tauchen Careleaver als Anspruchsberechtigte von Transferleistungen des Arbeits- oder des Sozialamtes, der Invalidenversicherung oder etwa in den Krankengeschichten der Psychiatrie mithin der Suchthilfe auf und werden unter der Zielgruppe der Erwachsenen betrachtet (vgl. ebd.: 133). Als junge Mütter oder Väter werden sie Klienten der Erziehungsberatung oder nehmen vielleicht die ambulanten Erziehungshilfen für ihre eigenen Kinder in Anspruch.

Der Aspekt der nachhaltigen Wirkung von Betreuungsangeboten der Jugendhilfe müsste das Interesse an der Entwicklung von adäquaten Unterstützungs-, Vernetzungs- und Nachbetreuungskonzepten für Careleaver hervorrufen. Gemäss der UN-Kinderrechtskonvention hat sich die Schweiz verpflichtet, Kindern und Jugendlichen in der ausserfamiliären Betreuung nach der Entscheidungs-, Aufnahme- und Betreuungsphase mit dem Austritt eine Nachbetreuungsphase zu ermöglichen (vgl. <http://www.quality4children>). Ein solches Nachbetreuungsangebot bietet derzeit die Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime zjf seit 2013 den jungen Menschen an, die die Einrichtungen in die Selbstständigkeit verlassen. Eine Projektgruppe der Hochschule Luzern begleitet und evaluiert dieses neue Angebot (vgl. <http://www.hslu.ch>).

1.2 Forschungsinteresse

Der Begriff Careleaver unterstreicht das Verlassen eines sozialen Kontextes, der mit der Sorge für den jungen Menschen beauftragt war. Das bestehende soziale Gefüge des Careleavers verändert sich durch seine Schritte in die Selbstständigkeit in den unterschiedlichen Bereichen von Wohnen, Ausbildung, Freizeit und Lebensführung. Bedeutsame Beziehungen werden durch diesen Übergang neu definiert und umgestaltet. Dies kann Verluste aber auch Gewinne beinhalten. Die Veränderungen aufzunehmen und sich im persönlichen Beziehungsnetz neu zu verorten, neue Beziehungen einzugehen und anderen grössere Nähe oder Distanz zuzuschreiben, ist ein wichtiger Teil dieser Bewältigungsaufgabe. Schon eine positive Beziehung kann zum Gelingen des Übergangs den Ausschlag geben. „Der wesentlichste Schutzfaktor, der am stärksten zu einer gelingenden Entwicklung beiträgt und viele Risikofaktoren ab puffern kann, ist eine stabile, wertschätzende, emotional warme Beziehung zu einer (erwachsenen) Bezugsperson“ (Fröhlich-Gildhoff 2013: 65). Diese Basiskenntnis der Resilienzforschung macht das Wirkpotential positiver Beziehungen deutlich. Es gibt wenig gesichertes Wissen zu den Fragen, aus welchen Beziehungen sich das soziale Umfeld von Careleavern zusammensetzt, wie unterstützend oder belastend Careleaver diese Beziehungen erleben und in welcher Hinsicht sich ihr soziales Beziehungsgefüge durch den Austritt aus der pädagogisch geführten in eine selbstständige Lebens- und Wohnform verändert. Die vorliegende Master Thesis geht diesen Fragen nach und möchte einen Beitrag leisten, das bestehende Wissen bezüglich dieser Gruppe junger Erwachsener zu ergänzen.

1.3 Forschungsgegenstand

Der Fokus der Master Thesis ist auf der sozialen Einbettung der Careleaver, die aus Heimsituationen und Pflegeverhältnissen in die selbstständige Lebensgestaltung starten. Das Aufwachsen junger Erwachsener in den Lebenswelten postmoderner Ausprägung ist mit einem weiten Spektrum an Möglichkeiten der selbstbestimmten Gestaltung des Lebens ver-

bunden. Die Freisetzung von traditionellen Bindungen und Lebensmodellen und die Pluralisierung der Werte haben die Strukturen dauerhafter sozialer Bezüge verringert (vgl. Keupp 2013: 36). Das Mehr an Freiheit und Selbstbestimmung verpflichtet junge Erwachsene dazu, als „BaumeisterInnen [...] [der] eigenen sozialen Lebenswerte und Netze“ spezifische Beziehungs- und Verknüpfungsarbeit zu leisten (ebd.: 36). Sozio-ökonomisch benachteiligte und gesellschaftlich randständige Gruppen weisen Defizite und Überforderungssymptome hinsichtlich „dieser gesellschaftlich zunehmend geforderten eigeninitiativen Beziehungsarbeit“ auf (ebd.: 37). Careleaver gelten als Frühstarter ins selbstständige Leben. Sie bringen bezüglich der Verankerungen in sozialen Beziehungen ressourcenschwächere Voraussetzungen mit als die Gruppe der gleichaltrigen jungen Erwachsenen, die in ihren Herkunftsfamilien aufwächst. Es ist deshalb von Interesse herauszufinden, wie sich die persönlichen Beziehungen von Careleavern strukturieren und mit welchen Mustern der Beziehungs- und Verknüpfungsarbeit sie ihren sozialen Bezugsrahmen im Übergang zur selbstständigen Lebensführung gestalten.

1.4 Zielsetzung

Die Master Thesis verfolgt das Ziel, die soziale Lebenswirklichkeit und Beziehungsstruktur aus dem Blickwinkel der Careleaver zu erfassen. Die subjektive Bedeutung ihrer nahen Beziehungen und die Veränderungen nach Austritt aus der betreuten Wohnform sollen herausgearbeitet werden. Der daraus resultierende Beitrag zum Verständnis der Lebenssituation und Lebensgestaltung von Careleavern soll Hinweise auf mögliche Ansatzpunkte geben, ob und wenn ja, welche Unterstützungsformen beim Entwickeln ihres sozialen Netzwerkes für Careleaver anschlussfähig sind.

1.5 Fragestellung

Die zentrale Fragestellung, auf der diese Master Thesis gründet, lautet:

Welche subjektive Bedeutung und welche Funktion haben die persönlichen Beziehungen der Careleaver in Bezug auf die Gestaltung des Übergangs in ein selbstständiges Leben?

Neben der Kernfragestellung sollen folgende Unterfragen beantwortet werden:

- *Welche Merkmale kennzeichnen die persönlichen Beziehungen der Careleaver?*
- *Wie verändert sich die Zusammensetzung der persönlichen Beziehungen der Careleaver vom Zeitpunkt des Austritts zum Befragungszeitpunkt?*

1.6 Institutioneller Bezugsrahmen

Aufgrund der Forschung, der Komplexität des Forschungsgegenstandes und der Forschungsfrage wurde der institutionelle Bezugsrahmen dieser Forschung auf eine Institution zu beschränkt. Die Leitung des Bürgerlichen Waisenhauses Basel-Stadt und die Mitarbeitenden des zum Waisenhaus gehörenden Wohnexternats Basel-Stadt unterstützten das Forschungsprojekt und ermöglichten den Zugang zu jungen Erwachsenen, die den pädagogischen Rahmen dieser Institution unterschiedlich lange erlebt und genutzt haben. Die Betreuungsstruktur des Bürgerlichen Waisenhauses umfasst Kinder- Jugend- und Aussenwohngruppen, eine Durchgangsgruppe und ein Wohnexternat. Insbesondere die Aussenwohngruppen und das Wohnexternat übernehmen die Aufgabe, Jugendliche auf den Übergang ins Erwachsenenleben vorzubereiten bzw. den Übergang zu begleiten (vgl. <http://www.waisenhaus-basel.ch>).

Drei Zielbereiche sind für die „Entwicklungsarbeit zu einer verantwortlichen Lebensgestaltung“ grundlegend (ebd.):

- „soziale Kompetenz (Mitverantwortung für die Gemeinschaft, Konfliktfähigkeit, Beziehungsgestaltung)
- lebenspraktische Kompetenz (schulische und berufliche Ausbildung, Führen eines eigenen Haushaltes, aktive Freizeitgestaltung)
- Selbstkompetenz (bewusster Umgang mit eigenen Stärken und Schwächen, entwerfen von realistischen Zukunftsperspektiven, achten auf Gesundheit und Hygiene, Autonomie)“ (<http://www.waisenhaus-basel.ch>).

1.7 Aufbau der Master Thesis

Die vorliegende Master Thesis gliedert sich nachfolgend in einen theoretischen, einen empirischen Teil und in ein Kapitel, das die Schlussfolgerungen der qualitativen Forschungsarbeit zusammenfasst. Der theoretische Teil der Master Thesis nimmt Bezug auf die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die auf den Übergang des Erwachsenwerdens strukturellen Einfluss haben. Für das Verständnis der besonderen Bedingungen des Übergangs von Careleavern wird das Konzept der Statuspassage gewählt und näher beschrieben. Mit der Charakterisierung persönlicher Beziehungen durch spezifische Merkmale schliesst der Theorieteil. Im empirischen Teil wird die Wahl der verwendeten qualitativen Methoden der Untersuchung dargestellt und begründet. Die anhand der Grounded Theory entwickelten Ergebnisse der Forschung nehmen den wesentlichen Raum in diesem Kapitel ein. In den Schlussfolgerungen wird auf die Forschungsfrage Bezug genommen und die Beantwortung überprüft.

2. Theoretischer Teil

2.1 Der Übergang in das Erwachsensein

Strukturelle Veränderungen unserer Gesellschaft haben in den letzten Jahrzehnten den Übergang in das Erwachsenenleben tiefgreifend verändert. Mit diesem Wandel hat sich auch die Betrachtungsweise der Nahtstelle zwischen Jugend und Erwachsensein verschoben. Neue theoretische Zugänge und Theorieerweiterungen fanden Eingang in den sozialwissenschaftlichen Diskurs. Bestehende Entwicklungs-, sozialpsychologische und soziologische Konzepte wurden auf ihre Aussagekraft und den Nutzen, soziale Wirklichkeit abbilden zu können, kritisch hinterfragt. Dabei haben insbesondere drei Thesen den Blick auf den Übergang ins Erwachsenenleben entscheidend verändert. Es handelt sich um die *Entstrukturierungsthese*. Sie setzt sich mit der Phase des Jugendalters auseinander. Die *Entstandardisierungsthese* bezieht sich auf das Konzept des Normallebenslaufs und relativiert diesen. Die *Entgrenzungsthese* verweist ausgehend von den Strukturveränderungen auf dem Arbeitsmarkt der letzten Jahrzehnte auf weitreichende Folgen und Nebenwirkungen in sämtliche gesellschaftliche Sphären hinein. Im Folgenden werden diese drei Thesen in ihrer Bedeutung für den Übergang ins Erwachsenenleben näher erläutert.

2.1.1 Die Entstrukturierungsthese

Diese These thematisiert die Entstrukturierung der Jugendphase (vgl. Olk 1985: 290f). Jugendliche folgen aufgrund von gesellschaftlichen Pluralisierungs- und Differenzierungsprozessen individuellen Bahnen der Ausbildungswahl und Lebensgestaltung, die zu Inkonsistenz- und Spannungserfahrungen in Bezug auf normative und institutionelle Lebenslaufvorgaben führen. Sie nutzen unterschiedliche Zeit- und Raumressourcen, die das Erreichen des Erwachsenenstatus für Jugendliche hinauszögern und die Phase des Übergangs verlängern (vgl. Schröder 2013: 66).

Ursprünglich und im traditionellen Sinn markierte die ökonomische Unabhängigkeit, der Auszug aus dem Elternhaus, verbunden mit dem Gründen einer Partnerschaft und Familie, das Ende der Jugend und das Erreichen des Erwachsenenstatus. Komplexere und längere Bildungswege, welche den zweiten Bildungsweg, ein Studium, Auslandsaufenthalte, Praktikas und Phasen der Arbeitslosigkeit einschliessen können, verlängern die finanzielle Abhängigkeit junger Menschen von ihren Eltern. Neue Beziehungs-, Lebens- und Wohnformen und die Praxis während der Ausbildungszeit, länger oder wiederholt bei den Eltern zu wohnen, haben die Gültigkeit und Eindeutigkeit der traditionellen Kriterien für das Erlangen des Erwachsenenstatus in Frage gestellt.

Im Zuge der Enttraditionalisierung und Pluralisierung der Lebensformen haben jugendkulturelle Szenen und individualisierte jugendliche Lebensstile an Bedeutung gewonnen und

dazu beigetragen, das Bild einer sich auf vorgegebenen Wegen linear ins Erwachsenenleben entwickelnden Jugend aufzubrechen (vgl. Keupp 2013: 28). Dieses Loslösen von den vorgegebenen einfachen Schnittmustern der Lebenslaufgestaltung nennt Olk „Entstrukturierung der Jugendphase“ (1985: 290). Er spricht vom „Sich-in-die-Länge-strecken, am Ende Zerfransen“ und vom „Verlust der inhaltlichen Struktur und Gestalt des Rollenstatus“ der Jugend (ebd.: 290ff). Die Entwicklungslinien der Jugendphase reichen bis ins Erwachsenenleben hinein. Die Grenzen zwischen beiden Lebensphasen verschwimmen.

Dieses Phänomen greift Arnett auf und formt aus dem Zwischenbereich am Ende der Jugendphase und dem vielschichtigen Beginn des Erwachsenseins eine eigenständige Phase, die er „emerging adulthood“ nennt (Arnett 2007: 68). Er arbeitet die Unterschiede der Altersstufe zwischen zehn und 17 und dem Lebensalter zwischen 18 bis 25 heraus. Für die Altersphase der emerging adulthood zwischen 18 und 25 Jahren benennt er fünf Merkmale: Exploration der Identität, Instabilität, Gefühl des „Dazwischen“ (zwischen Jugend und Erwachsensein), Selbstbezogenheit, Optionen (vgl. Arnett 2007: 69).

Kritisch ist anzumerken, dass Arnett mit der entwicklungspsychologischen Einreihung einer neuen altersbegrenzten Phase eine normalisierende Rahmung der verlängerten Jugend vornimmt und der Flexibilisierung und Pluralisierung von Lebensläufen zu wenig Rechnung trägt. Soziale Ungleichheiten wie die Marginalisierungs- und Ausgrenzungsrisiken von jungen Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen werden in diesem Konzept zu wenig thematisiert (vgl. Stauber/Walther 2013: 271).

Obwohl im deutschsprachigen Raum der Begriff „junge Erwachsene“ für die Benennung des Übergangs zwischen Jugend und Erwachsensein an Bedeutung gewinnt, betonen Stauber und Walther, dass es zu kurz gegriffen wäre, diese Altersgruppierung als „neue“ Phase in der gesamten Lebensverlauf zu interpretieren (vgl. Stauber/Walther 2013: 271f).

Die „Flexibilisierung des Jugendalters“ korrespondiert mit der „Pluralisierung des Erwachsenenstatus“ (Junge 1995: 42). Insofern sind die Entstrukturierungserscheinungen der Jugendphase eher als „Reaktion auf Krisen des etablierten Erwachsenenstatus und seiner kulturellen Codierung“ zu begreifen (Robert 1990 zit. nach Stauber/Walther 2013: 272). Das Länger werden und Ausfransen der Jugendphase steht also in engem Zusammenhang mit Entstandardisierungsprozessen, die den Lebenslauf als Ganzes betreffen. Dies führt zur näheren Betrachtung der Entstandardisierungsthese.

2.1.2 Die Entstandardisierungsthese

Diese These thematisiert das brüchig werden der Selbstverständlichkeit des institutionalisierten Lebenslaufs in den letzten Jahrzehnten. Die Verlässlichkeit institutionell vorgezeichneter Laufbahnen hat abgenommen. Zunächst soll die Frage geklärt werden, was unter dem institutionalisierten Lebenslauf verstanden wird.

Der Lebenslauf steht für die Verknüpfung unterschiedlicher Lebensphasen durch „[...] eine an das Lebensalter gebundene Abfolge typischer, sozial definierter Zustände, [...] mit bestimmten Handlungserwartungen (Rollen)“ (Scherger 2009: 532), die sich aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ergeben (vgl. Walther/Stauber 2013: 24). Aspekte der individuellen Lebensführung werden im Lebenslauf mit dem funktionalen Zusammenhang von gesellschaftlichen Strukturen verbunden und in einen gegliederten zeitlichen Horizont gebracht. Für das Individuum erschliessen sich daraus Orientierung für Wahl- und Handlungsmöglichkeiten aber auch Begrenzungen des Handelns. Der Lebenslauf erleichtert und strukturiert den Umgang mit Risiken, Unsicherheiten und Wechselfällen des Lebens.

Historisch gesehen ist der institutionalisierte Lebenslauf eine „Erfindung“ der Moderne. Die Trennung von Wohnen bzw. Familie und Arbeit und die arbeitsteilige Organisation der Erwerbsarbeit brachte die Unterscheidung in produktive, eher männlich dominierte und reproduktive, eher weiblich dominierte Tätigkeitsbereiche hervor. Sie kennzeichneten die aus dem gesamten Lebenszusammenhang herausgelöste Erwachsenenphase. Es bildeten sich das Jugendalter als vorbereitende, ausbildungsorientierte Phase für den Erwachsenenstatus und das Alter als die Nacherwerbsphase heraus. Die zunehmende Lebensdauer unterstützte die Strukturierung eines erwartbaren Lebenslaufs und die Vorstellung einer Normalbiographie (vgl. Kohli 1985: 1f).

Die Entstandardisierung des Lebenslaufs zeichnet sich durch den gesellschaftlichen Wandel der letzten Jahrzehnte ab, der sich in einem festen Grundsockel an Arbeitslosigkeit, der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und der partiellen Entkoppelung des Arbeitsmarktes vom Ausbildungssystem niederschlägt. Steigende Scheidungszahlen und das Aufkommen neuer Lebens- und Familienformen weisen auf soziokulturelle Veränderungen, die zum einen von der Frauenbewegung und dem Verständnis von Emanzipation als auch von Selbstverwirklichungsansprüchen beeinflusst werden (vgl. Walther/Stauber 2013: 33). Die Selbstverständlichkeit des institutionalisierten Normallebenslaufs hat Verluste erlitten. Seine impliziten Normalitätsvorstellungen sind brüchig und widersprüchlich geworden. Andererseits öffnen sich dadurch Spielräume für eine Pluralisierung von Lebensverläufen. Unhinterfragt dienen sie aber weiterhin als Bezugspunkt und Vorlage von vielen Lebensläufen. „Eindeutige und klar institutionalisierte Lebensphasen werden kürzer, Übergänge dauern länger und/oder nehmen zu, sind weniger planbar und mit offenen Ausgang“ (Walther/Stauber 2013: 34). Der Wechsel zwischen Lebensphasen kann nicht selbstverständlich durch das Nachvollziehen institutioneller Vorgaben erfolgen. Das Erfordernis der individuellen Bewältigung und der Umgang mit Offenheit und Ungewissheit sind notgedrungen Folgen der Entstandardisierung des Lebenslaufs. Welche Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den gesellschaftlichen Entgrenzungsprozessen zu? Darauf geht der nächste Abschnitt ein.

2.1.3 Die Entgrenzungsthese

Die Entgrenzungsthese bezieht sich nun auf die gesellschaftlich veränderten Rahmenbedingungen von Arbeit und deren sozialen Nebenfolgen. Deregulierungen können sich in einem erhöhten Risiko des Ausschlusses vom Arbeitsmarkt, zusätzlicher Ausbildungs- und Qualifikationszeiten, mehr Mobilität und langer Warteschlangen des staatlichen Sicherungssystems niederschlagen. Andererseits bewirkt die Dominanz der Arbeitsdimension auch, dass die Grenzen zwischen den Sphären Erwerb, Öffentlichkeit und Privatheit oder die Trennung von Arbeits-, Ausbildungs-, Familien- und Freizeitbereich zugunsten der Arbeit verschwimmen oder sich auflösen (vgl. Schröder 2013: 67f).

„Entgrenzung kann [...] allgemein als sozialer Prozess definiert werden, in dem unter bestimmten historischen Bedingungen entstandene soziale Strukturen der regulierenden Begrenzung von sozialen Vorgängen ganz oder partiell erodieren bzw. bewusst aufgelöst werden.“ (Voss 1998: 474) Diese tiefgreifenden Umstrukturierungsprozesse des Arbeitssektors dringen in sämtliche gesellschaftliche Bereiche hinein und verändern das soziale Zusammenspiel. Zweckrationale Orientierungsmuster der Arbeit greifen in lebensweltliche Zusammenhänge ein und führen zu einem neuen „Mischungsverhältnis“ (Jurczyk/Voss 1995: S 406). Aus dieser Sicht spricht Entgrenzung „vor allem die soziale Seite eines viel umfassenderen Prozesses der Durchkapitalisierung der Gesellschaft, der Digitalisierung und weitgehenden Privatisierung der globalen Ökonomie (vgl. Ziegler/Hornig 2007)“ an (Oehme 2008: 169).

Die bisher der privaten Sphäre zugehörenden Ressourcen werden vermehrt von der Arbeit vereinnahmt. Dies führt zur Veränderung der Lebenswelt und Alltagsgestaltung. Während die Unterschiede zwischen den gesellschaftlichen Teilsystemen auf der makrostrukturellen systemischen Ebene bestehen bleiben, sind die Grenzen zwischen Arbeits- und Privatsektor im Alltag auf der Ebene der individuellen Lebensführung selbst herauszufinden, zu definieren und anzuwenden (vgl. Jurczyk/Voss 1995: 407). Durch Destrukturierungsprozesse im Bereich der Arbeit sind die Anforderungen an Selbstorganisation, Fähigkeiten der Strukturierung von Arbeitsprozessen, Selbstmotivierung und der selbständigen Ziel- und Sinnsetzung (vgl. Voss 1998: 475f) gestiegen und schwappen als Herausforderung und Aufgabe an die individuelle Lebensführung und Alltagsgestaltung in die privaten Zonen der Lebenswelt. Folglich setzen sich die Erwerbstätigen mit Themen des Grenzmanagements und der permanenten Herstellung von Handlungsfähigkeit auseinander. Die durch die Entgrenzungsprozesse verlorene „Einbettung“ (Giddens 1997: 123) in stabile, soziale Strukturen kann nur durch eine selbstbestimmte „Politik der Lebensführung“ bewältigt werden (Keupp 2003: 10). Dies erfordert Passungs- und Verknüpfungsarbeit, eigeninitiierteres Bauen von sozialen Beziehungsnetzen und dauernde Herstellungsleistungen für einen kohärenten Sinnzusammenhang; Keupp nennt dies „alltägliche Identitätsarbeit“ (ebd.: 10, ebd. 2013: 36). Die für das Jugendalter

bestimmte Entwicklungsaufgabe der Identitätsfindung wird dadurch zum Alltagsgeschäft Erwachsener.

Die Entstrukturierungsthese, die Entstandardisierungsthese und die Entgrenzungsthese verweisen aus jeweils unterschiedlicher Perspektive auf gesellschaftliche Erosions- und Freisetzungprozesse. Dazu gehören das Verlängern und Hineinreichen der Jugend ins Erwachsenenalter, Auflösungserscheinungen eines in normalbiografische Präskripte und normative Präformierungen eingelassenen Erwachsenenstatus und das Entgrenzen und Aufweichen herkömmlicher Arbeitsstrukturen. Der Jugend- und Erwachsenenstatus wird notgedrungen vermehrt von individualisierten Profilbildungen, eigeninitiierten sozialen Beziehungen und selbstgebahnten Verlaufsstrukturen abgelöst. Der individuelle Umgang mit Offenheit und Ungewissheit, das selbstbestimmte Bewältigen von Passungs- und Verknüpfungserfordernissen, das dauernde Herstellen von Sinn und Identität sind Herausforderungen, die sowohl das sich verlängernde Jugend- als auch das Erwachsenenalter betreffen. Es ist davon auszugehen, dass das Mass an zu bewältigender Offenheit, sozialer Ungewissheit und Zukunftsunsicherheit im Übergang zum Erwachsensein besonders gross ist. Die Fähigkeiten zum Selbstmanagement, zur Selbstmotivation, des Beziehung Knüpfens und Anschlussfindens scheinen in diesem kritischen Übergang weniger ausgebildet, eingeübt und erprobt zu sein.

Careleaver sind diesen Herausforderungen junger Erwachsener gleichermassen ausgesetzt. Ihnen stehen meist ungleich weniger soziale Ressourcen zur Verfügung, sodass die Bewältigung des Übergangs an sie grössere von ihnen zu erbringende Ansprüche stellt. Stauber betont, dass das Gemeinsame von jungen Erwachsenen sich nicht unterschiedlicher und ungleicher darstellen könnte: „Übergänge sind [...] diffizil, differenziert und in mehrfacher Hinsicht sozial differenzierend: An ihnen entstehen permanent auch neue Ungleichheiten“ (Stauber 2013: 5). Anhand des Konzepts der Statuspassage werden im folgenden Abschnitt einige Besonderheiten des Übergangs von Careleavern herausgearbeitet.

2.2 Die Statuspassage „Leaving Care“

Eine Statuspassage markiert im Lebenslauf den gesellschaftlich formierten Übergang von einer Lebensphase zur nächsten und verweist auf übergeordnete Ziele des Statuswechsels; Statuspassagen sind unterschiedlich stark institutionell und normativ vorstrukturiert und kennzeichnen den Beginn oder die Beendigung eines Teilhabestatus, der mit einem bestimmten institutionellen oder organisationalen Rahmen verbunden ist (vgl. Liebsch 2012: 210f). Glaser und Strauss verstehen unter einer Statuspassage einen planvollen Ablauf „bestimmt von klaren Regeln bezüglich des Zeitpunktes, zu dem der Statuswechsel vollzogen werden sollte, von wem und durch wessen Vermittlung. Darüber hinaus existieren vorge-

schriebene Sequenzen einzelner Schritte [...] sowie regulierte Handlungen [...] damit die Passage als bewältigt gilt“ (Glaser/Strauss 1971: 3 zit. nach Walther/Stauber 2013: 30).

Solche Regeln sind bestimmte Altersvorgaben, die den Positionswechsel legitimieren, wie Schuleintritt, Volljährigkeit, Rentenalter. Auch Kompetenznachweise, die die Erfüllung der Anforderungen der Nachfolgeposition belegen, wie Zeugnisse oder Berufsabschluss gehören dazu. Ebenso wie Veränderungen des Familienstands durch Heirat oder Elternschaft markieren einen Positionswechsel im Lebenslauf (vgl. Walther/Stauber 2013: 30). Das Erreichen der Volljährigkeit, durch das der Heranwachsende in juristischer Hinsicht mit den Rechten und Pflichten des Erwachsenen ausgestattet wird, spielt für Careleaver eine entscheidende Rolle.

In der Studie über drei Genfer Jugendheime stellen Ossipow et al. fest, dass „in der Praxis [...] das Ende der Platzierung oft mit dem Erreichen der Volljährigkeit zusammen[fällt]“ (Ossipow et al. 2013: 111). Dies lässt sich mit dem Statuswechsel erklären, der mit dem Erreichen 18. Lebensjahres einhergeht: „Junge Erwachsene sind [...] nicht länger zu Erziehende, sondern Anspruchsberechtigte“ (Stauber 2013: 5). Sie entscheiden selbst über die Weiterführung, Veränderung bzw. Anpassung oder Beendigung der Erziehungshilfe. Bezeichnend für diese Statuspassage der Careleaver ist die besondere Verflechtung von biografischem Entwicklungsgeschehen und normativen Erwartungen, die die juristische Neudefinition von Beziehungen und Veränderungen in der Öffnung und Schliessung der Angebotsstruktur der Jugendhilfe und des staatlichen Sozialsystems mit sich bringt. Der Wendepunkt des 18. Lebensjahres beinhaltet so Chancen der Freisetzung vom bestehenden Betreuungsrahmen aber auch Aufgaben und Anforderungen, das eigene Leben zu organisieren und auf den selbstbestimmten Kurs zu bringen. Die gesellschaftlichen Entstandardisierungsprozesse und die Entstrukturierungserscheinungen der Lebensphase junger Erwachsener stellen neue Anforderungen an die Orientierungs-, Handlungs- und Bewältigungsfähigkeit der Careleaver (vgl. Schaffner/Rein 2013: 75).

Das Zusammenfallen von Austritt aus der Jugendhilfeeinrichtung und dem 18. Lebensjahr ist nicht zufällig. Careleaver sind nicht mehr auf die Zustimmung ihrer Eltern angewiesen. Bestand eine zivilrechtliche Verfügung, fällt diese dahin. War die Platzierung, wie es häufig der Fall ist, mit einer Beistandschaft verbunden, wird diese aufgelöst (vgl. Voll/Jud 2013: 46). In einigen Kantonen kann die Unterbringung in gleicher oder anderer Form weitergeführt und finanziert werden, wenn der junge Erwachsene zustimmt. So geht Volljährigkeit strukturell oft mit einem Wegfall bisheriger Unterstützungsleistungen einher.

Götzö und Wigger sprechen bei ihrer Untersuchung professionell begleiteter Pflegefamilien-settings vom staatlichen Rückzug aus „seiner Hilfeverantwortung für die gesellschaftliche

Integration eines Pflegekindes“ in Verbindung mit dem 18. Lebensjahr oder dem Beenden der ersten Ausbildung (Götzö/Wigger 2014: 30). Das Verlassen des Status Pflegekind kommt einem „forcierten Übergang“ gleich (vgl. ebd. 2014: 30). Pflegeeltern und erwachsenes Pflegekind müssen sich selbst über die Weiterführung des Kontakts klar werden. Einige junge Erwachsene brechen den Kontakt zu den Pflegeeltern ab, um ihn vielleicht einige Jahre später wieder aufzunehmen. Andere kehren in ihre Herkunftsfamilie zurück (vgl. ebd. 2014: 30f).

In der Auswertung eines Screenings von 270 in den Jahren 2011 bis 2014 abgeschlossenen Dossiers des Kinder- und Jugenddienstes Basel-Stadt wurde festgestellt, dass ein Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in die Selbständigkeit übergehen, 61 von ihnen im Alter von 18 bis 19 Jahren (vgl. Zubler/Funck 2015: 16). In die gleiche Richtung weisen die Unterbringungszahlen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft des Jahres 2015: Mit 50 Prozent von insgesamt 1'494 Unterbringungen macht die Quote der im Alter von 13 bis 18 Jahren untergebrachten Kinder in beiden Kantonen den grössten Anteil aus. Der Anteil der über Achtzehnjährigen beträgt 16 Prozent. Von den 327 Austritten in Basel-Stadt erfolgen 12 Prozent in die Selbständigkeit, während dies im Kanton Basel-Landschaft neun Prozent von 229 Austritten sind (vgl. Kommission Gemeinsame Planung Jugend- und Behindertenhilfe Basel-Stadt und Basel-Landschaft 2016: 12ff)

Internationale Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Careleaver verlassen meist mit bereits 16 bis 18 Jahren diese Einrichtungen (vgl. Köngeter/Schröer/Zeller 2012: 264). Gleichaltrige dagegen, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen, können aufgrund der sich verlängernden Übergänge deutlich länger zuhause wohnen bleiben (vgl. Stein 2006: o.S.). „Leaving Care kann demnach als eine Statuspassage im Lebenslauf gesehen werden, in der ein beschleunigter Übergang ins Erwachsenenleben institutionalisiert und damit den jungen Erwachsenen aufoktroiert wird“ (Köngeter/Schröer/Zeller 2012: 264).

Die mit der Statuspassage der Volljährigkeit verbundenen Risiken der Careleavers lassen sich im Bereich der Sozialhilfe zeigen. In der Untersuchung „Junge Erwachsene in der Sozialhilfe“ von Schaffner und Drilling werden sie als eine Gruppe junger Erwachsener genannt, die den entscheidenden Grund für den Bezug von Transferleistungen auf das Erreichen des Mündigkeitsalters und – spezifisch bei dieser Gruppe – dem Austritt aus der Jugendhilfemassnahme zurückführen (vgl. Schaffner/Drilling 2013: 307, 314f).

Die biografischen Verläufe von Careleavern zeigen sich zumeist fragiler und herausfordernder als jene von Gleichaltrigen. Sie weisen an unterschiedlichen Zeitpunkten vollständig oder teilweise Beziehungsabbrüche auf. Die Bruchstellen können familiär bedingt sein. Doch auch die Platzierung oder der Aufenthalt in der Jugendhilfeeinrichtung kann Krisen und Diskontinuitäten als Nebenwirkung hervorrufen, wie dies bei Institutions- oder Gruppenwechsel, Wechsel der Vertrauensperson, Veränderungen in der Zusammensetzung der Gruppe von

Kindern oder Jugendlichen der Fall sein kann (vgl. Hamburger 2008: 21). Diese durch die institutionellen Strukturen und Logiken hergestellten Übergänge betreffen die Heranwachsenden und verlangen von ihnen zusätzliche Verarbeitungs- und Auseinandersetzungsprozesse. Im Hinblick auf das Erwachsenwerden sind junge Erwachsene im Hilfesystem in besonderem Masse den widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt (vgl. Stauber 2013: 5). Familiäre Krisen und Rollenzumutungen der Herkunftsfamilie im Wechselspiel mit Parentifizierung und Verlassenheit können das Sich einlassen auf die Übergangsthemen verzögern und erschweren. Besonders einschneidend kann sich „das Planungsparadox“ die Lebenslage junger Careleaver bestimmen (ebd.: 5). Damit bezeichnet Stauber die widersprüchliche Erfahrung der Careleaver, zum einen zum Planen aufgefordert zu sein, andererseits auf Begrenzungen der Planbarkeit zu stossen. Hinzu kommt, dass die den jungen Erwachsenen im Hilfesystem zugestandenen Such- und Orientierungsbewegungen eingeschränkt sind. Unterstützungsangebote des Hilfesystems werden von den Careleavern aufgrund biografischer Muster nach individueller Sinnlogik genutzt oder abgelehnt. Erzieherische Hilfen tragen also nicht nur zur Bewältigung von Übergängen bei, sie stellen Übergänge selbst her (vgl. Stauber 2013: 5). Biografische Belastungen und Themen von Careleavern können im professionellen Handeln in der Erziehungshilfe, in Ausbildungs-, Arbeitsintegrations- oder ähnlichen Massnahmen übersehen werden. Wenn die institutionellen Strukturen keine adäquaten Unterstützungsressourcen zur Verfügung stellen, ist es naheliegend, dass sich biografische Dilemmas verstärken. So entstehen aus dem Wechselspiel zwischen biografischer Belastung, dem professionellen Handeln und der institutionellen Struktur „Fallensituationen“ (Königter/Schröer/Zeller 2012: 273).

Nach Walther und Stauber sind die Übergänge ins Erwachsenenalter durch spezifische Merkmale gekennzeichnet:

- *„Reversibilität“*: Übergänge sind nicht mehr ein monolineares „Ankommen“ in immer mehr Selbständigkeit, sondern werden reversibel – entweder aufgrund neuer Optionen in der biografischen Gestaltung, häufig jedoch erzwungen durch Arbeitslosigkeit oder durch das Ende einer Partnerschaft;
- *Fragmentierung*: mit der Verlängerung des Übergangs in die Arbeit entkoppeln sich Teilübergänge (Familie, Wohnen, Partnerschaft, Lebensstil, Staatsbürgerstatus usw.), folgen eigenen Rhythmen und Gesetzmässigkeiten, bleiben aber weiterhin biografisch aufeinander verwiesen.
- *Gleichzeitigkeit*: eher „jugendtypische“ und eher „erwachsene“ Anforderungen in den jeweiligen Lebensbereich, schlagen sich als Widersprüche in den Selbstkonzepten junger Erwachsener nieder, die sich mal als Jugendliche, mal als Erwachsene, oder „zwischen drin“ beschreiben;
- *Diversifizierung*: Übergangsstrukturen und Übergangshandeln verbinden sich zu vielfältigen Konstellationen, die immer seltener den normalbiografisch institutionalisierten Annahmen und Vorgaben entsprechen und immer mehr Risiken ausgesetzt sind (EGRIS 2001; Stauber/Walther 2002; Stauber/Pohl/Walther 2007).

- *Individualisierung*: junge Frauen und Männer müssen immer öfter Entscheidungen treffen, diese Entscheidungen selbst verantworten und können sich dabei immer weniger auf verlässliche Vorgaben und kollektive Muster verlassen. Die zunehmende Aufforderung individuell zu entscheiden ist jedoch nicht gleichbedeutend mit allgemeiner Wahlfreiheit. Vielmehr bestehen alte Ungleichheiten fort und bieten unterschiedliche Wahlmöglichkeiten und ungleichen Zugang zu Ressourcen, um eigene Entscheidungen auch umzusetzen.“ (Stauber/Walther 2013: 273)

Für die Statuspassage der Careleaver bekommen diese Merkmale des Übergangs eine besondere Relevanz:

- *Reversibilität*: Wenn Careleaver die Volljährigkeit erreichen, können sie häufig durch Zustimmung oder Antragstellung die Weiterführung der Unterbringungs- und Betreuungsform der Jugendhilfe beanspruchen. Entscheiden sie sich für den Austritt aus der Institution, ist eine Rückkehr in das Wohn- und Betreuungsangebot nicht mehr vorgesehen und möglich. Der Austritt ist demnach nicht umkehrbar. Manche familiären Verhältnisse von Careleavern gestalten sich so, dass eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie ein- oder beidseitig nicht erwünscht oder aus anderen Gründen nicht möglich ist. Diese fehlenden Reversibilitätsoptionen schränken die Handlungsmöglichkeiten von Careleavern ein bzw. erhöhen den Erfolgsdruck eingeschlagener Lösungswege. Der Spielraum des Ausprobierens und Scheitern Dürfens ist nur im reduzierten Masse vorhanden.
- *Fragmentierung*: Fallen Austritt aus der Institution und Volljährigkeit zusammen, ohne dass der betreffende Careleaver seine Ausbildung abschliessen konnte, besteht das Risiko des Fragmentierens von Lebensbereichen. Angenommen er könnte zwischen unterschiedlichen Optionen wählen. Er könnte sich entscheiden, zu seinen Eltern zurückzukehren, die in einem anderen Kanton wohnen und würde zwischen ihnen und seiner Lehrstelle hin- und her pendeln. Oder er würde sich eine passende Unterkunft in der Nähe des Ausbildungsbetriebs suchen. Vielleicht würde er am liebsten in der Institution bleiben, in der seine Freundin noch verweilt. Die Regeln der Statuspassage tragen in diesem Fall zur Fragmentierung von Lebensbereichen im Übergang bei.
- *Gleichzeitigkeit*: Institutionen der Jugendhilfe stellen Situationen der Gleichzeitigkeit her, wenn sie den Austritt z.B. an das Beenden einer beruflichen Ausbildung koppeln. Careleaver haben in diesem Fall mehrere Teilübergänge gleichzeitig zu bewältigen: Das Finden einer geeigneten Wohnlösung, das Finden eines Arbeits- oder gegebenenfalls eines Ausbildungsplatzes, das Ablösen der Beziehungen zu den erwachsenen Bezugspersonen der Institution und zu nahestehenden Peers, den Aufbau von neuen Beziehungen und wenn nötig, das geltend machen von Transferleistungen des Sozialversicherungssystems, etc.

Die beschriebenen Beispiele verdeutlichen, dass die Statuspassage der Careleaver, die sich mit dem Erreichen der Volljährigkeit ankündigt, einen verfrühten und forcierten Start in die Selbständigkeit begünstigt. Der irreversible Wegfall eines tragenden Unterstützungssystems, wie sie institutionelle Wohn- und Betreuungsformen darstellen, kann Careleaver überfordern und zu Krisen und Risikoverhalten führen. Careleaver haben Brüche und Diskontinuitäten sowohl hinsichtlich ihrer familiären Beziehungen als auch bezüglich der Beziehungen innerhalb der Jugendhilfeeinrichtung im Verlauf der Unterbringung erlebt. Diese Erfahrungen haben ihren Umgang mit Beziehungen beeinflusst. Die gesellschaftlich bedingten Erfordernisse an Selbstmanagement, Sich-Verknüpfen-können und Anschluss-finden als auch Kompetenzen, Beziehungen aufzubauen, anzupassen und zu gestalten, werden beim Durchlaufen der Statuspassage auf den Prüfstand gestellt. Careleaver sind herausgefordert, eine ganze Reihe von Beziehungen neu zu definieren. Die bestehenden familiären Beziehungen gewinnen eher an Wichtigkeit, während Beziehungen zu professionellen Bezugspersonen möglicherweise einen Abschluss finden und Freundschaften zu Gleichaltrigen in der Einrichtung wenn, dann auf grösserer Distanz weitergeführt werden. Für die Bewältigung von Offenheit, Ungewissheit und unsicheren Zukunftsperspektiven können tragfähige Beziehungen emotionale Unterstützung anbieten, alltagspraktische und zukunftsweisende Orientierung vermitteln und vielfältige Ressourcen erschliessen. Andererseits sind die Beziehungen von Careleavern von Bruchstellen und Belastungen betroffen. Im nächsten Abschnitt soll deshalb auf die Merkmale und Funktionen persönlicher Beziehungen näher eingegangen werden.

2.3 Das Konzept der persönlichen Beziehungen

Im Allgemeinen werden persönlichen Beziehungen mit Eltern-Kind-Beziehungen, Ehen bzw. Zweier- oder Paarbeziehungen, Geschwisterbeziehungen oder auch verwandtschaftlichen Beziehungen in Verbindung gebracht. Jedoch beschränken sich persönliche Beziehungen keineswegs auf familiäre Bezüge. Kollegschaften, Freundschaften, Nachbarschafts- und Arbeitsbeziehungen zählen ebenso dazu (vgl. Lenz/Nestmann 2009: 9). Persönliche Beziehungen begleiten Menschen entlang der ganzen Lebensspanne von der Geburt bis zum Lebensende. In der Startphase des Lebens vermitteln sie das Grundvertrauen in die Kontinuität des Lebens (vgl. Keupp 2013: 35) und sorgen im weiteren Verlauf für das Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit. In der Bezogenheit zu diesem Mikrokosmos sozialer Beziehungen entfalten sich die Fähigkeiten und Eigenschaften der individuellen Persönlichkeit. Der Zugang zu neuen sozialen Räumen wird über diesen Kontext erprobt (vgl. Lenz/Nestmann 2009: 9). Beziehungserfahrungen, die das widersprüchliche Zusammenspiel von Bezogenheit und Autonomie ermöglichen, sind Voraussetzung für

eine gesunde Entwicklung (vgl. Keupp 2013: 35). Persönliche Beziehungen rahmen und gestalten diesen Prozess mit. Kahn und Antonucci haben die kontinuierliche Wegbegleitung persönlicher Beziehungen über den Lebenslauf mit der Metapher eines „convoy over the life course“ beschrieben (ebd. 1980: 383f). Dieses Weggeleit persönlicher Beziehungen sichert auch Risiken bei herausfordernden Lebensübergängen ab. Es sind die sehr engen persönlichen Beziehungen, die „über den gesamten Lebensverlauf hinweg eine relativ hohe Stabilität mit geringfügigen Veränderungen“ hervorbringen (Lang 2003: 180). Andererseits sind persönliche Beziehungen auch einem Wandel unterworfen. Die Qualität, die Inhalte, die Strukturen und die Funktionen der Beziehungen verändern sich. Ebenso können sich die Prioritäten und Relevanzen verschiedener Personen verschieben (vgl. Lenz/Nestmann 2009: 9). Die Anzahl der weniger engen Beziehungen steigt in der ersten Lebenshälfte markant an, um sich kontinuierlich mit Überschreiten des mittleren Alters zu verringern (vgl. Lang 2003: 180). Grundsätzlich ist festzuhalten, dass persönliche Beziehungen unterschiedliche Formen und Funktionen annehmen können. Sie können „fördernde und einschränkende, schützende und schädigende, hilfreiche und belastende Wirkungen“ haben (Lenz/Nestmann 2009: 9).

Obwohl sämtliche Lebensbereiche der Gesellschaft von persönlichen Beziehungen durchzogen sind, hat sich dieser Begriff in keiner der beiden diesbezüglich zuständigen wissenschaftlichen Disziplinen der Soziologie oder Sozialpsychologie etabliert. Zwar untersuchen beide Disziplinen persönliche Beziehungen, doch differenzieren sie in diesem Zusammenhang: Paar, Familie, Gruppe, Peers, Clique, Netzwerk, u.a.m. (vgl. ebd. 2009: 10). In der Soziologie werden zudem die Begriffe Organisation, Gruppe, persönliche Beziehung und Interaktion voneinander abgegrenzt. Die Merkmale der persönlichen Beziehungen werden nun anhand dieser Begriffsunterscheidungen herausgearbeitet (vgl. ebd. 2009: 10f):

2.3.1 Die personelle Unersetzbarkeit

Organisationen unterscheiden zwischen Person und Position. Auch wenn Mitglieder ausscheiden und durch neue ersetzt werden, besteht die Organisation in der Regel weiter. Während das „Persönliche“ bei der Organisation ausgeklammert wird, findet das „persönliche So-Sein“ in der *Gruppe* Eingang (Tyrell 1983b: 375ff zit. nach Lenz 2008: 688). Mitglieder einer Gruppe können ausscheiden, ohne dass sich die Gruppe auflösen würde. Dies gilt nicht für *persönliche Beziehungen*. In diesem Kontext sind Personen nicht einfach austauschbar. Scheidet eine Person aus, gilt die Beziehung als beendet. Denn „jede persönliche Beziehung (ist) unwiederbringlich an die sie konstituierenden Personen gebunden“ (ebd.: 689). Insofern können persönliche Beziehungen nur transformiert werden, um das Weiterbestehen der Beziehung zu sichern. Ist dies nicht möglich, wird

sich eine Variante der Beendigung der Beziehung in Form von Abschied, Kontaktverlust, Abbruch, Unterbruch, Ausschleichen, u.a.m. realisieren. Eine persönliche Beziehung kann demnach nur neu angepasst oder beendet und durch eine neue persönliche Beziehung abgelöst werden (vgl. ebd.: 689).

2.3.2 Die Kontinuität und Dauerhaftigkeit

Während bei einer *Interaktion* zwei oder mehrere Beteiligte in einer durch Raum und Zeit konkret bestimmten Situation gleichzeitig anwesend sind, setzen sich *persönliche Beziehungen* dagegen über Raum- und Zeitgrenzen fort und aktualisieren sich von einer Interaktion zur nächsten Interaktion (vgl. Lenz/Nestmann 2009: 11). Deshalb kennzeichnen Kontinuität und Dauerhaftigkeit persönliche Beziehungen im Unterschied zu Interaktionen. Sie implizieren, dass sie sich auf unabsehbare Zeit fortsetzen. Lenz und Nestmann knüpfen an den Aspekt der „Unendlichkeitsfiktion“ (Huinink 1995: o.S. zit. nach Lenz/Nestmann 2009: 11) an und sprechen in diesem Zusammenhang von dem Strukturmerkmal der „Fortdauer-Idealisierung“ persönlicher Beziehungen (vgl. ebd.: 11).

2.3.3 Das Vorhandensein persönlichen Wissens

Nach Lenz fließt in den Interaktionen einer persönlichen Beziehung persönliches Wissen ein, das den Verlauf der Beziehung entscheidend beeinflusst. Es handelt sich sowohl um Wissen, über die Person des anderen als auch um Wissen über die besondere Geschichte der Beziehung, über ihre Qualität und auch über die wechselseitigen Erwartungen der einen Person gegenüber der anderen und umgekehrt (vgl. Lenz 2008: 690). Implizites Erfahrungs- und Regelwissen bestimmen den Umgang der Beteiligten miteinander. Die Aussenwahrnehmung der einen oder anderen Person der Beziehung und der Blick, wie andere die Beziehung insgesamt sehen, fließt in den Vorrat an Beziehungswissen ein. Für die persönliche Beziehung ist jenes Wissen kennzeichnend, das die Person, ihre Einzigartigkeit und das Besondere der Beziehung unterstreicht; Wissensbestände, die auf den sozialen Status und die soziale Rolle verweisen, haben weniger Bedeutung. (vgl. ebd.: 690)

2.3.4 Die emotional fundierte gegenseitige Bindung

Lenz führt weiter aus, dass die kontinuierliche Fortführung einer Beziehung für einen immer grösser werdenden Vorrat an emotional bedeutsamen Erfahrungen sorgt, die sich auf die gegenseitige Bindung auswirken. Die spezifisch empfundene Nähe kann sowohl als persönliche Ressource als auch als Belastung wahrgenommen werden. So ist nahen Beziehungen das Risiko, verletzt zu werden als auch die Chance, vertrauten Schutz zu erleben, eigen. Ängste und Sorgen als auch Erfahrungen von Sicherheit und Geborgen-

heit oder das Teilen von Freuden als auch die Teilhabe an Leiden werden in persönlichen Beziehungen aktualisiert. Positive Emotionen wie Liebe, Zuneigung oder Vertrauen und negative Emotionen wie Hass, Rachegefühle oder Eifersucht können parallel, vorübergehend oder längerfristig auftreten. Die emotionale Bindung und das persönliche Wissen beziehen sich auf die Einmaligkeit und Nichtaustauschbarkeit der beteiligten Personen und befriedigen auf einmalige Weise das Grundbedürfnis der Moderne „nach persönlicher Fundierung“, Selbstvergewisserung und persönlichen Rückhalt (Huinink 1995: o.S. zit. nach Lenz/Nestmann 2009:11, vgl. Lenz 2008: 690).

2.3.5 Die ausgeprägte Interdependenz

Ein zentrales Kriterium persönlicher Beziehung stellt gemäss Lenz die gegenseitige Beeinflussbarkeit der beteiligten Personen und ihrer Beziehung dar. Durch eine vertraute, emotionale Bindung schlägt sich die Einflussnahme in einzelnen Interaktionen aber auch in dem auf Dauer angelegten Miteinander nieder. Die Beeinflussung betrifft nicht nur einzelne Handlungsstränge, sondern die involvierten Personen als Ganzes. Ihre Lebensentwürfe und Weltsichten, ihr Selbstverständnis, ihre Interessen und Vorlieben sind einem Prozess gegenseitiger Beeinflussung ausgesetzt. Veränderungen der einen beteiligten Person wirken sich aufgrund der ausgeprägten Interdependenz auf die Beziehung und die andere Person und umgekehrt aus. Veränderungen der Beziehung haben Auswirkung auf beide Beziehungsbeteiligte. In persönlichen Beziehungen erleichtert das gemeinsame Wissen und die persönliche Bindung die Kontaktaufnahme und -gestaltung. Vorleistungen und Verständigungsprozesse, die bei Interaktionen mit Fremden zu erbringen bzw. zu durchlaufen sind, fallen bei Personen, die in einer persönlichen Beziehung stehen, weg. Die Begegnungen gestalten sich informeller und persönlicher im Vergleich zu rollenförmigen Verhaltensmustern. Die Themen und Handlungsspielräume in persönlichen Beziehungen sind offener, breit gefächert und hängen überwiegend von der ihr zugeschriebenen Qualität ab. Das vorhandene Wissen, die zugrundeliegende Emotionalität und die Dauer der persönlichen Beziehung tragen dazu bei, dass das persönliche Wissen zunimmt und die emotionale Bindung wächst. (vgl. Lenz/Nestmann 2009: 12, Lenz 2008: 690)

Persönliche Beziehungen gestalten sich entlang des Lebenslaufs. Durch die Aspekte der Unersetzbarkeit, der Kontinuität, des persönlichen Wissens, der emotionalen Bindung und der ausgeprägten Interdependenz stellen sie eine besondere Ressource dar, die Entwicklungsprozesse Heranwachsender bis über den langgezogenen Übergang in das Erwachsenenleben hinaus abzusichern und zu begleiten. Persönliche Beziehungen generieren besondere Wissensformen, emotionale Bindungen und eine gegenseitige Beeinfluss-

barkeit, die verbunden mit einem ihnen eigenen Mix von belastenden und unterstützenden Impulsen die individuellen Handlungsmöglichkeiten und die persönliche Handlungsfähigkeit Heranwachsender erhöhen können.

Der Wandel und das Auflösen von gesellschaftlichen Strukturen für Jugendliche und junge Erwachsene, die Erosion verbindlicher Stützelemente entlang des Lebenslaufs und die marktwirtschaftliche Flexibilisierung von Ausbildungs- und Arbeitsstrukturen führt zu teilweise prekären Lücken und herausfordernden Spielräumen, zu individuellen Risiken und Chancen, die einen jeweils eigenen Umgang mit Offenheit, Unsicherheit und Ungewissheit notwendig machen. Selbstmanagement, Such- und Orientierungsfähigkeiten, Beziehungs- und Verknüpfungskompetenzen sind gefragt, um den Anschluss nicht zu verpassen. Persönliche Beziehungen weisen Merkmale auf, die bei der individuellen Bewältigung von strukturellen, gesellschaftlichen Lücken und Risiken kompensierende und strukturierende Kraft entfalten und die individuelle Handlungsfähigkeit erhöhen können. Den Frühstart in das Erwachsensein bewältigen Careleaver weniger sozial abgefedert als Gleichaltrige und ungleich belasteter durch biografische und soziale Bruchstellen und Diskontinuitäten. Inwieweit ihre persönlichen Beziehungen in der Lage sind, die Bewältigung der Leaving-Care-Passage zu unterstützen, wird im folgenden, empirischen Teil herausgearbeitet.

3. Empirischer Teil

Nach den theoretischen Ausführungen wird im empirischen Teil die qualitative Studie zur subjektiven Bedeutung und Funktion persönlicher Beziehungen der Careleaver vorgestellt. Dazu wird kurz auf die Fragestellung eingegangen, bevor das methodische Vorgehen in Bezug zur Datenerhebung und hinsichtlich der Auswertung der Daten vorgestellt wird. Im dritten Abschnitt werden die Ergebnisse dargestellt und im letzten Abschnitt des Kapitels diskutiert.

3.1 Fragestellung

Die vorliegende Master Thesis geht der Hauptfragestellung nach, welche subjektive Bedeutung und Funktion die persönlichen Beziehungen aus Sicht der Careleaver in Bezug auf den Übergang ins selbstständige Leben haben. Zwei untergeordnete Fragen beleuchten einzelne Aspekte der zentralen Fragestellung. Sie lauten: Welche Merkmale kennzeichnen die persönlichen Beziehungen der Careleaver? Und, wie verändert sich die Zusammensetzung der persönlichen Beziehungen der Careleaver vom Zeitpunkt des Austritts zum Befragungszeitpunkt?

3.2 Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Studie basiert auf qualitativen Forschungsmethoden. Dieser Ansatz ist aus dem „interpretativen Paradigma“ hervorgegangen, dem gemäss Hollstein vier Grundannahmen zugrunde liegen (vgl. Hollstein 2006: 16): (1) Die soziale Wirklichkeit ist konstruiert, d.h. sie ist nicht vorgegeben. (2) Die soziale Realität ist sinnhaft geordnet. Sie verweist auf einen Handlungszusammenhang, in dem die Akteure ihr Handeln auf ein Ziel hin ordnen. (3) Soziale Wirklichkeit ist perspektivisch, d.h. standortgebunden. (4) Da soziale Realität ausgehandelt wird, ist sie immer auch dynamisch und prozesshaft.

Qualitative Forschungsmethoden richten das Interesse auf subjektive Sichtweisen bzw. subjektive Sinnkonstruktionen (vgl. Helfferich 2011: 21). Durch methodisch kontrolliertes Fremdverstehen werden diese Deutungsmuster rekonstruiert. „Äusserungen stehen immer in einem spezifischen Verweisungszusammenhang [...]. Methodisch kontrolliertes Fremdverstehen heisst, Bedingungen dafür zu schaffen, dass die Erforschten ihre Relevanzsysteme formal und inhaltlich eigenständig entfalten können. Die einzelnen Äusserungen werden erst in diesem Kontext, innerhalb der Selbstreferenzialität der gewählten Einheit, interpretierbar“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 17). So bilden die gesellschaftliche Situierung im Übergang zum Erwachsensein und der Kontext der individuellen Lebenswelt der Careleaver den Hintergrund, vor dem das subjektive Verständnis und die subjektgebundene Sinngebung der persönlichen Beziehungen versteh- und interpretierbar wird.

Nach Hopf sind qualitative Verfahren besonders geeignet für neue, randständige oder noch unerschlossene Phänomene und aus inhaltlicher Sicht für Deutungen, Wahrnehmungen und komplexe Deutungssysteme sowie in sich strukturierte soziale Gebilde und Interaktionssysteme (vgl. Hopf 1979: 11ff). Diese Kriterien erfüllt die vorliegende Forschungsarbeit, da sie sich mit Careleavern einer randständigen, wenig erschlossenen gesellschaftlichen Gruppe und der subjektiven Bedeutung und Funktion der persönlichen Beziehungen befasst.

3.2.1 Grundprinzipien der qualitativen Sozialforschung

Die Kontextabhängigkeit der durch das qualitative Verfahren gewonnenen Informationen zeigt sich in zweifacher Hinsicht. Sie sind zum einen Ausdruck von lebensgeschichtlichen Ereignissen und lebensweltlichen Sinnstrukturen. Andererseits beeinflusst der soziale Kontext der Interview-Situation das Hervorbringen von Äusserungen der interviewten Person (vgl. Helfferich 2011: 22). Dies macht es notwendig, Einflussfaktoren, die sich aus der Situation der Datenerhebung ergeben, bei der Vorbereitung, Durchführung und Gestaltung des Interviews zu berücksichtigen und zu reflektieren. Helfferich nennt vier Grundprinzipien, die bei dem Prozess der Datenerhebung und -auswertung mitbedacht werden müssen (vgl. ebd.: 24):

Prinzip Kommunikation: Bei einem Interview sind mindestens zwei Personen beteiligt, die sich durch Interaktion aufeinander beziehen und in einem ko-konstruierenden Prozess thematische Inhalte hervorbringen. Die verbalen Erzählungen oder Aussagen werden zu Texten verarbeitet, die als Grundlage für die Auswertung dienen. Die Qualität der Kommunikation schlägt sich in der Qualität der gemeinsam hergestellten Daten nieder.

Prinzip Offenheit: Damit die Befragten ihren „Sinn“ zur Verfügung stellen, braucht es einen kommunikativen Erlaubnisraum, der es den Befragten ermöglicht, sich weitgehend ungehindert und entsprechend der eigenen Ausdrucksgewohnheiten zu äussern und ihren ganz eigenen Deutungsmustern und Sinngestaltungszusammenhängen zu folgen.

Prinzip Vertrautheit und Fremdheit: Die Sinnsysteme der Interviewenden und der befragten Person unterscheiden sich wechselseitig. Fremdheit bedeutet diese Grundposition anzuerkennen und als Grundannahme zu wahren. Die forschende Person achtet darauf, dass das, was für ihre Wahrnehmung als selbstverständlich und normal gilt, von der befragten Person anders verstanden und interpretiert werden kann. Vertrautheit steht hierzu im Widerspruch, weil dort von bekannten und sich selbst verstehenden Sachverhalten ausgegangen wird.

Prinzip Reflexivität: Dieses Prinzip bedingt eine reflektierende Aufmerksamkeit dem eigenen Verstehen und Fragestellen gegenüber während des Interviews bzw. während der Textproduktion. Die Reflexion bezieht sich bei der Auswertung zusätzlich auf den Prozess der Analyse, Rekonstruktion und Interpretation des Textmaterials.

3.2.2 Datengewinnung

Da qualitative Forschung als sozialer Prozess zwischen Forschenden und Feld verstanden wird, erhält der Begriff „Datengewinnung“ den Vorzug gegenüber der verkürzten Bezeichnung der Datenerhebung (vgl. Strübing 2008: 291).

3.2.2.1 *Das leitfadengestützte Interview*

Die Daten der vorliegenden Untersuchung wurden anhand des leitfadengestützten Interviews gewonnen. Dabei handelt es sich um „eine verbreitete, differenzierte, methodologisch vergleichsweise gut ausgearbeitete Methode, qualitative Daten zu erzeugen“ (Helfferrich 2014: 559). Das Interview wird anhand eines vorbereitenden Leitfadens, der „eine vorab vereinbarte, und systematisch angewandte Vorgabe zur Gestaltung des Interviewablaufs“ darstellt, durchgeführt (ebd.: 559). Optional verwendete Grundelemente sind: (Erzähl)Aufforderungen, vorformulierte Fragen, Stichworte zu möglichen Fragen und/oder Vereinbarungen für die Dialoggestaltung in bestimmten Phasen des Interviews (vgl. ebd.: 559).

Durch den Leitfaden wird von dem Grundsatz der maximalen Offenheit aus Gründen des Forschungsinteresses oder auch forschungspragmatischen Gründen abgewichen (vgl. ebd.: 560). Die vorliegende Untersuchung fokussiert auf das gezielte Erfassen der subjektiv relevanten, persönlichen Beziehungen aus Sicht der befragten Careleaver zu zwei Zeitpunkten - dem des Austritts aus der Institution und dem Zeitpunkt der Befragung. Dieser thematisch und zeitlich festgelegte Blickwinkel schränkt die Offenheit ein. Für das Ausarbeiten des Leitfadens gilt deshalb das Prinzip: „So offen wie möglich, so strukturierend wie nötig“ (ebd.: 560). Um eine Balance zugunsten von Offenheit zu erreichen, wurde das Instrument der egozentrischen Netzwerkkarte (ENK) als Element in den Leitfaden integriert. Leitfäden können solche „Stimuli“ enthalten (vgl. ebd.: 565).

Bei der Gestaltung der Interviewsituation spielen die Dimensionen von Macht und Sicherheit, Fremdheit und Erfahrungshintergrund sowie von unterschiedlich ausgeprägten Diskurskulturen eine Rolle (vgl. ebd.: 564). Da Careleaver in der Regel Brüche, Diskontinuitäten und Traumatisierungen in Bezug zum Forschungsthema persönliche Beziehungen erlebt haben, wurde dem Aspekt der Sicherheit durch eine Vorstrukturierung des Interviews Rechnung getragen. Die Befragten sollten nicht durch eine zu grosse Offenheit verunsichert werden. Sie sollten erkennen können, was konkret von ihnen erwartet wird. Die Unterschiede betreffend dem soziokulturellen Erfahrungshintergrund betreffend Alter, Geschlecht, sozialer Status und ethnische Zugehörigkeit wurden bei der Eröffnung des Interviews durch Gemeinsamkeiten, wie das Kennen der das Interview vermittelnden Person, das Interesse an den Erfahrungen der Careleaver und der Nutzen für angehende Sozialpädagogen und -pädagoginnen überbrückt. Unterschiede in der Diskurskultur wurden berücksichtigt, indem das Erzählen Raum bekam, aber ein Monologisieren nicht explizit erwartet wurde. Eine eher

dialogisch orientierte Strukturierung des Interviews sollte, den befragten Careleavern Resonanz und Interesse signalisieren und sie beim Erzählen unterstützen.

Helfferrich empfiehlt einen dreistufigen formalen Aufbau des Leitfadens nach dem Prinzip „so offen wie möglich, so strukturierend wie nötig.“ (vgl. ebd.: 566): (1) *Eine Erzählaufforderung zu Beginn des Interviews*, die so formuliert wird, dass die befragte Person Gelegenheit bekommt, sich möglichst frei zu äussern, sodass „für die Forschung interessante und relevante inhaltliche Aspekte spontan angesprochen werden“ (ebd.: 566). (2) *Später ein Nachfragen jener Aspekte*, für die im Verlauf des Interviews hinsichtlich des Forschungsinteresses zu wenig ausreichende Texte hergestellt wurden. (3) *Im Schlussteil werden strukturierte und vorformulierte Fragen* gestellt. Dieser formale Ablauf wurde in der vorliegenden Studie verändert. Zu Beginn des Interviews wurden strukturierte und vorformulierte Fragen zu den Personendaten und der sozioökonomischen Situation gestellt. Es wurde davon ausgegangen, dass eine längere Aufwärmphase mit unverfänglichen, einfachen Fragen zur eigenen Person sinnvoll ist, damit die befragten Careleaver sich dem Thema persönliche Beziehungen und dem Interviewenden gegenüber öffnen können und, dass durch die Fragen zu ihrer Person das Interesse an ihrer Person unterstrichen wird.

3.2.2.2 Die egozentrierte Netzwerkkarte

Gemäss Holstein und Pfeffer werden persönliche Beziehungen in der der Netzwerkforschung als egozentrierte Netzwerke (ENK) konzeptualisiert (vgl. Hollstein/Pfeffer 2010: 1). Darunter zu verstehen sind Beziehungen einer fokalen Person (Ego) zu anderen Personen (Alteri), mit denen sie direkt in Kontakt steht (vgl. Wolf 2010: 471).

Die Visualisierung dieses Netzwerkes wird egozentrierte Netzwerkkarte (ENK) bezeichnet. Diese Darstellungstechnik dient unterschiedlichen Zielen (vgl. Hollstein/Pfeffer 2010: 6): Sie wird bei Interviews als kognitive Stütze eingesetzt und erleichtert den Überblick über die dargestellten Beziehungen. Die Karte selbst vermittelt starke Erzählimpulse und übernimmt in der qualitativen Forschung die Aufgabe eines „Erzählgenerators“ (ebd.: 6). Durch das gleichzeitige Aufscheinen der Alteri, kann das Gespräch leicht von einer Kontaktperson zur anderen gelenkt werden. Die Komplexität der Beziehungen wird reduziert und handhabbar und der Ausschöpfungsgrad der Netzwerke kann durch die visualisierte Befragungstechnik erhöht werden. In der vorliegenden Studie wurde die visualisierte ENK als dritter gemeinsamer Aufmerksamkeitsfokus verwendet, um den Überblick, die Orientierung und das Erzählen über die persönlichen Beziehungen in der Face-to-Face-Interviewsituation mit Careleavern zu erleichtern. Durch die kognitive Unterstützung der Kartentechnik wurde auf die mögliche emotionale Belastung, die durch die Thematisierung von Beziehungen erzeugt wird, Rücksicht genommen. Andererseits diente die Visualisierung dazu, der Herausforderung zu be-

gegenen, die grosse Datenmenge, die sich aufgrund der Erfassung der persönlichen Beziehungen zu zwei Zeitpunkten ergab, zu ordnen.

ENKs werden in einem Drei-Schritte-Verfahren erhoben (vgl. Wolf 2010: 471): (1) Mit Hilfe eines Stimuli („Namensgenerator“, ebd.: 471) wird nach konkreten Kontaktpersonen gefragt. (2) Es folgen Fragen nach den Charakteristika und Merkmalen der Kontaktpersonen und ihren Beziehungen zwischen Ego und Alteri („Namensinterpretatoren“, ebd.: 471). (3) In einem dritten Schritt werden Fragen zu den Beziehungen zwischen den Alteri gestellt („Fragen zur Dichte“, ebd.: 471). Um die Komplexität zu verkleinern, wurde in der vorliegenden Untersuchung auf Schritt drei verzichtet.

Das Potential qualitativer Netzwerkforschung ist vielversprechend. Holstein weist auf vier Aspekte hin (vgl. Holstein 2006: 20f): Sie eignet sich für neue oder wenig erforschte Forschungsgegenstände und insofern für explorative Untersuchungen von wenig erforschten Beziehungsgeflechten, neuen Formen von Netzwerken und unbekanntem Musterbildungen von Beziehungen. Die Netzwerkforschung ist für das Erfassen von subjektiven Wahrnehmungen, Deutungen und Sichtweisen von Akteuren, individuellen Relevanzsetzungen und Handlungsorientierungen geeignet. Das konkrete Handeln der Akteure in ihrem Kontext kann rekonstruiert und ihre Verknüpfungs- und Netzwerkarbeit einseh- und verstehbar gemacht werden. Schliesslich können Fragen zu der Entstehung und Dynamik von Netzwerken erforscht werden. Die Möglichkeit, einige dieser vielseitigen Aspekte in der vorliegenden Forschung ausloten zu können, machte den Netzwerkansatz attraktiv. Der Schwerpunkt sollte auf dem Erfassen der persönlichen Beziehungen und auf den unterschiedlichen Sichtweisen und Deutungen der Careleaver bezüglich ihrer persönlichen Beziehungen liegen.

3.2.2.3 Allgemeine Aspekte der Interviewgestaltung

Hopf betont, dass das Interview „einer ‚natürlichen‘ Gesprächssituation möglichst nahe kommen [soll], ohne zugleich auch die Regeln der Alltagskommunikation zu übernehmen; das heisst, die Rollentrennung von Frager und Befragtem bleibt im Prinzip erhalten und damit auch der steuernde Einfluss des Interviewers“ (Hopf 1978: 114). Die Gestaltung des Interviews beginnt mit der Begrüssung und den ersten Worten, mit denen man sich bekannt macht. Vor dem Interview hat zumeist ein telefonischer Kontakt stattgefunden, in dem Bereitschaft, Ziel, Ort und Rahmen des Interviews geklärt worden sind. Zur ersten Phase des Interviews gehören neben der Zusicherung der Anonymisierung und dem Datenschutz auch das Erläutern des Forschungsinteresses und der Hinweis auf die Aufnahme des Interviews. Mit einer offenen Frage folgt nun der Einstieg in den Informationen generierenden Teil des Interviews, der zum Erzählen auffordert. Beim Gebrauch einer ENK wird ein Stimuli gesetzt, die Anfangsbuchstaben der wichtigsten Menschen oder Personen, denen man sich am meisten verbunden fühlt, auf die Karte einzutragen. Durch Nachfragen werden möglichst viele

Erzählungen zu den einzelnen Beziehungen und Kontaktpersonen auf der ENK angeregt. Eine den persönlichen Eindruck über das entstandene Geflecht der Beziehungen hervorru- fende Frage bildet den Abschluss dieses Fragezyklus. Das Ende der Interviews können Fra- gen einleiten, in denen die interviewte Person eingeladen wird, Dinge zur Sprache zu brin- gen, die aus ihrer Sicht noch unerwähnt oder zu wenig ausgeführt werden konnten.

3.2.2.4 *Verwendete Instrumente der Datengewinnung*

Leitfaden: Der Leitfaden legte den roten Faden durch das Interview und unterstützte das thematische Entwickeln verschiedener Fragebereiche. Den Hauptteil bildeten das Erstellen zweier Netzwerkkarten persönlicher Beziehungen, eine zum Zeitpunkt des Austritts und eine andere zum Zeitpunkt der Befragung. Als zusätzliche Perspektive sollten Informationen zur Ursprungsfamilie erfasst werden. Die Fragen des Leitfadens wurden zum Teil ausformuliert, zum Teil in Stichworten angedeutet (vgl. Anhang 6).

Egozentrierte Netzwerkkarte (ENK): Das verwendete Instrument orientiert sich an der „hie- rarchical mapping technique“ von Kahn und Antonucci (1980: o.S.). Das Verfahren ist auch als „Methode der konzentrischen Kreise“ bekannt (Hollstein/Pfeffer 2010: 4). Auf einem Blatt Papier, auf dem im Zentrum das Wort ‚Ich‘ steht, sind drei konzentrische Kreise gezogen. Die Befragte Person wurde in der vorliegenden Untersuchung gefragt (vgl. ebd.: 4):

„Darf ich Sie bitten, die Initialen oder Anfangsbuchstaben derjenigen Personen, die für Sie wichtig sind, bzw. denen Sie sich emotional besonders verbunden fühlen in dieser Grafik einzutragen? Im innersten Kreis tragen Sie die Personen ein, die Ihnen am wichtigsten oder mit denen Sie sich am engsten verbunden fühlen. Weiter aussen tragen Sie die Personen ein, mit denen Sie sich weniger eng verbunden fühlen, die aber auch wichtig sind.“

Zu den genannten Personen und Beziehungen wurden Fragen zu deren Merkmalen und Qualitäten gestellt. Abgeschlossen wurde die Befragung zu dem Netzwerk mit einer „Me- tafrage“ zur Bedeutung der Gesamtstruktur (ebd.: 11): „Wenn Sie jetzt die Beziehungsgrafik anschauen, was fällt Ihnen auf?“ Für das Erstellen einer ENK zum Austritts- als auch zum Befragungszeitpunkt wurde der gleiche Fragezyklus genutzt. (vgl. Anhang 7)

Tonträgeraufzeichnung: Der Einsatz von Tonträgern ist wichtig, um den Inhalt der Interviews vollständig und präzise festhalten zu können und um die Äusserungen in einem zweiten Schritt nach den Methoden der Transkription in Texte umschreiben zu können. Im Rahmen dieser Arbeit wurden die Interviews per Richtmikrofon und Laptop mit dem Programm: Re- cordPad Sound Recorder Free von NCH Software aufgenommen. Eine zweite Aufnahme wurde jeweils per I-Pad und dem eingebauten Mikrofon erstellt.

Protokoll: Das Protokoll wird nach dem Interview ausgefüllt. Es enthält kurze Angaben zur Erzählperson und formale Informationen über Code-Nr., Datum, Ort, evtl. Angaben zur Kon- taktaufnahme und zur Teilnahmemotivation. Besonders wichtig sind Stichworte zur Intervie-

watmosphäre und dem Beziehungsgeschehen während des Interviews (vgl. Helfferich 2011: 167, Anhang 8).

3.2.2.5 Kritisch-reflektierende Anmerkungen zur Interviewgestaltung

Auf die Nähe zur Alltagskommunikation, ohne deren Regeln zu übernehmen und auf eine interessierte, anerkennende und wertschätzende Haltung wurde bewusst geachtet. Dies schloss ein, den Befragten, das Du anzubieten und die Interviews an Orten durchzuführen, die eine Nähe zur Lebenswelt der jungen Erwachsenen aufwiesen (Cafés, Restaurants, Nebenräume von Restaurants, auf Wunsch private Wohnungen). Das Interview schloss einen kleinen Imbiss oder ein anschliessendes, gemeinsames Essen mit ein. Nachteilig wirkten sich an den eher öffentlichen Orten Nebengeräusche aus, die die Qualität der Tonträgeraufnahmen herabsetzten.

Das Interview wurde durch ein Team von einem Interviewer und einer Interviewerin durchgeführt. Der Interviewer ging mit den beschriebenen Instrumenten den beschriebenen Ablauf entlang vor. Die Interviewerin leitete in den zweiten Interviewteil über, das mit Instrumenten des Problemzentrierten Interviews aufgrund einer eigenen zu bearbeitenden Fragestellung zur Bewältigung des Übergangs in die Selbstständigkeit durchgeführt wurde (vgl. Witzel 2000: o.S.). Die Interviewgestaltung durch zwei Interviewende war vor dem Interview transparent gemacht worden und wurde positiv aufgenommen.

Der Einstieg ins Interview über eine längere Aufwärmphase, in der strukturierte, mehrheitlich an Fakten orientierte Fragen gestellt wurden, bewährte sich, da in dieser Zeit Vertrauen und Sicherheit zu den Interviewenden aufgebaut werden konnte. Mit dem Öffnen der Beziehungsthemen wurden zum Teil sehr belastende Erlebnisse berührt. Die Rhythmisierung in einen Frage-Antwort-Modus, ohne längere Erzählsequenzen betraf vor allem Careleaver, die sich sprachlich weniger gut ausdrücken konnten, aber ihren kürzeren Äusserungen eine hohe Prägnanz und Aussagekraft verliehen.

Da der Frageteil zur Herkunftsfamilie im Rahmen des Aufwärmens vor der eigentlichen Netzwerkbefragung stattfand, hätte es im Sinne einer Ko-Konstruktion aufgrund normativer Implikationen von Forschung und Befragten zu einer erhöhten Thematisierung und Präsenz von Familienmitgliedern auf der ENK führen können. Dies wurde durch die Auswertung nicht bestätigt. Nur ausgewählte Familienmitglieder wurden auf die Karte persönlicher Beziehungen eingetragen, andere teilweise begründet weggelassen.

Das Instrument der ENK und die Aufforderungen, Initialen für nahestehende Personen einzusetzen, war nicht für alle Careleaver sofort nachvollziehbar und brauchte zusätzliche Erläuterungen. Die Aufforderung persönliche Beziehungen in unterschiedliche Bereiche der Nähe zu positionieren, löste zum Teil Unsicherheiten und Ratlosigkeit aus. Dies könnte mit

der klaren Erwartung zu tun haben, persönliche Beziehungen zu bewerten, zu differenzieren und die Unterschiede in einer Eindeutigkeit transparent zu machen.

Bei Interviews mit Befragten, bei denen das Austritts- und das Befragungsdatum knapp ein Jahr auseinander lag, verschwamm die zeitliche Trennung zwischen beiden Zeitpunkten während des Erzählens. Der Interviewer musste den Zeitpunkt zum Einordnen der Erzählung nachfragen. Das Ausfüllen der zweiten ENK fiel in diesen Interviews schwerer. Die interviewten Personen konnten zum Teil den Sinn nicht nachvollziehen, da sich aus ihrer Sicht nicht viel geändert hat.

3.2.3 Datenauswertung

„Die qualitative Forschung unterscheidet zwei Grundeinstellungen der Analyse. Die erste richtet den Fokus auf Alltagstheorien und erfasst systematisch subjektive Deutungen und Einstellungen. Dies entspricht dem deskriptiv orientierten Vorgehen. Die zweite Analyseinstellung interessiert sich für die Prozessstrukturen der Herstellung. Es geht um das Wie-etwas-entstanden-ist. Diese Perspektive der Interpretation erklärt die sozialen „Gebilde“ als Resultat eines soziopsychischen Erlebniszusammenhanges“ (Mannheim 1980 :88), den es zu rekonstruieren gilt (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 18f).

Die Fragestellung, der vorliegenden Arbeit richtet sich auf ein deskriptives Vorgehen aus. Während der Auswertung des entstandenen Textmaterials wurden Sinnstrukturen erkennbar, die aufgrund der gewählten Analyseinstellung nicht erwartet worden waren. Helfferich verweist diesbezüglich auf die Grundannahme qualitativer Forschung, dass „durch Einzeläusserungen hindurch das zugrundeliegende Muster oder Konzept“ identifiziert werden kann (Helfferich 2011: 22). Diese Entdeckung führte zu einer Ausweitung der Analyseinstellung auf Prozessstrukturen. Die Fragestellung erweiterte sich zu folgender Formulierung:

Welche subjektive Bedeutung und welche Funktion haben die persönlichen Beziehungen der Careleaver in Bezug auf die Gestaltung des Übergangs in ein selbstständiges Leben?

- Welche Merkmale kennzeichnen die persönlichen Beziehungen der Careleaver?*
- Wie verändert sich die Zusammensetzung der persönlichen Beziehungen der Careleaver vom Zeitpunkt des Austritts zum Befragungszeitpunkt?*
- Welche Prozesse beeinflussen die Auswahl und Gestaltung der persönlichen Beziehungen der Careleaver?*
- Welche Dimensionen beeinflussen die Stabilität und die jeweilige Zusammensetzung persönlicher Beziehungen der Careleaver?*
- Welche organisatorischen Rahmenbedingungen und professionellen Beziehungsangebote unterstützen den Aufbau und die Gestaltung der persönlichen Beziehungen der Careleaver?*

Statt dem ursprünglich inhaltsanalytisch orientierten Vorgehen erschien für Analyse nun das Verfahren der Grounded Theorie als besonders geeignet.

3.2.3.1 Festlegung des Untersuchungsmaterials

Grundlage für die Auswertung bilden sechs Interviews mit Careleavern, die vor dem Austritt in die Selbstständigkeit, eine der Betreuungsangebote des Waisenhauses Basel-Stadt genutzt haben. Die Interviews wurden von zwei Interviewenden durchgeführt, die jeweils einen unterschiedlichen Fokus verfolgten. Ein Interviewteil ist der Fragestellung dieser Master Thesis gewidmet. Der andere Interviewteil bezieht sich auf die Fragestellung der Bewältigung des Übergangs von Careleavern in die Selbstständigkeit. In der Auswertung wird vor allem der dazu erstellte Interviewteil verwendet. Ergänzend dazu werden einzelne Sequenzen des zweiten Interviewteils in die Auswertung mit einbezogen, wenn dadurch ein grösserer Sättigungsgrad der angestrebten Ergebnisse erreicht werden kann. Jedes Interview wird als einzelner Fall definiert und separat ausgewertet.

3.2.3.2 Entstehungsbedingungen des Untersuchungsmaterials

Die Leitung des Waisenhauses und des Wohnexternats wurde um Zustimmung und Unterstützung gebeten, Careleaver nach Austritt aus der Institution befragen zu können. Mittels eines informativen Flyers sollten ehemalige Nutzer und Nutzerinnen des Wohnexternats gebeten werden, bei den Durchführenden des Interviews anzurufen. Obwohl die Mitarbeitenden des Wohnexternats direkt Ehemalige ansprachen und den Flyer abgaben, kam es zu keinen Anmeldungen. Erst ein Strategiewechsel hatte Erfolg. Die Mitarbeitenden sprachen die jungen Erwachsenen persönlich an, ob sie ihre Mobile-Nummer an die Interviewenden weitergeben können. Vier Careleaver waren schliesslich zu einem Interview bereit. Eine Berufskollegin, des Autors dieser Master Thesis, der zugleich Interviewender war, konnte zwei weitere befragungsbereite Careleaver vermitteln. Bei diesen beiden handelte es sich um Geschwister. Vier der interviewten Careleaver kannten sich gut und haben sich vor dem Interview über die Untersuchung ausgetauscht, ebenso die beiden Geschwister. Die Interviews wurden getrennt durchgeführt. Während der Interviews wurde weder durch Fragen noch Kommentare der Interviewenden der Bezug zu den anderen Careleavern thematisiert. Bei der Analyse wurde jedes Interview als eigener Fall betrachtet und ausgewertet. Fragen zur Beziehung zu anderen Befragten wurde nachgegangen, wenn die auf der ENK eingezeichnete Person auch interviewt wurde, und sie in den Erzählungen während des Interviews als Kontaktperson Relevanz bekam.

3.2.3.3 Formale Kriterien des Untersuchungsmaterials

Die Auswertung des Untersuchungsmaterials erfolgt auf Grundlage von Texten. Dazu werden die Interviewaufnahmen transkribiert. Die Transkriptionen wurden aus Gründen der Arbeitsbelastung nicht vom Autor, sondern von der Interviewpartnerin und zwei Studienkolleginnen durchgeführt. Sie verwendeten dazu die Computersoftware „Transcriptions“ und folg-

ten diesen Transkriptionsregeln (vgl. Freivogel 2010: 41f):

1. Die Interviews werden Wort für Wort vom Schweizerdeutschen ins Hochdeutsche übersetzt, ohne die Satzstellungen unnötigerweise zu verändern. Wörter die keine Übersetzung zulassen, werden in Anführungszeichen auf Schweizerdeutsch transkribiert.
2. Sprechpausen werden nur erwähnt, wenn sie den Textfluss besonders auffallend unterbrechen. Sprechpausen werden mit (Pause) bezeichnet. Gleich gehandhabt werden andere nonverbale Auffälligkeiten wie z.B. Lachen.
3. Satzabbrüche und Stocken im Interviewverlauf werden ebenfalls nur bei besonderer Auffälligkeit, je nach Länge mit oder im Anschluss an das stockende Wort vermerkt.
4. Ausdrücke wie „Äh“ oder „Ehm“ werden vermerkt, wenn sie besonders auffällig sind.
5. Einzelne Textpassagen oder Wörter, die im Verlaufe der Transkription nicht ganz verständlich sind, werden mit (???) gekennzeichnet. Die Anzahl Fragezeichen von 1-3 steht für die Länge der Sequenz, die nicht verstanden worden ist.
6. Störungen und irrelevante Nebengespräche werden ersetzt durch (...).
7. Die Interviewpassagen des Interviewers werden mit ‚J‘ für Jürgen und ‚A‘ für Anja gekennzeichnet, diejenigen der Careleaver entweder als C oder als Befragte B.
8. Die transkribierten Interviews werden mit Zeilennummern versehen.

3.2.3.4 Computergestützte Datenauswertung

Zur Unterstützung der Textanalyse wurde für das Kodieren im ersten Verfahrensschritt das Computerprogramm MAXQDA 12 verwendet. Das axiale Kodieren und Weiterentwickeln der Konzepte erfolgte per Excel-Programm.

3.2.3.5 Grounded Theory

Unter Grounded Theory (GT) versteht man ein von Glaser und Strauss vor rund fünfzig Jahren entwickeltes Verfahren, das sich zum Ziel setzt, aus empirischen Daten fundierte Theorie mittlerer Reichweite zu entwickeln (vgl. Strübing 2014: 457). Die mittlerweile breit abgestützte, anerkannte Forschungsmethodologie hat unterschiedliche Ausprägungen hervorgebracht. Im Rahmen dieser Master Thesis wird dem Verständnis von Strauss und Corbin gefolgt. Für das Verständnis der GT Methodologie sind vier Aspekte grundlegend (vgl. ebd.: 461f):

Forschen als Arbeitsprozess: Beim Vorgehen nach GT werden die Arbeitsschritte von Datengewinnung, Datenanalyse und Theoriebildung nicht der Reihe nach ausgeführt, sondern parallel geschaltet. Die wechselseitige, produktive Beeinflussung der Arbeitsschritte soll zu neuen theoretischen Aussagen führen. Andererseits führt die fortlaufende Theoriebildung zur gezielten Suche nach Datenmaterial, um die Theorie zu sättigen (theoretisches Sampling).

Analysebeginn mit dem ersten Fall: Es braucht kein Set von Fällen, um theoretische Aussagen machen zu können. Mit der weitgehenden Analyse eines Falles beginnt der Herstellungsprozess von Theorieteilchen. In diesem Sinn versteht sich GT als einzelfallanalytisches Verfahren und verifiziert bzw. erweitert die gewonnenen Erkenntnisse durch Vergleich mit weiteren Fällen.

Kreativität: Die kreative Eigenleistung des Forschenden ist erforderlich, um neue theoretische Bezüge zu finden bzw. (re-)konstruieren zu können. Dieser subjektive kreative Akt findet im Zusammenspiel mit der gezielten, methodisch kontrollierten Datengewinnung und der empirischen Analyse statt.

Kollektiver Forschungsprozess: Bei der GT steht nicht die Einzelleistung im Vordergrund. Forschung organisiert sich vielmehr unter dem Einfluss unterschiedlicher subjektiver Perspektiven, die in die analytische und Theorie herstellende Arbeit einfließen.

Przyborski und Wohlrab-Sahr erläutern das Verfahren der GT mit Hilfe von fünf Grundprinzipien (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 199ff). Anhand dieser Prinzipien wird im folgenden Abschnitt die Vorgehensweise der im Rahmen der Master Thesis durchgeführten Untersuchung dargestellt:

Sample - theoretisches Sampling

Gemäss GT wird mit der Auswertung nicht erst begonnen, wenn das Datenmaterial möglichst umfassend erhoben wurde. Die Analyse beginnt mit dem Vorliegen der ersten Daten. Auch wenn der Zugang zum Feld sich aufgrund des Forschungsinteresses zunächst an bestimmte Personen, Gruppen, etc. wendet, zielt das Verfahren auf die Entwicklung von theoretischen Konzepten und Kategorien (vgl. ebd.: 200).

Kriterien des Samples: Da sich der Zugang zu Careleavern als schwierig herausstellte, war es fraglich, ob sich genügend interviewbereite Careleaver finden lassen würden. In dieser Forschungsphase orientierte sich das Vorgehen nicht streng am theoretischen Sampling. Ziel war es, über die Institution des Waisenhauses Basel-Stadt Careleaver anzufragen, die das Angebot des Wohnexternats genutzt hatten. Das Sample ergab sich eher zufällig und hing von der Bereitschaft zu Interviewenden ab. Es wurde darauf geachtet eine möglichst grosse Variabilität (Geschlecht, Alter, Herkunftskultur, Zeitpunkt des Austritts) zu erreichen. Als sich herausstellte, dass überwiegend gut integrierte Careleaver bereit zur Befragung waren, konnte ein Careleaver mit einem kritischen Verlauf für ein Interview gewonnen werden.

Zusammensetzung des Samples: Die sechs Careleaver des Untersuchungssamples haben unterschiedlich lange Betreuungszeiten in der Institution Waisenhaus Basel-Stadt verbracht. Sie haben in den Jahren zwischen 2006 und 2014 den Weg in die Selbstständigkeit beschritten. Zwei der Careleaver sind weiblich. Bis auf einen Careleaver besitzen alle die Schweizer Staatsangehörigkeit. Sie wohnen überwiegend in Basel. Vier von sechs sind in einer festen Beziehung. Zwei von ihnen wohnen allein; ein Careleaver teilt sich mit seinem Kollegen die Wohnung, während eine der Interviewten mit ihrer zweijährigen Tochter zusammenlebt. Das

Altersspektrum der befragten Careleaver liegt zum Befragungszeitpunkt zwischen 19 und 27 Jahren.

Drei der Careleaver haben ihre Ausbildung bereits abgeschlossen. Zwei von ihnen sind berufstätig, einer davon arbeitet in dem Beruf seiner Ausbildung. Ein Careleaver befindet sich in einer beruflichen Umschulung. Zwei Careleaver sind zum Befragungszeitpunkt noch in der Ausbildung. Ein Careleaver ist ohne reguläre Beschäftigung.

Careleaver	Persönliche Daten						Daten zur beruflichen Situation				
	Geschlecht	Nationalität	Wohnort	Beziehungsstatus	Wohnform	Alter bei der Befragung	Ausbildungsstatus	Arbeitstätigkeit	Sozialversicherungsleistungen etc.	Lohn monatlich	
Serdem CL1	m	CH	BS	liiert	WG mit einem Kollegen	23	Ausbildungsabschluss als Logistiker	IV-Umschulung	RAV SUVA IV	3000.00	
Ali CL2	m	Naher Osten	BS	Single	allein	22	Ausbildungsabschluss Metallbauer	Anstellung als Metallbauer	0	3000.00	
Anna CL3	w	CH	BS	liiert	mit Freund	23	3. Lehrjahr	kaufmännische Ausbildung	IV-Kinderrente	800.00	
Dustin CL4	m	CH CAN	BS	liiert	mit Freundin	25	Ausbildungsabschluss Schreiner	Anstellung in der Zuschauerbetreuung	0	4000.00	
Tina CL5	w	CH	BL	liiert	allein mit Tochter	21	4. Lehrjahr	Schreinerlehre	Sozialhilfe Alimente Kinderzulagen	1200.00	
Jan CL6	m	CH	BS	Single	allen	27	2 Ausbildungsabbrüche	0	IV-Rente Ergänzungsleistungen	2700.00	

Tabelle 1: Persönliche und sozioökonomische Daten des Samples

Daten zum Heimaustritt des Untersuchungssamples im Überblick: Der Heimaustritt der Careleaver liegt unterschiedlich lang - zwischen einem und neun Jahren - zurück. Der Eintritt fand im Alter zwischen zwölf und 17 Jahren statt. Die Aufenthaltsdauer beträgt zwischen sechs Monaten und acht Jahren. Das Angebot des Wohnexternats, das junge Erwachsene auf ihrem Weg ins selbstständige Leben begleitet, nutzten vier Careleaver. Zwei traten mit Erreichen der Volljährigkeit aus, während die Nutzer und Nutzerinnen des Wohnexternats zwischen 19 und 22 Jahren das Betreuungsangebot verliessen. Aufgrund der Schwangerschaft wurde eine Austretende noch ein Jahr nachbetreut. Bei den Austrittsgründen fällt auf, dass offenbar normative Gründe wie Volljährigkeit, Schwangerschaft und Ausbildungsabschluss das überwiegende Mehr der Austritte hervorruft. Bei einer Austretenden führten Konflikte mit der Behörde zu dem Entscheid.

Care-leaver	Daten zum Heimaufenthalt								
	Alter beim Eintritt	Alter beim Austritt	Alter bei der Befragung	Jahre seit dem Austritt	Übergänge in der Institution	Übergänge mit externen Institutionen	Dauer des Aufenthalts insgesamt	Dauer des Aufenthaltes im Wohnexternat	Austrittsgrund
Serdem	14	22	23	1	2	0	8	2	Ausbildungsabschluss
CL1									
Ali	17	21	22	1	1	0	3.5 Jahre	1	Ausbildungsabschluss
CL2									
Anna	17	21	23	2	0	0	3 Jahre	3	Einkommensverbesserung mit Austritt, Konflikt mit Behörde
CL3									
Dustin	14	18	25	7	1	0	4 Jahre	0	Volljährigkeit
CL4									
Tina	14	19	21	2	4	0	5 Jahre	1 Jahr	Schwangerschaft
CL5									
Jan	12	18	27	9	0	3	6 Mon. WH BS 5 J. BL	0	Volljährigkeit
CL6									

Tabelle 2: Daten im Zusammenhang mit dem Heimaufenthalt

Die obige Tabelle zeigt, dass fünf von sechs Careleavern von Übergängen innerhalb der Institution oder im Zusammenhang mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe betroffen sind. Bei einer Befragten sind es vier Wechsel von einer Jugendwohngruppe zur nächsten innerhalb von fünf Jahren.

Kodieren - theorieorientiertes Kodieren

Im Rahmen der GT kann Kodieren als methodisches Überführen von Rohdaten in Konzepte bezeichnet werden (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 201). Es geht um das „Präparieren“ von Daten (Dewey 2002: 492). Bestimmte Handlungen oder Äusserungen ziehen die Aufmerksamkeit des Forschenden auf sich und werden als „Indikatoren“ zu Konzepten verdichtet (Strauss 1991: 54 zit. nach Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 201). Bei der Auswertung werden ähnliche Phänomene unter das gleiche Konzept subsumiert. „Kodieren“ kann als das Entwickeln von Konzepten, „offenes kodieren“ als Entwickeln von vorläufigen Konzepten verstanden werden (ebd.: 201). Konzepte, die sich auf das gleiche Phänomen beziehen, lassen sich als Kategorie zusammenfassen. „Kategorien sind höherwertige, abstraktere Konzepte und bilden die Ecksteine der sich herausbildenden Theorie“ (ebd.: 201). Sie basieren auf Interpretation von Konzepten und stehen für einen Sinnzusammenhang, „der mehr beinhaltet als die ihm zugrunde liegenden Konzepte“ (ebd. 201). Wenn Konzepte zu einer Kategorie zusammengeführt werden, wird dies „axiales Kodieren“ genannt (ebd. 202).

Die *Ebene der Kodierens* („*offenes kodieren*“): Charmaz versteht unter Kodieren, das Bezeichnen von Datenausschnitten mit einem kurzen Label, das einerseits den Datenausschnitt zusammenfasst als auch bestimmt (vgl. Charmaz 2006: 43). Nachdem jedes Interview als separater Fall definiert worden war, begann die Auswertung an einem der Interviews. Anhand der Leitfadenstruktur wurden die Daten in die Abschnitte unterteilt und nach Personendaten, Familiensystem, Beziehungskonstellation zum Austrittsdatum, Beziehungskonstellation zum Befragungsdatum kodiert. Da die Beziehungen der Careleaver untersucht werden sollten, wurden die Informationen aus den Interviews den unterschiedlichen Personen, auf die sich die Daten bezogen, zugeordnet und zwischen allgemeinen Informationen und Informationen, die sich auf die Beziehung oder den Kontakt bezogen, unterschieden. Diese Kodierungen bezüglich der Personen wurden gemäss dem zu bearbeitenden Interviewabschnitt dem Konzept Familiensystem, Beziehungskonstellation zum Austrittsdatum und Beziehungskonstellation zum Befragungsdatum zugeteilt. Es konnte vorkommen, dass eine Personenkodierung z.B. „Vater“ mit unterschiedlichen Subkodes sowohl dem Konzept Familiensystem als auch in den beiden Konzepten der Beziehungskonstellationen zugehörig sein konnte. Das sinnlogische und zeitliche Auseinanderhalten und Zuordnen der unterschiedlichen Codes zu den manchmal gleichen Personenkodierungen, die sich auf unterschiedliche übergeordnete Konzepte bezogen, war wichtig.

Im Verlauf der Analyse stellte sich heraus, dass in den Interviews Informationen zur Sprache kamen, die weder das Familiensystem, noch die beiden zeitgebundenen Beziehungskonstellationen betrafen. So wurden die bestehenden Konzepte mit Jugendhilfesystem, Gesundheitssystem, Bildungs- und Ausbildungssystem, Sozialversicherungssystem, System Arbeit – Arbeitsmarkt ergänzt. In diese Konzepte flossen kodierte Informationen über Lehrverhältnis, Daten zum Heimaufenthalt, ärztliche Behandlungen, Arbeitsverhältnisse, soziale Lohnersatzleistungen etc. ein. Bald stellte sich heraus, dass es prägnante Aussagen gab, die auf

- | | |
|---|--|
| - | <i>Familiensystem</i> |
| - | <i>Beziehungskonstellation zum Austrittsdatum</i> |
| - | <i>Beziehungskonstellation zum Befragungsdatum</i> |
| - | <i>Bildungs- und Ausbildungssystem</i> |
| - | <i>Gesundheitssystem</i> |
| - | <i>Sozialversicherungssystem</i> |
| - | <i>System Arbeit – Arbeitsmarkt</i> |
| - | <i>Selbstverständnis</i> |
| - | <i>Beziehungsverständnis</i> |

Tabelle 3: Vorläufige erste Strukturierung der Kodierungen

ein Selbstverständnis oder ein Beziehungsverständnis des Careleavers hindeuteten. Diese Informationen wurden in separat oft als „In-vivo-Codes“ oder Zitat unter diesen beiden Konzepten erfasst (vgl. Kuckartz 2012: 81). In diesem ersten Verfahrensschritt wurden alle sechs Interviews anhand folgender Konzepte analysiert:

Die Ebene der Konzeptualisierens: Die Konzepte dieser Ebene bauen auf den bisherigen Kodierungen und vorläufigen Konzepten auf. Weil die Fragestellung der Untersuchung un-

terschiedliche Funktionen und Qualitäten in den Beziehungsbeschreibungen fokussierte, richtete sich die Aufmerksamkeit der Auswertung auf das Finden solcher Konzeptualisierungen in den Interviews. Die aufgrund der ENKs und durch die Rückfragen gewonnenen Beschreibungen zu den Beziehungen liessen sich in vier unterschiedliche formale Konzepte persönlicher Beziehungen übertragen:

Familiäre Beziehungen: Damit sind sämtliche verwandtschaftlichen Beziehungen gemeint, die sowohl mehrere Generationen als auch über die Kernfamilie hinausgehende verwandtschaftliche Beziehungen umfassen können (z.B. Partner, Ex-Partner, Halb-Geschwister, Grosseltern des Stiefvaters, Grosseltern des Adoptivverhältnisses des einen Elternteils etc.).

Familienähnliche Beziehungen: Darunter sind reale Beziehungen zu verstehen, die eine besondere Verbindlichkeit und Tragfähigkeit aufweisen, sodass Careleaver ihnen die Bedeutung einer familiären Beziehung zuschreiben.

Kolleg- und freundschaftliche Beziehungen: Unter diesem Beziehungskonzept verstehen Careleaver wichtige, vielseitige und verbindliche Beziehungen, bei denen folgende Aspekte mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung kennzeichnend sind: „*sich gut verstehen*“, „*zusammen Zeit verbringen*“, „*gut miteinander reden können*“, „*zusammen etwas unternehmen*“.

Bedeutsame professionelle Beziehungen: Dies sind langfristige, tragfähige, vertraute Beziehungen zu professionellen Bezugspersonen, in denen die gemeinsam gestaltete Beziehungsgeschichte eine Qualität erreicht, in der die gemeinsam hervorgebrachte Beziehungserfahrung mehr wiegt, als das professionelle Setting.

Weitere Konzepte liessen sich erschliessen, indem die Qualität der beschriebenen, persönlichen Beziehungen fokussiert wurde. Die Beziehungsqualität konnte im Spannungsfeld von unterstützend und belastend, von nahe und distanziert und hinsichtlich des Grades an Wechselseitigkeit herausarbeitet werden:

Die unterstützende Beziehung: Sie entspricht einem Beziehungsangebot, das als Grundmuster das Geben vorsieht, ohne dies direkt mit einer Erwartung des Wieder- oder Zurückkommens zu verknüpfen. Bei Anna sind es die Eltern ihres Freundes:

„Sie haben mich immer sehr unterstützt. Beim Umzug, oder wenn man etwas Organisatorisches machen musste, oder sonst irgendetwas, dann sind sie dagestanden.“ (CL3/106)

Die gegenseitig unterstützende Beziehung: Sie baut auf der Wechselseitigkeit und einer gewissen Ausgewogenheit von Geben und Nehmen auf, wie Anna beschreibt:

„Wir unternehmen viel zusammen. Wir sind eigentlich in jeder Situation füreinander da. Wir unterstützen uns gegenseitig. Es ist nicht nur ein Geben, es ist auch ein Nehmen, es ist einfach...es ist einfach schön.“ (CL3/136)

Die aktivierbare, unterstützende Beziehung: Diese Beziehung kennzeichnet ein Beziehungsangebot, das ein Sich-kennen voraussetzt. Die Beziehung ruht, kann aber jederzeit für bestimmte Wünsche, Anliegen und Aktivitäten ohne besondere Vorleistung aktiviert werden:

„Da weiss ich, da habe ich auch jemand auf der Welt, den ich seit klein auf kenne. Den ich anrufen kann. Mit dem.. Ja, keine Ahnung, du immer abmachen kannst.“ (CL1/900)

Die sorgende Beziehung unterscheidet sich von der unterstützenden Beziehung. In dieser Beziehung wird ein hohes Mass an persönlichem Engagement und Verantwortungsgefühl eingebracht, das in der unterstützenden Beziehung weniger vorhanden ist, wie folgendes Beispiel zeigt:

„Ich kann mich sehr oft aufregen und ich kann wahnsinnig an die Decke gehen bei ihm, aber, also, er tut mir auch wahnsinnig leid in seiner Situation.“ (CL3/66)

Die distanzierte Beziehung kennt oft Episoden der Nähe und Verbundenheit. Distanznahme stellt eine gute Lösung dar, das Enttäuschende oder Konflikthafte einer Beziehung im Bereich des Handhabbaren zu halten. Jan bezieht sich darauf:

„Man weiss voneinander, aber, man lässt sich im Moment ein so ein bisschen neben dran leben.“ (CL6/128)

Die ambivalente Beziehung: In der ambivalenten Beziehung kommt Schwieriges und Wünschenswertes in einer Gleichzeitigkeit zusammen. Das führt zu einem Prozess des Schwingens zwischen Nähe- und Distanzbedürfnissen.

„Ich habe sie gerne, aber ich halte sie einfach extrem auf Distanz.“ (CL6/138)

Der belastenden Beziehung liegt eine Geschichte zugrunde, warum es Sinn macht, die Belastungen dieser Beziehung im Bereich der persönlichen Nähe zuzulassen und auszuhalten. Dazu erzählt Tina:

„Wenn ich zum Beispiel mit der Familie am Tisch hocke und meine Eltern sich mal wieder streiten, also Grossfamilie, und alle Omas da sind und meine Tante und meine Mutter sich anfängt zu nerven, wegen irgendwas, und ich hock dann einfach da und denke, ja gut, im Heim wären wir einfach ins Zimmer geschickt worden und separat an den Tisch geholt worden...“

Die Ebene des axialen Verknüpfens („axiales kodieren“): Bei der Auswertung der Interviewtexte hob sich ein Beziehungskonzept besonders von den anderen ab: Das Konzept „der sichernden Beziehung“. Die besondere Beziehungsqualität, die in diesem Konzept angesprochen wird, stützt sich auf drei Kriterien: In den ENKs wurde diese Beziehung jeweils als zum „Ich“ am nächsten positioniert. Bei den formalen Beziehungskonzepten handelte es sich ausschliesslich um familiäre oder familienähnliche Beziehungen. Die Beschreibung der Qualität fand in Sätzen wie z.B. „Er ist einfach immer da,“ CL3/48 Ausdruck. Auf der Suche nach

weiteren Sinnzusammenhängen kristallisierte sich eine direkte Verbindung zu dem Konzept der „Verlassenheitserfahrung“ heraus. Im Weiteren konnten eine Reihe von Lernprozessen der Careleaver im Rahmen der sichernden Beziehung als „Lernangebote“ konzeptualisiert werden. Daraus liess sich eine sinnlogische Abfolge als Bedingungs-zusammenhang von Verlassenheitserfahrung, sichernder Beziehung und Lernangebote rekonstruieren, der die Voraussetzung für das Sicherheit und Stabilität vermittelnde Beziehungsgefüge, das als „Beziehungs-nest“ konzeptualisiert wurde, schafft und wechselseitig vom Konzept der „Ethik des Zusammenhalts“ beeinflusst wird. Das Konzept der sichernden Beziehung schälte sich als Schlüsselkategorie heraus.

Die Ebene des Kategorisierens: Über den Prozess des axialen Kodierens bzw. Verknüpfens konnte ein Erklärungszusammenhang zwischen der Schlüsselkategorie „sichernde Beziehung“ und den Konzepten „Verlassenheitserfahrung“, Lernangebote“ und „Ethik des Zusammenhalts“ hergestellt werden. Der innere Zusammenhang wird in der ausführlichen Beschreibung der Kategorien im Ergebnisteil ersichtlich und nachvollziehbar (vgl. 3.3 Ergebnisse).

Entwicklungsprozesse des persönlichen Bezugssystems "Beziehungs-nest"									
Verlassenheitserfahrung	Sicherndes Beziehungsangebot	Lernangebote der sichernden Beziehung						Sicherndes Beziehungs-nest	Ethik des Zusammenhalts
		sich und wichtige Beziehungen schützen	Langzeitperspektive wahren	Beziehungen auswählen	Beziehungen prüfend wahrnehmen	Beziehungen zu sich und anderen gestalten	Aus Beziehungen-fähigkeiten Zukunft entwickeln		

Tabelle 4: Entwicklungsprozesse des persönlichen Bezugssystems: „Beziehungs-nest“

Die Ebene des Theoriebildens: Eingang in die Theoriebildung fand ein Schlüsselprozess, der sich Kernelement beim Entwickeln und Verifizieren der Kategorie „Lernangebote“ herausbildete. Das Kernelement entfaltet eine prozesshafte Vorstellung von dem individuellen Verankert sein in sozialen Beziehungen. So werden individuelle Prozesse der Verselbständigung in enger Wechselwirkung mit Gestaltungsprozessen des Miteinanders gesehen. Individuelle Akzentsetzungen können als durch die Einbindung des Individuums in den sozialen Kontext hervorgebracht verstanden werden. Im Kontrast dazu wirken individuelle Auswahl- und Gestaltungsprozesse auf das soziale Beziehungsgefüge ein. Dies führt zu einer Konzeptualisierung, in der das Individuum sich in einem kontinuierlichen Prozess befindet, der sich auf einem Kontinuum zwischen Verselbständigung und Miteinander bzw. Ich- und Wir-Prozessen entfaltet. Das „Ich“ kann als Beziehung zu sich selbst und dem eigenen Selbstverständnis, das „Wir“ als Beziehung zum Miteinander und dem Gemeinsamen verstanden werden. Das Prozessmodell basiert auf Äusserungen und Erzählungen der interviewten

Careleaver, in denen sie auf eine besondere Sensibilität der Wahrnehmung und Einschätzung von Beziehungen verweisen. Diese Befähigung der Careleaver und die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte dieser Fähigkeit haben zu der Konzeptualisierung von Prozessschlaufen auf einem Kontinuum zwischen Ich- und Wir-Prozessen angeregt. Dieser Schlüsselprozess, in den das Individuum eingespannt ist, wurde durch im Datenmaterial vorgefundene Dimensionen erweitert, die erklären, wie Careleaver ihr Beziehungsgefüge, das „Beziehungsnest“ gestalten, sodass es ihnen Sicherheit und Stabilität vermittelt (vgl. Ergebnisse).

Ständiges Vergleichen

GT versteht sich als Methode des ständigen Vergleichens. Mit dieser Haltung des ununterbrochenen Vergleichens wird nach Ähnlichkeiten und Unterschieden im Datenmaterial gesucht. Der Vergleichsprozess bringt neue theoretische Konzepte hervor, die auf ihre Robustheit im Verlauf des Forschungsprozesses überprüft werden (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 204). Die Überprüfung erfolgt zunächst auf der Ebene des Falls, später im Vergleich mit verschiedenen Fällen. Je unterschiedlicher sich die Fälle darstellen, an denen die Konzepte überprüft werden, desto aussagekräftiger ist die theoretische Konzeptualisierung. Das vorgestellte Sample dieser Untersuchung weist ein grosses Spektrum an Unterschieden auf und eignet sich deshalb gut, aus dem Datenmaterial entwickelte Konzepte zu verifizieren. Die Schlüsselkategorie und ihr Entwicklungszusammenhang konnten in allen sechs Fällen aufgrund der Äusserungen und Erzählungen der Careleaver bestätigt werden. Selbst in dem Fall mit kritischem Verlauf liessen sich die genannten Kategorien finden. Beim Verifizieren wurden bevorzugt spontane Äusserungen in Form von „In-vivo-Kodes“ für die Bestätigung der Kategorien herangezogen. Gleich verhält es sich mit dem Theoriekonzept der Dimensionen des Beziehungsgefüges „Beziehungsnest“. Die herausgearbeiteten Dimensionen sind in sämtlichen Fällen fundiert. Das Schlüsselkonzept der sich gegenseitig bedingenden und in Wechselwirkung stehenden Prozesse des Individuums konnte in Musterbildungen in allen Fällen wiedergefunden werden. In Bezug auf professionelle Beziehungen konnte die Bedeutung des sichernden Beziehungsangebots in Blick auf die Muster der Austrittsgestaltung herausgeschält werden. (vgl. 3.3 Ergebnisse)

Schreiben theoretischer Memos

Auf diese besondere Form der Prozessdokumentation während der Theorieentwicklung legt das Verfahren der GT besonderen Wert. Von Anfang an wird in den Memos „der Forschungsprozess einerseits begleitet und reflektiert, in ihnen dokumentiert sich aber auch der Prozess der Theoriegenerierung“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 206). Während des For-

schungsprozesses dienen Memos dazu, die Integration von theoretischen Konzepten zu unterstützen oder Theorieteile in ein neues Verhältnis zueinander zu setzen.

Relationierung von Datengewinnung, Kodieren und Memoschreiben

„Der Forschungsprozess der GT ist nicht linear organisiert. Datenerhebung, Kodieren und das Schreiben theoretischer Memos begleiten den ganzen Forschungsprozess und stehen in enger Relation zueinander. Dadurch werden immer wieder Rückgriffe auf Daten und frühere Codes und ggfs. auch neue Erhebungen angestossen“ (ebd.: 209). In dem ständigen vergleichenden Wechselspiel von Daten und Datenherstellung, dem Kodieren und Präparieren von Daten, dem spontanen Erfassen vorläufiger theoretischer Ideen und Muster auf Memos sowie dem sorgfältigen Überprüfen derselben können „rote Fäden“ im Sinne von neuen Sinnstrukturen und Konzepten entdeckt wie auch geschaffen werden (vgl. Abschnitt: Ständiges Vergleichen).

Gütekriterien

Die Verständigung über verbindliche und explizite Gütekriterien bei den qualitativen Methoden ist noch nicht abgeschlossen. Grundsätzlich sind bei qualitativen Studien die unterschiedlichen Relevanzsysteme von Forschenden und Erforschten systematisch und methodisch kontrolliert zu berücksichtigen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 22). Die Validität bzw. Gültigkeit, die Reliabilität bzw. Zuverlässigkeit und die Objektivität bilden die Gradmesser der Qualität einer Untersuchung (vgl. ebd.: 22ff).

Validität prüft, ob die qualitativen Methoden an die Sinnkonstruktionen der Lebenswelt der Befragten anschliessen und die Verständigung auf den alltäglichen Strukturen der Verständigung aufbaut (vgl. ebd.: 24). Dies wurde weitgehend durch die Methodengestaltung der Datengewinnung erreicht.

Reliabilität erfordert das „systematische Erfassen und Explizieren alltäglicher Standards der Kommunikation“ und den „Nachweis der Reproduktionsgesetzlichkeit der herausgearbeiteten Strukturen“ (ebd.: 26). Diese Erfordernisse wurden weitgehend durch das Herausarbeiten der formalen und qualitativ unterschiedlichen persönlichen Beziehungen, sowie durch den Nachweis, dass die hergestellten Kategorien und das entwickelte theoretische Konzept in sechs Fällen rekonstruiert werden kann, erfüllt.

Objektivität ist gewährleistet, wenn die intersubjektive Überprüfbarkeit der Ergebnisse gegeben ist. Dazu tragen bei, dass die methodischen Schritte der Erhebung und der Auswertung nachvollziehbar expliziert und im Sinne von Forschungsprinzipien, die es einzulösen gilt, dargestellt werden (vgl. ebd.: 28). Dieser Anspruch wurde weitgehend erfüllt.

3.3 Ergebnisse

3.3.1 Portraits

Das Untersuchungssample umfasst sechs Careleaver. Sie werden in kleinen Kurzportraits vorgestellt. Ihre Namen wurden geändert.

Serdem ist 23 Jahre alt, als er interviewt wird. Vor eineinhalb Jahren hat die Beziehung zu seiner Freundin begonnen. Mit 22 Jahren hat er das Wohnexternat des Waisenhauses verlassen und lebt mit einem Kollegen in einer 3-Zimmerwohnung. Serdem hat die Berufsausbildung zum Fachmann Logistik abgeschlossen. Ein Unfall und eine Knieoperation haben ihn in eine berufliche Warteschlange versetzt. Eine Umschulung der Invalidenversicherung (IV) steht an. Er möchte sich entweder zum Arbeitsagogen oder Sozialpädagogen ausbilden lassen. Serdem ist Einzelkind. Seine Mutter ist Schweizerin und psychisch krank. Sein Vater, der Herkunft nach Kurde hat nach der Scheidung eine neue Familie gegründet.

Ali ist zum Zeitpunkt des Interviews 22 Jahre alt. Die Beziehung zu seiner Freundin ist vor einem halben Jahr auseinander gegangen. Er ist Single. Kurz nach seinem Lehrabschluss zum Metallbauer ist er aus dem Wohnexternat ausgetreten und wohnt allein. Er arbeitet auf dem erlernten Beruf in seiner Ausbildungsfirma. Vor 7 Jahren hat sein Leben eine radikale Wende genommen. Als Jüngster einer Grossfamilie im Nahen Osten hat er sich während eines Gefängnisaufenthalts auf die Flucht gemacht und lebt seit dem Jahr 2008 in der Schweiz.

Anna ist beim Interviewtermin 23 Jahre alt. Sie lebt seit neun Jahren in einer festen Beziehung. Seit einem Jahr wohnt sie mit ihrem Freund zusammen. Zeitgleich ist sie aus dem Wohnexternat ausgetreten. Sie befindet sich zum Befragungszeitpunkt im 3. Lehrjahr einer kaufmännischen Ausbildung in einem grösseren Restaurantbetrieb. Sie hat fünf Geschwister. Ihre Mutter hat aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation eine IV-Rente und sorgt für den jüngsten Bruder von Anna. Zum Vater hat sie seit Jahren keinen Kontakt.

Dustin ist zum Zeitpunkt des Interviews 25 Jahre alt. Er lebt mit seiner Freundin seit zweieinhalb Jahren zusammen. Sie kennen sich aber schon sieben Jahre lang. Mit 18 Jahren hat er das Bedürfnis gehabt, die Institution Waisenhaus hinter sich zu lassen und in der Zentralschweiz eine Schreinerlehre zu beginnen, die er inzwischen erfolgreich abgeschlossen hat. Er konnte danach seinen Traum leben, im Schaustellerbetrieb seines Onkels mitzuarbeiten. Seit ungefähr einem Jahr ist er im Bereich Zuschauerbetreuung in einem Unternehmen der Kulturbranche in Basel beschäftigt. Er kommt aus einer Familie, in der häusliche Gewalt zur Tagesordnung gehörte.

Tina ist 21 Jahre alt, als sie befragt wird. Sie ist seit sechs Monaten in einer festen Beziehung und wohnt mit ihrer zweijährigen Tochter in einer kleinen Wohnung. Vor zwei Jahren ist sie aus dem Wohnexternat ausgetreten und danach ein Jahr nachbetreut worden. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie im 4. Lehrjahr der Ausbildung zur Schreinerin angekommen. Als Einzelkind kommt sie aus einer Familie mit einer emotionalen, konfrontativen Streitkultur. Zu ihrem Vater hat sie seit Jahren keinen Kontakt. Ihre Mutter leidet derzeit an Burnout und ist arbeitslos. Sie lebt mit dem Stiefvater von Tina zusammen.

Jan ist zum Befragungszeitpunkt 27 Jahre alt. Er ist Single und wohnt allein. Vor neun Jahren mit Erreichen der Volljährigkeit hat sein Austritt aus dem Waisenhaus stattgefunden. Zwei Ausbildungen hat Jan abgebrochen. Seit einigen Jahren bezieht er eine ganze IV-Rente. Er geht keiner geregelten Beschäftigung nach. Jan kommt aus einer grossen Familie mit fünf Geschwistern. Seine Eltern hatten eine On-Off-Beziehung geführt. Seine Mutter sei mit fünf Kindern überfordert gewesen.

3.3.2 Merkmale und Funktionen persönlicher Beziehungen

Aufgrund der vorliegenden Untersuchung konnten vier Konzepte unterschiedlicher Formen persönlicher Beziehungen der Careleaver identifiziert werden. Sie werden im Folgenden anhand von Merkmalen beschrieben, die im Datenmaterial gefunden wurden:

Familiäre Beziehungen

Mit familiären Beziehungen sind verwandtschaftlichen Beziehungen gemeint, die sowohl mehrere Generationen als über die Kernfamilie hinausgehende verwandtschaftliche Beziehungen umfassen können (vgl. Ebene des Konzeptualisierens). Es zeigt sich, dass die familiären Beziehungen der Careleaver vielfältig und komplex sind.

Familiäre Beziehungen haben eine hohe Bedeutung für Careleaver. In der Regel ist es die eine oder andere familiäre Bezugsperson, die ihnen im Vergleich zu allen anderen Beziehungen am wichtigsten ist und ihnen am nächsten steht. Die Verbundenheit zu diesen Familienangehörigen drückt sich in Beschreibungen, wie „*immer für mich da sein*“ (CL6/104), „*das Beste für mich wollen*“ (CL1/748), „*sich um mich kümmern*“ (CL4/105), „*eine grosse Stütze sein*“ (CL4/85) aus. Andere familiäre Beziehungen werden als belastend, ambivalent, distanziert oder auch unterstützend erlebt. Diese exklusive, nahestehende Rolle übernehmen bei vier von den sechs Careleavern die Grosseltern bzw. die Grossmutter. Auch zwei Müttern und einem Patenonkel wird diese besondere Funktion zugeschrieben.

Bezeichnend für den Umgang mit familiären Beziehungen ist die Akzeptanz der Careleaver für schwierige Beziehungen im persönlichen Nahbereich einzustehen. Das drücken sie in Sätzen wie:

„*Er ist Familie...Ich kann mich sehr oft aufregen...*“ (CL3/66)
„*Es ist Familie – schlussendlich ist es Familie – Streit hin oder her.*“ (CL4/90)

Bei fünf von sechs Careleavern werden die Eltern bzw. ein Elternteil auf der ENK in den Abstandzonen 2 und 3 eingetragen. Diese Beziehungen werden häufig als ambivalent oder belastend beschrieben.

Familienähnliche Beziehungen

Unter familienähnlichen Beziehungen sind reale Beziehungen zu verstehen, die eine hohe Verbindlichkeit und Tragfähigkeit aufweisen, sodass Careleaver ihnen die Bedeutung einer familiären Beziehung zuschreiben. Sie spielen mit der Bedeutung einer familiären Rollenbezeichnung und stellen so auf der Bedeutungsebene eine Vertrautheit her, die dem nahen und exklusiven Erleben der Beziehung entspricht und sie besonders auszeichnet. Sie ergänzen auf diese Art Beziehungslücken, die über ihre Familie nicht abgedeckt werden können.

Diese Beziehungen gestalten sich nach einer Ethik des Zusammenhalts, die ihre ideelle Vorstellung von familiären Beziehungen zum Ausdruck bringt, für die sie eine hohe Bereitschaft mitbringen, sich zu engagieren: Verlässlichkeit, füreinander einstehen, Interesse füreinander, Zugewandtheit und dies über eine lange Zeitspanne. Der gemeinsame Erfahrungshintergrund des Heims kann das „Zusammenschweissen“ von geschwisterlichen Beziehungen begünstigen. Bei der Hälfte der Careleaver des Untersuchungssamples sind Kollegen als „Brüder“ in die naheste Zone der ENK eingezeichnet worden. Vier von sechs Careleavern erzählen von familienähnlichen „Geschwister“-Beziehungen.

„...Das waren eigentlich meine Heim-Ersatz-Geschwister.“ (CL4/146)

„Ja, er ist eigentlich so wie ein Bruder.“ (CL1/779)

Zwei der Careleaver haben eine grössere Anzahl von Geschwistern, zu denen sie überwiegend positive Beziehungen pflegen können. Sie nennen keine „Eingeschwisterungen“. Auch erwachsene Bezugspersonen können den Status einer familienähnlichen Bezugsperson zugeschrieben erhalten. So schildert Jan:

„Sie hat einen Bezug gehabt wie eine Mutter...für mich.“ „Sie ist diese Person gewesen, zu der ich in dieser Zeit gerne hingegangen bin zum Reden,...weil ich gewusst habe, sie hört zu und sie setzt sich auch damit auseinander.“ (CL6/80)

Kolleg- und Freundschaftliche Beziehungen

Unter dieser Beziehungskategorie verstehen Careleaver wichtige, vielseitige und verbindliche Beziehungen, bei denen folgende Aspekte mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung kennzeichnend sind: „sich gut verstehen“ (CL1/1121), „zusammen Zeit verbringen“ (CL1/825), „gut miteinander reden können“ (CL3/48), „zusammen etwas unternehmen“ (CL3/155). Das Besondere der Beziehung wird über die Akzentuierung einzelner Aspekte hervorgehoben, z.B. „viel Zeit miteinander verbringen“ (CL1/819), „sich mega gut verstehen“ (CL1/815), „zusammen über Probleme reden“ (CL1/548) oder einer Auflistung von Aktivitäten, die das Miteinander ausmacht, wie „Fussball spielen“ (CL6/55), „gamen“ (CL1/825), „grillieren“ (CL3/155) etc. Demnach wird in Beziehungen zu Kollegen und Kolleginnen der Anteil an Kommunikation, gemeinsamen Interessen und Aktivitäten oder das gemeinsame Erleben von Zeit unterschiedlich ausgelotet. Gute Kollegen und Kolleginnen zeichnen sich durch ein hohes Mass an Verbindlichkeit und „Sich-gut-Verstehen“ aus.

Neben dem Faktor Zeit („miteinander Zeit verbringen“) scheinen auch gemeinsame Orte und Erlebnisräume beim Charakterisieren von Verbundenheit in Beziehungen zu Kollegen und Kolleginnen eine wichtige Rolle zu spielen. Gemeinsame Orte in der Vergangenheit haben einen solchen Verbundenheit herstellenden und fördernden Charakter. Dies können gemeinsame Zeiten im gleichen Heim, in der gleichen Schule, im gleichen Haus oder Nachbar-

schaft, oder vergangene Zeiten an ähnlichen Orten „auch in einem Heim aufgewachsen“ (CL5/43), „das gleiche Heimatland haben“ (CL2/504) betreffen. Orte im aktuellen Beziehungserleben werden als Treffpunkte für gemeinsame Zeit und Aktivitäten genannt. Die Nähe der Orte („im gleichen Quartier“ CL1/1072, „wohnt gerade ums Eck“ CL6/112) erleichtert die Beziehungspflege bzw. „das Abmachen“ (CL1/1090) und führt nicht selten zu häufigeren Kontakten. Es ist deshalb anzunehmen, dass der Faktor „Gemeinsame-Zeit-verbringen“ und der Faktor „Gemeinsame-Orte-erleben“ einen erheblichen Einfluss auf das Beziehungsmerkmal „Sich-gut-Verstehen“ hat, das als wesentlich für eine Beziehung von „guten“ Kollegen und Kolleginnen benannt wurde.

Das Merkmal von Verbindlichkeit unter Kollegen und Kolleginnen wird von Careleavern unterschiedlich eingeschätzt. Anna meint dazu:

„Freunde, die kommen und gehen und irgendwie sind es nie die gleichen...“ (CL3/98)

Sie engagiert sich bevorzugt für die familiären Beziehungen (Mutter, Geschwister). Mit der Freundin ihres Bruders versteht sie sich sehr gut, trifft sich mit einer Kollegin aus der Schulzeit und zwei Kollegen aus der Zeit des Wohnexternats. Mit der Kollegin aus der Gewerbeschule trifft sie sich zum Lernen. Serdem sieht das etwas anders:

„Also ich würde sagen, meine Kollegen sind meine Familie.“ (CL1/552)

Seine Mutter, sein Vater und seine Halbgeschwister werden von ihm auf keiner der Beziehungsskizzen eingetragen. Seinen Vater sieht er wenig. Seine Mutter „Ja, Mutter halt krankheitsbedingt. Kannst nicht viel machen, aber ich sehe sie viel, ja.“ (CL1/184). Kollegen bedeuten ihm viel. Der enge Kreis von Kollegen wird als Familie charakterisiert. Die Auswahl der Kollegen wird weniger als Freiheit, sondern als schwierige Aufgabe verstanden: „Ja, also, ich weiss es nicht.. Keine Ahnung.. Ich meine,.. Es ist halt schwer so Leute.. Ich meine, du suchst dir ja die Leute aus, wer deine Kollegen sind.“ (CL1/1161). Dabei helfen ihm drei Kriterien die richtige Wahl zu treffen: Verlässlichkeit („Auf sein Wort kannst du gehen.“ CL1/964), Anpassungsfähigkeit („Bitte, können wir jetzt weniger Kontakt haben.“ CL1/970) und Sich-kümmern („Bist du zu dritt draussen, dann schaut jeder für jeden“ CL1/1145).

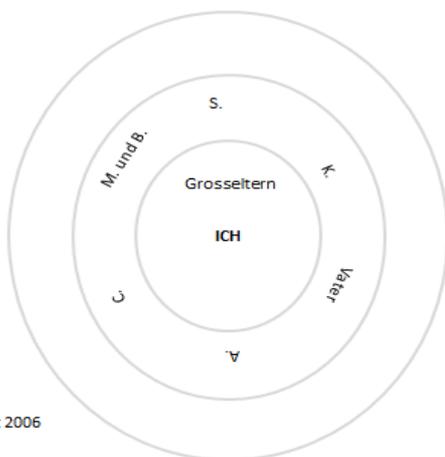
Serdem benennt auf der Beziehungsskizze mit Abstand am meisten Kollegen und Kolleginnen. Es sind 14. Zwei Careleaver beschreiben 5 Kollegen und Kolleginnen, drei Careleaver 3 in ihrem persönlichen Beziehungsnahraum. Im Kontrast zu diesen Beziehungen haben Careleaver zu einer grösseren Zahl von Kollegen und Kolleginnen losen Kontakt. „Und der Rest sind halt Kollegen (...) Ich habe so viel Kollegen.. Nur halt Kollegen!“ (CL2/416-418). Sie haben eine multiple Bedeutung und können für bestimmte Anliegen und Aktivitäten gezielt aktiviert oder einbezogen werden.

Bedeutende professionelle Beziehungen

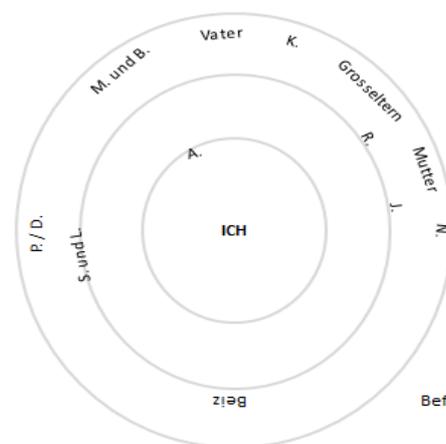
Auf professionelle Beziehungen wird im Abschnitt „Anschlussfähigkeit der Careleaver und das professionelle Beziehungsangebot“ ausführlich eingegangen.

3.3.3 Veränderungen der Zusammensetzung persönlicher Beziehungen

Die Untersuchung war so konzipiert, die Beziehungskonstellationen der Careleaver in ihrem persönlichen Nahbereich zu zwei Zeitpunkten erfasst werden sollten. Der Zeitpunkt des Austritts sollte von den Befragten erinnert und die wichtigen und nahestehenden Beziehungen zu diesem Zeitpunkt auf einer ENK rekonstruiert werden. Eine zweite ENK war dazu gedacht, den zum Befragungszeitpunkt aktuellen Bestand an persönlichen Beziehungen im Verhältnis zur eigenen Person des Careleavers einzufangen. Als Beispiel und zur Veranschaulichung werden zwei Netzwerkskizzen dargestellt:



Austritt: 2006



Befragung: 2015

Abbildung 1: Netzwerkskarte zum Zeitpunkt des Austritts

Abbildung 2: Netzwerkskarte zum Befragungszeitpunkt

Die ENKs von Jan rahmen eine Zeit von neun Jahren. Beim Austritt fühlte er sich von seinen Grosseltern unterstützt und mit ihnen eng verbunden. Sein Vater und sein älterer Bruder standen ihm nahe, ebenso die beiden Cousins und zwei Kollegen. Mit der damaligen Partnerin seines Vaters hat er sich gut verstanden und mit ihr reden können, „wie mit einer Mutter“ (CL6/80). In den vergangenen neun Jahren ist vieles geschehen. Zu seinen Grosseltern hat er nun ein distanziertes Verhältnis. Nahe steht ihm nur seine Schwester. Seine Mutter besucht er ein bis zwei Mal im Monat. Zu seinem Vater und Bruder hat er äusserst selten Kontakt. Da wären noch die restlichen Geschwister. Einen Bruder sieht er seit kurzem wieder häufiger. Neben seinen Kollegen ist die „Beiz“ ein wichtiger Treffpunkt und Ort für Kontakt und Beziehungserleben.

Im Gesamtvergleich wird deutlich, dass die Zahl der Beziehungen je Careleaver seit dem Austritt zugenommen hat. Auf das gesamte Sample bezogen beträgt die Zunahme vierzehn Beziehungen. Zu berücksichtigen ist, dass auf den ENKs zum Austrittszeitpunkt Beziehun-

gen eingezeichnet wurden, die zum Befragungszeitpunkt nicht mehr Erwähnung gefunden haben. Dies zeigt, dass die Careleaver die Anzahl der persönlichen Beziehungen seit dem Austritt vergrössern konnten (vgl. Anhang 1).

Insgesamt konnte eine Tendenz zur Annäherung der Beziehungen zwischen Ego und Alter der ENKs festgestellt werden. Eine wichtige und tragende Rolle spielen Ersatzgeschwister, die im Laufe der Biografie den Status eines Bruders oder einer Schwester erhalten haben. Dies betrifft besonders die Careleaver, die keine Geschwister oder ein distanzierteres Verhältnis zu ihren Geschwistern haben. Eine zentrale Rolle spielen die Grosseltern der Careleaver. Sie haben zu kritischen Zeiten der Entwicklung eine haltgebende Funktion für die Careleaver inne gehabt. Zum Zeitpunkt der Befragung beschreiben einige Careleaver, wie sie den Kontakt zu ihren Grosseltern auf sorgende Art und Weise pflegen und sie bezüglich Problemerkzählungen schonen. Die häufig als schwierig beschriebene Beziehung zu ihren Müttern hat zum Zeitpunkt der Befragung einen versöhnlichen, Verständnis aufbringenden Akzent bekommen. Die Beziehungen zu Vätern sind häufig distanziert oder ohne Kontakt.

Neben den Beziehungsgewinnen zeigen die ENK auch Verluste von Bezugspersonen auf. So ist der eine Elternteil des einen und der Grossvater des anderen Careleaver gestorben; oder der Kontakt zu einer Bezugsperson, die eine Ersatzelternrolle gespielt hat, ist verloren gegangen. Hinzu kommt der Verlust von tragenden Beziehungen zu professionellen Bezugspersonen, die den Weg in die Selbstständigkeit begleitet haben. Neu dazugekommen sind wichtige kolleg- und freundschaftliche Beziehungen. Sie haben einen wichtigen und vertrauensvollen Status im Beziehungsfeld der persönlichen Nähe.

3.3.4 Prozesse der Auswahl und Gestaltung der persönlichen Beziehungen

Die Grafik veranschaulicht die Konzeptualisierung der Prozesse, die im Zusammenhang mit der Auswahl und Gestaltung der persönlichen Beziehungen stehen. In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen Prozesse vorgestellt.



Abbildung 3: Die Entwicklungsprozesse des persönlichen Bezugssystems „Beziehungsnest“

Prozess 1: Verlassenheitserfahrung

Das vorliegende Datenmaterial macht deutlich, dass sämtliche Careleaver im Laufe ihrer Biografie mit kritischen Lebensereignissen konfrontiert worden sind, die zum Teil lebensbedrohlich waren. Verlassenheitserfahrungen können in ihrer Extremform die vollständige Infragestellung von Beziehungen und ihrem Nutzen mit sich bringen. Das bisher gültige Beziehungsmodell, das zumeist von einer uneingeschränkten Fortführung bestehender positiv gefärbter Beziehungen ausgegangen ist, wird tief erschüttert. Oder, wie es Dustin beschreibt: „Dann glaubst du schon fast nicht mehr daran, dass man sich an Menschen heben kann“ (CL4/383).

Serdem: Seine Eltern hatten sich getrennt. Er blieb bei seiner depressiv-erkrankten Mutter, während sein Vater eine neue Familie gründete. In dem Jahr als der ältere Halbbruder geboren wurde, überlebte seine Mutter einen Suizidversuch. Er war zehn Jahre alt, als er seine Mutter fand.

Ali: Als er 15 Jahre alt war wurde er aus politischen Gründen zu 15 Jahre Gefängnis verurteilt. Vermutlich war es ein Unterwerfungsritual zu Beginn der Gefangenschaft, dem er sich gegenüber Mitgefangenen verbal und mit Händen und Füßen zur Wehr gesetzt hat. Der in diesem Moment von hinten ausgeführte Messerstich in den Hals hätte ihm haarscharf das Leben gekostet. Seine Familie organisierte für ihn die Flucht.

Anna: Sie ist 17 Jahre alt als ihre alleinerziehende Mutter zuhause zusammenbricht. Es wird ein Hirntumor festgestellt, der umgehend operiert wird. In dieser Zeit hat sie die Haushaltsführung für sich und ihre 2 Geschwister übernommen. In den Osterferien, ihre Mutter ist wieder zuhause, fängt ihre Mutter den elfjährigen Bruder an zu schlagen. Sie mischt sich ein. Die Mutter geht auf sie los.

Dustin: In seiner Kindheit wurde eine Zyste im Hirn festgestellt, die mehrfach operiert wurde und zu längeren Spitalaufenthalten führte. Zuhause herrschte Gewalt. Mit vierzehn Jahren eskalierte es zuhause. Er wurde mit der Polizei ins Waisenhaus gebracht.

Tina: Sie hatte ein sehr eng verbundenes, inniges Verhältnis zu ihrer Mutter. Ihr Mit-dem-Kopf-durch-die-Wand-Temperament hat das Zusammenleben vermutlich zum Eskalieren gebracht. Sie kam mit vierzehn Jahren ins Waisenhaus.

Jan: Mit zwölf Jahren stand er vor der Entscheidung: Zuhause bleiben oder ins Heim gehen. Sein älterer Bruder kam ins Heim. Seine in einer „On-Off-Beziehung“ (CL6/98) lebende Mutter war gerade schwanger mit dem fünften und jüngsten Geschwister. Er entschied sich fürs Heim. Mit fast 18 Jahren fühlte er sich von seinem Vater grundlegend im Stich gelassen.

Obwohl Verlassenheitserfahrungen als äusserst beängstigend und schmerzvoll erlebt werden, scheint es, dass diese Erfahrungen unter bestimmten Bedingungen eine besondere Sensibilisierung hervorrufen können, die für die Befähigung der Auswahl von Beziehungen entscheidend sein kann.

Prozess 2: Sicherndes Beziehungsangebot

Beziehungsangebote können sich unter bestimmten Voraussetzungen zu einem sichernden Beziehungsangebot entwickeln. Der Faktor Zeit und der Faktor Verlässlichkeit und eine Haltung der Zugewandtheit spielen eine entscheidende Rolle. Sämtliche Careleaver des Untersuchungssamples können auf Erfahrungen sichernder Beziehungen verweisen, die durch Kontinuität und Glaubwürdigkeit überzeugt haben. Sie können kurz oder auch verzögert nach Verlassenheitserfahrungen aktiv werden. Careleaver beschreiben diese Beziehung häufig mit: Er oder sie ist oder sind immer für mich da.

Serdem: Die Grossmutter... „Ja, sie war die, die da war nach dem Selbstmord meiner Mutter, die aufgepasst hat, die auf Basel kam, (...) um mir zu helfen“ (CL1/734). Noch immer kommt die Grossmutter ein bis zweimal im Monat aus der Ostschweiz nach Basel, besucht ihren Enkel und ihre Tochter, während der Careleaver seine Grossmutter immer wieder in der Ostschweiz besucht. „Sie will das Beste für mich. Das merkst du einfach immer“ (CL1:748).

Ali: Für ihn war nach der Flucht und eineinhalb Jahren Aufenthalt im Asylwohnheim, die Bezugsperson der Aussenwohngruppe die Person, mit der er sich in den zwei- bzw. dreieinhalb Jahren seines Aufenthaltes am besten verstanden hat. „Er ist alles für mich“ (CL2/383), sagte er.

Anna: Sie fühlte sich von ihrem Freund, mit dem sie schon drei Jahre zusammen war, sehr unterstützt, während sie den aufwändigen, mehrere Stationen umfassenden Suchprozess nach einer geeigneten Wohnform nach Auszug zuhause durchlief. Sie sagte: „Er ist einfach für mich da“ (CL3/48).

Dustin: Seine Grosseltern begleiteten und besuchten ihn regelmässig im Spital. Die Wochenenden konnte er bei seinem Götti verbringen. Sie „hat mich bei allem unterstützt“ (CL4/105). Auch während des Heimaufenthalts brachte er Wochenenden und Ferien bei den Grosseltern und dem Götti. Immer noch besucht er seine Grossmutter regelmässig. „Sie sind immer für mich da gewesen“ (CL4/105), erzählt er.

Tina: Für sie war ihre Bezugsperson der Aussenwohngruppe, die sie fast fünf Jahre begleitet und „in- und auswendig“ gekannt hat, „sie hat auch gewusst, wie sie mich nehmen muss“, ein wichtiges Gegenüber, ein verlässlicher „Gegenpol“.

Jan: Seine Grosseltern haben ihn „von Anfang an“ über fünf Jahre hinweg im Heim „immer unterstützt“, besucht und an den Standort- und Krisengesprächen teilgenommen. Seine Mutter und sein Vater kamen nur sporadisch zu den Gesprächen. Er erzählt: „Sie sind immer für mich da gewesen.“ (CL6/104)

Die Hauptfunktion sichernder Beziehungen ist es, die Anschlussfähigkeit der verlassenheits-erfahrenen Person intakt zu halten. Diese Beziehungsform schützt das Vertrauen in die positiven Erlebnisweisen zwischenmenschlicher Beziehungen. Sie tun dies, indem sie diese positiven Erlebnisformen kontinuierlich und über lange Zeit exemplarisch in der betreffenden Beziehung erlebbar machen. Sichernde Beziehungen vermitteln der betreffenden Person Hoffnung, weil sie die Vorstellung unterstützen, dass es noch etwas gibt, wofür es sich zu

leben bzw. in Beziehung mit andern zu sein, lohnt. Ali formuliert es so, als es um seine Familie ging:

Sie „ist alles für mich, sonst hätte ich mich umgebracht, ganz ehrlich gesagt.“ (CL2/658)

Sichernde Beziehungen kreieren Prozesse der Wertschätzung und des Miteinanders. Sie üben eine wirkmächtige Schutzfunktion aus, da durch sie die Anschlussfähigkeit für Beziehungen bewahrt bleibt.

„In den letzten Jahren haben wir das Vertrauen miteinander aufgebaut, was relativ schön ist, weil ich gar nicht mehr gewusst habe, was das ist.“ (CL6/118) „...und daraus habe ich mir immer wieder Mut rausgeschöpft, (...) habe geschaut, wo liegen überhaupt meine Interessen, weil ich mich komplett selbst verloren habe.“ CL6/40)

Durch Verlassenheitserfahrungen wird die Anschlussfähigkeit für Beziehungen empfindlich verletzt. Ein vertrauensvoller Umgang mit der sozialen Umwelt kann in eine grundlegend ängstliche, kritische, misstrauische Haltung Beziehungen gegenüber kippen.

„Ich bin viel verletzt worden und habe gelernt, ich verlass mich nicht auf Leute, ehrlich gesagt.“ (CL2/388)

Careleaver haben zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihrer Biografie sichernde Beziehungen erfahren und schildern den langwierigen Lernprozess der Vertrauensbildung:

„Es ist ein langwieriger Prozess gewesen, sich wieder ein bisschen kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen.“ (CL6/57)

Das über eine grössere Zeitspanne stattfindende sich gegenseitige Kennenlernen scheint der Schlüsselprozess zu sein, um Vertrauen wieder zu erlernen.

„Wir wissen ja jeder, wie der andere ist, weil wir uns so gut kennen. Jedem seine Geschichte, die dich halt auch mitnimmt.“ (CL1/936)

Das Erleben von Nähe und Vertrautheit verbunden mit einem Gefühl von Sicherheit wird durch den langfristigen Kennenlernprozess möglich und als Kraftquelle erlebt.

„Und jetzt ist er halt jede Nacht hier und so und das gibt halt einfach wahnsinnig viel Kraft.“ (CL3/163)

Der Prozess des Wiedererlernens von Vertrauen in einem sichernden Beziehungskontext kann Impulse für selbstaktivierende Lernprozesse setzen. Sichernde Beziehungen unterstützen Lernangebote der Beziehungsgestaltung, indem sie das Gefühl von Sicherheit mit dem Erleben, angeregt oder beruhigt zu werden, verbinden. Diese Lernangebote des Beziehungslernens sind in die Bewältigung des Alltags eingebettet. Es sind Gelegenheiten, die sich aus dem Alltagsvollzug ergeben und für die Beziehungsgestaltung genutzt werden. Sie dienen den individuellen Verselbstständigungsprozessen der Careleaver. Aus dem Daten-

material der vorliegenden Untersuchung haben sich sechs unterschiedliche Lernangebote herauskristallisiert, die im nächsten Abschnitt vorgestellt werden.

Prozess 3: Lernangebote der sichernden Beziehung

Diese das Vertrauen schützende und die Anschlussfähigkeit bewahrende, exklusive Beziehung scheint soziale Lernprozesse mit einer besonderen Wirksamkeit und prägenden Langzeiteffekt hervorzubringen. Careleaver beschreiben in ihren Erzählungen sechs Fähigkeitsbereiche, die sie im Rahmen der sichernden Beziehung entwickeln konnten.

Lernangebot: Sich und wichtige Beziehungen schützen

Bei diesem Lernangebot geht es darum, das sichere Beziehungsangebot und das erlernte Vertrauen zu nutzen, um Schutzkompetenzen zu entwickeln. Enttäuschende Erfahrungen im Beziehungskontext fordern dazu heraus, Strategien zu entwickeln, sich selbst besser zu schützen. Ein Careleaver, dem während des Heimaufenthaltes eine Flasche über den Kopf gezogen wurde, braucht seitdem das Gefühl, eine schützende Mauer hinter sich zu haben:

„Das Vertrauen ist einfach sehr schwierig..“ (CL4/368) „Ich suche mir immer den Punkt, wo ich eine schützende Mauer hinter mir habe.“ (CL4/336)

Zudem geht es auch darum, Strategien zu kennen oder kennenzulernen, die geeignet sind, wichtige Beziehungen zu schützen. Ein Careleaver beschreibt das Sich-nicht-alles-erlauben als Strategie im Umgang mit der vertrauensvollen Beziehung zur Bezugsperson:

„Bei ihr hab ich mich nicht getraut, mir alles zu erlauben. Aber sie ist dann auch immer für mich eingestanden.“ (CL5/67)

Zu beachten ist, dass die dargestellten Lernangebote in einen sozialen Kontext eingebettet sind und nicht davon isoliert betrachtet werden können. Dies gilt auch für das nächste Lernangebot.

Lernangebot: Die Langzeitperspektive wahren

Die Langzeitperspektive als Beziehungsmodell ist zum einen in den familiären Beziehungen, die langfristig ausgerichtet sind, verankert. Die interviewten Careleaver akzeptieren dieses Langzeitmodell als gesetzt: *„Es ist Familie...“ (CL4/90)*. Andererseits ist die Langzeitperspektive auch in dem Beziehungsangebot der sichernden Beziehungen angelegt, das bei den Careleavern die höchste Anerkennung und Wertschätzung genießt. So würde es nicht überraschen, wenn Careleaver dieses Modell übernehmen und es als Vergleichsgröße für ihre Beziehungsaufbauaktivitäten nutzen würden. Die Auswertung der ENKs zum Zeitpunkt der Befragung zeigt (vgl. Anhang 2), dass familiäre Beziehungen über die Hälfte der langdauernden Beziehungen (über 5 Jahre) ausmachen. Drei Kolleg- bzw. Freundschaftsbeziehun-

gen von drei Careleavern dauern schon länger als fünf Jahre. Hinzu kommt ein Careleaver mit fünf langandauernden Beziehungen dieser Art. Dies würde die Hypothese bestätigen, dass Careleaver Langzeitbeziehungen anstreben und es ihnen gelingt, diese zu bewahren. Die Gründe der beiden Careleaver, die keine oder nur eine lange Kolleg- bzw. Freundschaft angeben, sind die: Ali ist erst seit fünf Jahren in der Schweiz. Anzumerken ist, dass er im Jahr nach dem Austritt zwei Kollegen dazu gewinnen konnte. Bei Jan ist es wahrscheinlich, dass ihn der Verlust der sichernden Beziehung in der Zeit vor oder nach dem Austritt zurückgeworfen hat („...wo ich mich dann verschlossen habe.“ CL6/144).

Bei Freundschaften, die den Status einer Liebesbeziehung haben, stellt sich das Verhältnis weniger deutlich, aber doch mit einem leichten Hang zu Langzeitbeziehungen dar. Zwei Careleaver sind in einer Beziehung, die sieben bzw. neun Jahre dauert, zwei Careleaver sind seit einem halben bzw. eineinhalb Jahren mit ihrem Freund bzw. ihrer Freundin zusammen; die restlichen zwei Careleaver haben zum Zeitpunkt des Interviews keine Liebesbeziehung. Careleaver gestalten ihre Beziehungen also so, dass sie möglichst lange halten. Interessant zu wissen wäre, wie Careleaver die Auswahl der Beziehungen gestalten, dass langfristige Beziehungen den Vorzug bekommen?

Lernangebot: Beziehungen auswählen

Bei der Auswertung der Interviews und der ENKs konnten sieben Beziehungskonzepte generiert werden: Die unterstützende Beziehung, die gegenseitig unterstützende Beziehung, die aktivierbare unterstützende Beziehung, die sorgende Beziehung, die distanzierte Beziehung, die ambivalente Beziehung und die belastende Beziehung. Die beschriebenen Konzepte differenzieren verschiedene Qualitäten von Beziehungen. Wenn man davon ausgeht, dass Careleaver aktiv ihre Beziehungen im Kontakt mit der sozialen Umwelt gestalten und das Auswählen von Beziehungen für sie ein nicht zu vermeidendes Lernangebot ist, fragt sich, welche Kategorien von Beziehungen sie bevorzugen und auswählen und wie sie mit nicht wählbaren Beziehungen umgehen.

Die tabellarische Übersicht auf der nächsten Seite beruht auf den ENKs zum Befragungszeitpunkt. Zusätzlich wurden die schon beschriebenen Konzepte der familiären, familienähnlichen und Kolleg- bzw. Freundschaftsbeziehungen zugeordnet. Zudem sind das Konzept „sichernde Beziehung“ und sich sinnlogisch ergebenden Mischformen der Konzepte wie z.B. unterstützende – gegenseitig unterstützende Beziehung aufgenommen worden. Letztere haben sich aufgrund von Veränderungen der Beziehungsqualität seit dem Austrittsdatum ergeben. Beim Betrachten der Tabelle fällt auf, dass schwierige und belastende Qualitäten von Beziehungsmustern ausschliesslich unter der Rubrik familiäre Beziehungen auftauchen.

Ambivalente, distanzierte, und belastende Beziehungen fehlen im Bereich der familienähnlichen und Beziehungen zu Kollegen und Freunden vollständig. Auch das sorgende Bezie-

Care-leaver	Jahre seit dem Aus-tritt	Gesamt-zahl Be-zieh-un-gen	Beziehungen zu Kollegen und Freunden				familienähnliche Be-ziehungen				familiäre Beziehungen										
			Anzahl	gegenseitig unterstützend	aktivierbar unterstützend	sichernd – gegenseitig unterstützend	Anzahl	gegenseitig unterstützend	unterstützend gegenseitig unterstützend	unterstützend	Anzahl	sichernd	Sichernd – sorgend	unterstützend gegenseitig unterstützend	gegenseitig unterstützend	sorgend	unterstützend	ambivalent	distanziert	belastend	
Serdem CL1	1	15	13	10	2		1	1			1		1								
Ali CL2	1	5	1	1			2	2			2		1	1							
Anna CL3	2	12	6	5		1	2			2	4			1	1	2					
Dustin CL4	7	8	2	2			2	2			4		1					2	1		
Tina CL5	2	11	4	4			3	1	2		4	2				1				1	
Jan CL6	9	12	4	4							8	1			2			1	4		
			63	30	26	2	1	10	6	2	2	23	3	3	2	3	3	0	3	5	1

Tabelle 5: Die Beziehungen zum Befragungszeitpunkt

hungsmuster, das schlimmsten Falls zum Burnout führen könnte, wird nur unter familiären Beziehungen gefunden. Es fällt weiter auf, dass von sechs drei Careleaver keine herausfordernden familiären Beziehungen in ihren persönlichen Bereich der Nähe stellen, auch wenn diese vorhanden sind. Wenn Careleaver ihr Abfinden und Akzeptieren von schwierigen familiären Beziehungen mit einem „Es ist Familie“ (CL4/90), „Es gibt Sachen, die kannst du nicht ändern“ (CL4/195) ausdrücken, können sie wählen, wie nahe sie eine Beziehung zu sich nehmen. Und sie machen von dieser Möglichkeit Gebrauch. Bei den Interviews ist aufgefallen, dass besonders belastend anmutende Beziehungen nicht in der Beziehungsskizze eingezeichnet worden sind. Über manche Beziehung wurde dennoch erzählt.

Interessanterweise werden unter den familienähnlichen Beziehungen ausschliesslich Beziehungen mit unterstützender Qualität genannt. Dieses Beziehungsmuster, das durch das Geben ohne Gegenerwartung charakterisiert wird, könnte erwartungsgemäss auch im familiären Kontext auftauchen. Dies ist hier nicht der Fall und unterstreicht die Bedeutung und Ressource von familiären Ersatzbeziehungen. Im Gesamtverhältnis kann festgestellt werden, dass die kolleg- und freundschaftlichen Beziehungen die Hälfte der Beziehungen auf den ENKs ausmachen. Ungefähr ein Fünftel ist der Anteil der familienähnlichen Beziehungen. Das Besondere an diesen beiden Beziehungsgruppen ist, dass die Akzentuierung eindeutig auf gegenseitig unterstützenden Beziehungen liegt. In diesen Beziehungen geht es um ein solidarischen Geben und Nehmen in einem manchmal ungleichen, den Ausgleich immer

wieder suchenden Prozess. Es sind unterstützende, förderliche Beziehungen, die von den Careleavern ausgewählt werden. Das Bewusstsein und die Verantwortung zu wählen ist da: „*Wie gesagt, Familie kannst du dir nicht aussuchen, aber deine Kollegen schon*“ (CL1/1161). „*Und Freunde sind halt sehr wichtig für einen, der nicht gerne allein ist*“ (CL1/297). Diese Untersuchung legt nahe, dass sie differenziert und für sich sorgend Beziehungswahlen treffen.

Eine kritische Anmerkung sei hier eingeflochten. Die Kategorien können eine Unschärfe aufweisen und dadurch das Ergebnis etwas verfälschen. Jan verfügt nach dieser Auswertung über vier sich gegenseitig unterstützende, kolleg- bzw. freundschaftliche Beziehungen. Dieser Careleaver hat aber ein Suchtproblem im Bereich Alkohol, Cannabis und Computerspiele. Seine Kollegen sind in das Abhängigkeitsthema involviert. Dies wird durch das Beziehungskonzept „gegenseitig unterstützende Beziehung“ nicht sichtbar.

Dennoch soll gefragt sein: Wie lässt sich erklären, dass Careleaver Kompetenzen für die Beziehungsauswahl und den –aufbau mitbringen, wenn die biografischen und familiären Hintergründe der Careleaver weniger brauchbare Modelle und beziehungsförderliche Erlebnisse für das Wählen und Gestalten von stabilen und sich gegenseitig unterstützenden Beziehungen mitgegeben haben? Woher haben Careleaver die Fähigkeit, den Abstand zu familiär belastenden Beziehungen angepasst an ihre Möglichkeiten und Bedürfnisse zu halten?

Lernangebot: Beziehungen prüfend wahrnehmen

Im nächsten Abschnitt werden zwei Grundmuster der individuellen Beziehungsgestaltung vorgestellt, die eng miteinander verknüpft sind und das Wahrnehmen von Beziehungen ermöglichen. Das eine Grundmuster gestaltet das Anschluss-finden und Kontakt-Schaffen. Damit verbunden sorgt ein weiteres Grundmuster für das Überprüfen der Beziehungsqualität. Bei allen sechs interviewten Careleaver konnten diese Beziehungsmuster gefunden werden (vgl. Anhang 3). An zwei Beispielen soll dies gezeigt werden:

Serdem: Er ist ein Experte des Problemgesprächs: „Über Probleme reden“ (CL1/548) würde er sagen. Mit diesem Beziehungsmodus schafft er Kontakt, weil er erlebt hat, wenn er von sich erzählt, berichtet auch die andere Person von sich. Er kreiert Wechselseitigkeit und Vertrautheit, schafft Verbindlichkeit und überprüft damit die Beziehungsqualität.

Ali: Er lacht gern, zeigt einen verbindenden Humor und gibt Wertschätzung, weil er es selbst nicht gern hat, wenn jemand kommt und „mich unterschätzt“ (CL2/1464). Dies wäre vermutlich ein Ausschlusskriterium für eine nahe Beziehung. Ihm ist es wichtig, andere Menschen zu verstehen und mit ihnen zu reden. „Das gleiche wollen“ (CL2/480) ist für ihn ein wichtiger Gradmesser für eine Kolleg- oder Freundschaft. Damit gemeint ist sein persönliches Leitbild: Arbeiten, Karriere machen, aufsteigen, seiner Familie helfen – einfach: „Etwas werden“ (CL2/482)

Careleaver scheinen mit einer besonderen Wahrnehmungsfähigkeit, einem subjektiven „Be-

ziehungsradar“ ausgestattet zu sein, die Beziehungsbeschaffenheit zu überprüfen. Diese Funktion macht es ihnen möglich, Beziehungen zu „erspüren“ bzw. zu „erahnen“ und das „Dazwischen“ von Menschen mit einer besonderen Feinfühligkeit auszuloten. Es könnte sich um eine Fähigkeit zur „Tiefenschärfe“ beim Abtasten des Beziehungsraums handeln. So leisten diese individuellen Grundmuster einen Beitrag beim Auswählen, Überprüfen von Beziehungsangeboten und ermöglichen, das Beziehungsangebot mit dem passenden Abstand in den persönlichen Nahbereich zu integrieren.

Das Wahrnehmen der Beziehungsbeschaffenheit geschieht durch Vergleich mit den individuellen Qualitätskriterien, mit deren Hilfe das Beziehungsangebot zu Beginn auf seine voraussichtliche Qualität und Möglichkeiten der Nutzung überprüft wird. Der Überprüfungsvorgang selbst findet intuitiv im Kontakterleben des Beziehung anbietenden Gegenübers statt. Vermutlich geht es um einen „gefühlten“ Indikator. Serdem antwortet auf die Frage, was seine Stärken sind, dass er gerade diese Leute für sich gewinnt? *„Ich weiss es nicht. Keine Ahnung. Das ist meine Intuition“ (CL1/1149). Ali erzählt: „Ich habe gelernt, mit einem Blick rauszufinden, wie Leute sind. Ich merke eigentlich nach einer halben Stunde, wenn ich mit jemanden rede, ob wir zusammen passen oder nicht“ (CL2/680).*

Das Datenmaterial zeigt auch, dass gewählte kolleg- oder freundschaftliche Beziehungen mindestens einen ähnlichen Erfahrungshorizont als Bezugspunkt haben (Heim, Schule, Ausbildung, kulturelle Nähe, Problemlagen, Spektrum von Freizeitaktivitäten, etc.), der offenbar das „gefühlte“ Miteinander begünstigt. Es scheint, dass durch ähnliche Erfahrungshintergründe Prozesse des Ein- und Mitfühlens eher gelingen. In diese Richtung weist Serdem: *„weil wir uns so gut kennen – halt einfach jedem seine Geschichte, die dich auch mitnimmt“ (CL1/942).* Die Tiefenwahrnehmung einer Beziehung scheint eine Voraussetzung zu sein, um einen qualitativ hohen und beständigen Zusammenhalt herstellen zu können. Diese Tiefenschärfe der Beziehung für das „gefühlte“ Miteinander“ fehlt Jan. Er ist Meister der oberflächlichen Kommunikation. Vermutlich sind es bei ihm andere Frühwarnindikatoren, die ihn darauf aufmerksam machen, ein zu viel an Nähe, Vertrautheit und gegenseitigem Kennenlernen, einzugehen.

Lernangebot: Beziehung zu sich und anderen gestalten

Wie sich aus dem Datenmaterial der Interviews erschliesst, findet im Rahmen der sichernden Beziehung ein Lernprozess statt, der Muster generiert, die für das Gestalten von langfristigen, verbindlichen Beziehungen hilfreich sind. In folgender Tabelle werden die Lernangebote des sozialen Umfelds und die Lernangebote der sichernden Beziehung gegenübergestellt. Einem Careleaver stand über einige Jahre keine sichernde Beziehung zur Verfügung. Dies

wird in einer dritten Spalte deutlich. Mit dem sozialen Umfeld ist mehrheitlich das familiäre Umfeld gemeint, aber auch das von „*falschen Kollegen*“ (CL2/1228), wie es Ali beschreibt.

In der tabellarischen Übersicht bestätigt sich das grosse Potential, das Lernangebote im Rahmen einer sichernden Beziehung haben. Sie können Careleavern neue Muster, die sich günstig auf den Beziehungsaufbau auswirken, vermitteln. Durch die hohe Wertschätzung der

Care-leaver	Lernangebot des sozialen Umfelds	Lernangebot der sichernden Beziehung	Lernangebot ohne sichernde Beziehung
Serdem	<i>sich zurückziehen, Probleme verdrängen, Probleme für sich behalten</i>	<i>"mit anderen über Probleme reden"</i>	
CL1	<i>Mutter</i>	<i>Grossmutter</i>	
Ali	<i>"kiffen", "saufen", "chillen", "daheim hocken"</i>	<i>"selbständig sein", "auf mich selber schauen, "auf eigenen Beinen stehen",</i>	
CL2	<i>Kollegen</i>	<i>Sozialpädagoge</i>	
Anna	<i>"lernen zu helfen," "einfach zu sehen, der andere, braucht Hilfe," "ohne, 'was habe ich davon,' zu denken"</i>	<i>"Mut haben, in Auseinandersetzung zu gehen", "Mut haben einzufordern", "Mut haben, auszuziehen"</i>	
CL3	<i>Grosseltern, Mutter</i>	<i>Freund</i>	
Dustin	<i>"erschrecken," "zusammenzucken," "mich aufregen," "mich empören," "für Gerechtigkeit kämpfen"</i>	<i>"Ruhepol", ruhig werden können mit oder bei einem Menschen</i>	
CL4	<i>Vater</i>	<i>Grossvater, Götti, "Chilbi"</i>	
Tina	<i>"Mit dem Kopf durch die Wand"</i>	<i>"es hat Türen neben der Wand," "an einen Tisch sitzen und miteinander reden"</i>	
CL5	<i>Mutter, Stiefvater, Tante</i>	<i>Sozialpädagogin</i>	
Jan	<i>den familieneigenen Restaurationsbetrieb miterleben, Gamen als ausgedehnte Freizeitbeschäftigung</i>		<i>"zusammen zocken," zusammen gamen," "zusammen Magic-Karten spielen," "zusammen 'kiffen'", "sich treffen in der 'Beiz' – das ist meine „zweite Heimat“"</i>
CL6	<i>Grosseltern, Vater</i>		<i>Kollegen</i>

Tabelle 6: Gegenüberstellung der Lernangebote

sichernden Beziehung der Careleaver erhalten die gemeinsamen Lernerfahrungen auch einen besonderen Stellenwert. Dies könnte erklären, warum es Careleavern mehrheitlich gelingt, eine gute Auswahl an unterstützenden Beziehungen zu treffen. Die in der sichernden Beziehung erlebten Modelle für das Beziehungshandeln geben ihnen Vergleichsmöglichkeiten und Unterscheidungskriterien mit, passende, unterstützende Beziehungen von riskanten Beziehungswahlen zu unterscheiden (vgl. Abschnitt: Beziehungen prüfend wahrnehmen, s.o.).

Lernangebot: Aus Beziehungsfähigkeiten Zukunft entwickeln

Interessant ist, dass die individuellen Muster der Beziehungsgestaltung, Ansatzpunkte für das Entwickeln von einer Zukunftsperspektive in sich tragen (vgl. Anhang 4). Zwei Beispiele seien hier vorgestellt:

Serdem: Bevorzugtes Muster: „Über Probleme reden“ (CL1:580): Er befindet sich in einer beruflichen Abklärungs- bzw. Umschulungssituation der IV und steht vor der Berufswahl: Arbeitsagoge oder Sozialpädagoge. Mindestens zwei Sozialpädagogen gehören zu seinem Kollegenkreis. Das bevorzugte soziale Grundmuster scheint seine zweite Berufswahl nach seiner Erstausbildung zum Fachmann Logistik und seiner Knieverletzung zu beeinflussen. Es kann als ein vorwärtsgewandtes, produktives Muster charakterisiert werden.

Dustin: Bevorzugtes Muster: „Unterwegs sein“ (CL4:126), „miteinander reden“ (CL4/363): Dieser Careleaver hat sich nach seiner Berufslehre den langgehegten Wunsch erfüllt, im Traditionsunternehmen der Familie, einem Schaustellerbetrieb mitzuarbeiten. Bei der Diskussion um die Nachfolge und Übergabe des Unternehmens an die nächste Generation ist es ein Jahr vor der Befragung zum „Familienkrach“ (CL4/213) gekommen. Der Careleaver hat sein Interesse zurückgezogen, arbeitet seither in einer ähnlichen Branche, der Theater und Unterhaltungsindustrie und hat mit Freunden und Kollegen einen Verein für Freizeitparkfans gegründet, dessen Präsident er ist. Dem Careleaver gelingt eine Transformation der Berufspläne in eine neue Verbundenheit schaffende Form, die die sozialen Grundmuster integrieren. Dieses Muster kann als vorwärtsgewandt und produktiv eingeschätzt werden. Es ermöglicht Anpassung an neue Bedingungen und Innovation.

In dem Abschnitt „Lernangebote der sichernden Beziehung“ wurde das Potential von Lernprozessen, die von einem sichernden Beziehungsangebot angeregt, gerahmt und begleitet werden können, dargestellt. Es sind wichtige Grundfähigkeiten der Beziehungsgestaltung, die durch das Erleben der sichernden Beziehung vermittelt werden. Der Schutz einer Beziehung und deren Langzeitperspektive, die sorgfältige Auswahl mit einem besonderem Sensorium, Beziehungsqualitäten zu erfassen und Beziehungsräume zu erfüllen und schliesslich das Ummünzen können von besonderen Beziehungsfähigkeiten in berufliche oder gesellschaftliche Positionierungen mit Zukunftsperspektive. So wirken sich Erfahrungen und Lernprozesse aus der Vergangenheit, Gegenwart und erwarteten Zukunft auf die Fähigkeit der Careleaver aus, eine hohe Qualität des Zusammenhalts bei der Beziehungsgestaltung zu verwirklichen. Dies führt nochmals zu einem Überblick des Konzepts des sichernden Beziehungsangebots:

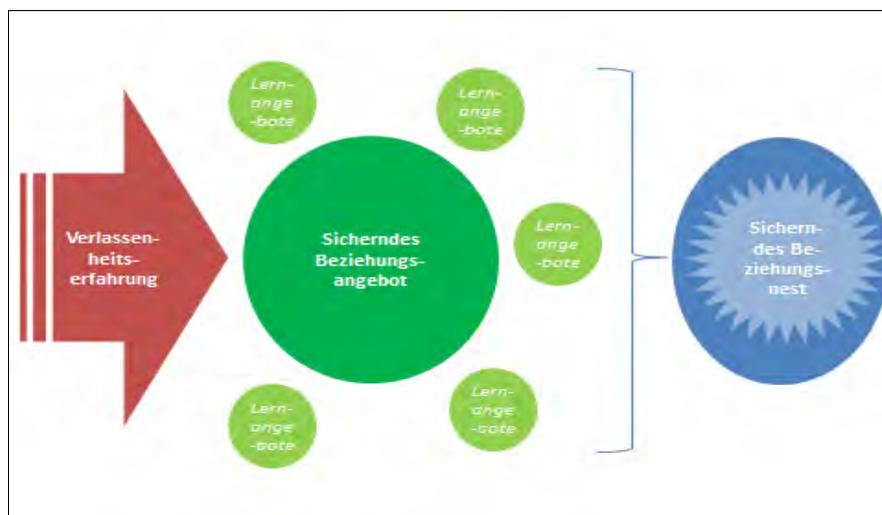


Abbildung 4: Die sichernde Beziehung im Rahmen der Übergangsgestaltung

Nach einschneidenden Verlassenheitserfahrungen kann über das Beziehungsangebot der sichernden Beziehung das Vertrauen und der Zugang zu Beziehungen geschützt und abgesichert werden. Careleavern ermöglicht dies an Lernprozessen teilzunehmen, die sich im Rahmen des gemeinsamen Beziehungserlebens einstellen. Sie entwickeln individuelle bevorzugte Muster der Beziehungsgestaltung, so dass sie sich über die ständige Nutzung dieses favorisierten Musters ein grosses Geschick für die Gestaltung von stabilen Beziehungen aneignen.

Im nächsten Abschnitt wird den Anpassungsprozessen der Beziehungsgestaltung nach Austritt der Careleaver aus der betreuenden Institution nachgegangen.

Prozess 4: Das Beziehungsnetz gestalten und anpassen

Die Metapher des Beziehungsnetzes ist eher als Basis und sicherer Ort für Verselbstständigungsprozesse zu sehen als ein idyllisch-harmonischer Ort des Zwitscherns und Flatterns. Sie eignet sich hier besser als das Bild des Beziehungsnetzes, da in einem Netzwerk die Abgrenzungen zwischen den Bezugseinheiten eher unklar und definitionswürdig erscheinen, während ein Beziehungsnetz eine gewisse In-sich-Geschlossenheit in der Grundausstattung aufweist. Während gleichaltrige Jugendliche und junge Erwachsene ein von den Eltern geschaffenes „Netz“ beanspruchen können, erleben Careleaver das Heim als ein „Wohl-oder-übel-Daheim“ (CL4/170) und stehen viel früher vor der Aufgabe, selbst Hand an den „Netzbau“ einer eigenen Existenzbasis eines tragfähigen Beziehungsgeflechtes zu legen. Als Beziehungsnetz wird das Beziehungsgefüge persönlicher, nahestehender Beziehungen verstanden, das in wechselseitiger Interaktion mit dem sozialen Kontext vom Careleaver gestaltet, durch Auswahlprozesse und Rangsetzungen strukturiert und entwickelt wird.

Die Geburtsstunde des Beziehungsnetzes ist das Finden einer sichernden Beziehung nach einer einschneidenden Verlassenheitserfahrung. Knapp davor, das Vertrauen in das menschliche Miteinander zu verlieren, trifft der Jugendliche auf eine Person in seinem Umfeld, die sowohl Kontinuität, Verlässlichkeit als auch Zugewandtheit über lange Zeit anbietet. Die Lernangebote einer solchen Beziehung wurden im letzten Abschnitt eingehend dargestellt. Sie haben eine zweifache Ausrichtung. Einerseits stärken sie den Verselbstständigungsprozess des jungen Erwachsenen, andererseits und mit gleicher Kraft das soziale Miteinander. Die Fähigkeit „sich und die Beziehung zu schützen“ macht eben nur in einem sozialen Kontext Sinn. Die Fähigkeit „Beziehungen auszuwählen“, ist nur denkbar, wenn Beziehungen zu anderen vorhanden sind, zwischen denen ausgesucht werden kann. Die Fähigkeit, das „eigene bevorzugte Muster zur Beziehungsgestaltung zu nutzen“, ist auf Adressaten einer solchen Fähigkeit angewiesen. Insofern hinkt die Metapher des Netzes in dieser Hinsicht. Das Beziehungsnetz versteht sich nicht als „Wohlfühlort“, das ein flügge gewordenes

Küken beherbergt. Das Küken ist nach diesem Denkansatz ein zentraler wenn auch verwobener und steuernder Bestandteil des sozialen Geschehens, das Beziehungsnest bezeichnet wird.

Schon die Nutzung der Lernangebote im Rahmen der sichernden Beziehung setzt eine aktive und Kontakt suchende Rolle des Careleavers voraus. Durch sein oder ihr Zutun kommen die Lernprozesse zustande und können weitergeführt werden. Diese Grundbedingung der Beziehungsgestaltung der sichernden Beziehung begünstigt Verselbstständigungsprozesse. Zudem erzählen Careleaver, dass sie bestimmte Unterstützungsmöglichkeiten aussparen und es vorziehen, die Problemlösung selbst an die Hand zu nehmen:

„Und wenn ich etwas nicht gewusst habe, habe ich es nachgegoogelt.. Ich bin da nicht so, die, die da mega gerne andere Leute fragen geht.“ (CL3/127)

„Ich habe gedacht,.. dass ich selbständig werden sollte, dass ich auch so Sachen lerne..“ „so bei Ämtern, Briefe schreiben...“ (CL2/130)

Der Schlüsselprozess der Verselbstständigung

Vselbstständigungsprozesse finden im Kontext einer sichernden Beziehung statt. So scheint der Prozess des sich „verständigenden“ Selbst der eine Teil eines grösseren Wechselwirkungsgeschehens zu sein, das durch die Gestaltung des Miteinanders der sichernden Beziehung als das andere, nicht wegzudenkende Prozesselement mitbedingt wird. Das sich „verständigende Selbst“ wird in der Grafik als „Ich“ im Zusammenspiel mit der Sicherheit gewährenden Beziehung des „Wir“ symbolisiert. Dieser wechselseitige Prozess ist auf ein aktives „Ich“, das sich anschlussfähig und offen zu Beziehungsangeboten des „Wir“ verhält, angewiesen. Andererseits stellt die sichernde Beziehung einen Kontext dar, der aktiviert und die Fähigkeit zu Vertrauen und für andere anschlussfähig zu bleiben, bewahrt und herstellt. Vselbstständigungsprozesse können demnach als „Ich“-Prozesse, das gemeinsame Miteinander als „Wir“-Prozesse verstanden werden. Der Zusammenhang zwischen Vselbstständigung („Ich“-Prozessen) und Aufeinander-angewiesen-sein („Wir“-Prozessen) mag paradox erscheinen. Denn der Wechselwirkungsprozess ist auf aktive „Ich“-Leistungen angewiesen und bringt diese zugleich her vor. Er ist angewiesen auf die Offenheit und Anschlussfähigkeit bezüglich der Beziehungsangebote des „Wir“ und bewirkt diese gleichzeitig. Das fließende Wechselspiel scheint entscheidend für das Gelingen von Vselbstständigungsprozessen zu sein. Dieser Flow könnte sich als „gefühltes Miteinander“ Ausdruck verschaffen. Careleaver, die nach Verlassenheitserfahrungen eine sichernde Beziehung erleben, haben in der Regel einen guten Zugang zu dieser wirksamen Prozessqualität. Zumindest lassen die Ergebnisse der untersuchten Interviews dies vermuten.

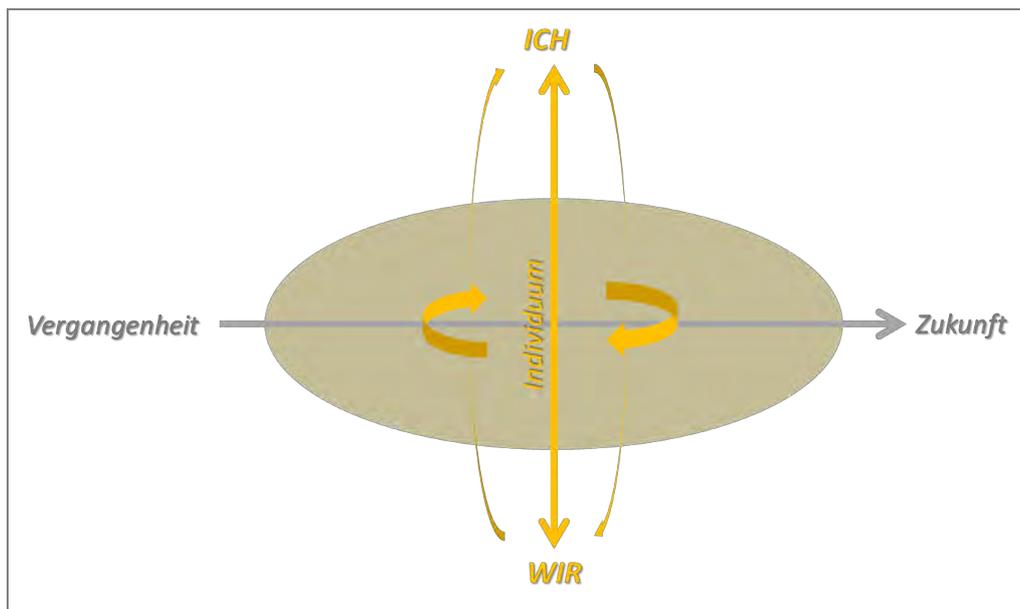


Abbildung 5: Der Schlüsselprozess der Verselbstständigung

Die Grafik zeichnet den beschriebenen Prozess der Verselbstständigung im Wechselspiel mit dem Prozess des gefühlten Miteinanders nach. Die Zeitachse steht für die Entwicklungsperspektive und damit für das Fortschreiten (je nach dem auch dem Stagnieren) der Verselbstständigungsprozesse in Interaktion mit den Prozessen des Miteinanders.

Die Übertragung der Erfahrungen der sichernden Beziehung auf das Beziehungsnetz

Es stellt sich die Frage, welche Mittel und Strategien Careleaver verwenden, um die gelingenden Prozesse der Verselbstständigung und des Miteinanders in den Bestand selbst gewählter bzw. selbst positionierter Beziehungen zu übertragen? Die interviewten Careleaver machen dazu folgende Hinweise:

Funktionen übertragen: Ali beschreibt, wie er die tägliche Korrespondenz geöffnet, nach Datum sortiert auf den Tisch gelegt und darauf geachtet hat, nichts zu vergessen oder zu verpassen. „Dann habe ich die Hilfe von meiner Freundin gebraucht“ (CL2/1150). „Ja, dann hat sie den Platz von [der Bezugsperson] übernommen. Nach ein paar Monaten war alles gut. Dann habe ich alles gelernt.“ (CL2/1150) Ali ist es gelungen, die Funktionen, die seine Bezugsperson des Wohnexternats wahrgenommen hatte, auf seine Freundin zu übertragen. Mit dieser Strategie konnte er seinen Verselbstständigungsprozess weiterführen.

Kraftorte entdecken: Mit 15 Jahren hat Dustin die sichernde Beziehung zu seinem Grossvater, der dann an Krebs starb, verloren. Seither besucht er regelmässig sein Grab und erlebt diesen Ort als „Ruhepol“ (CL4/117). Die „Chilbi“, als von Ort zu Ort ziehender Vergnügungspark, an dem er durch den Schaustellerbetrieb seines Göttis seit seiner Kindheit teil haben konnte, stellt für ihn einen weiteren „Ruhepol“ (CL4/128) in seinem Leben dar. Er sagt: „Und das Problem ist, du kannst dich dann.. nicht mehr an einen Menschen, sondern an einen Ort hal-

ten.“ (CL4/383) Dustin erlebt, dass unter Umständen Orte die sichernde Funktion von Beziehungen übernehmen können.

Familienkonzept weiter fassen: Serdem wächst in einer fragmentierten Familie auf. Er ist Einzelkind. Sein Vater gründet nach der Scheidung von seiner Mutter eine neue Familie. Seine Mutter ist chronisch psychisch erkrankt. Ungefähr zwei Mal im Monat kommt seine Grossmutter auf Besuch nach Basel. Dennoch verbindet Serdem mit Familie einen Ort des dauerhaften Zusammenhalts. Er münzt dieses Konzept auf seinen Kollegenkreis: „Also ich würde sagen, meine Kollegen sind meine Familie“ (CL1/552).

Familienverbundenheit erleben: Anna versteht unter Familienverbundenheit: „Wir unternehmen viel zusammen. Wir sind eigentlich in jeder Situation füreinander da, wir unterstützen uns gegenseitig; es ist nicht nur ein Geben, es ist auch ein Nehmen. Es ist einfach..ja..es ist einfach schön“ (CL3/136). „Also, eigentlich mit meinem Mami habe ich das am meisten...“ (CL3/138). Anna beschreibt eine neue Qualität des gefühlten Miteinanders mit ihrer Mutter, die sie zusammen mit ihr nach Jahren grösseren Abstands und zeitweiligen Kontaktunterbruchs entwickeln konnte. Die in jener Zeit sichernde Beziehung zu ihrem Freund macht diese Annäherung möglich.

Sichernde Beziehungen ergänzen: Die sichernde Beziehung zu ihrer Bezugsperson des Wohnexternats fällt für Tina nach Beendigung der Nachbetreuung weg. Dies schwächt das sichernde „Beziehungspaket“ bestehend aus Grossmutter, Mutter und professioneller Bezugsperson. Als einundzwanzigjährige Mutter in einer anspruchsvollen, handwerklichen Ausbildung ist Tina auf Unterstützungspartner und –partnerinnen aus dem Kollegenkreis angewiesen: „Viele, die mich kennen, bewundern mich ein Stück weit, dass ich diesen Spagat überhaupt schaffe..Aber umgekehrt bin ich froh, dass ich so viele Kollegen habe, die mir unter die Arme greifen oder helfen, weil alleine würde ich es nicht schaffen“ (CL5/43).

Riskante Beziehungen mit sichernder Beziehung erweitern: Jan bewegt sich mit seinen Vorlieben für das „Zocken“ (CL6/152), „Gamen“ (CL6/59), „Kiffen“ (CL6/59) und der Begegnungsstätte „Beiz“ (CL6/154) in einem suchtfördernden, Gesundheit riskierendem Umfeld. Der langsame und schwierige Annäherungsprozess zu seiner Schwester ermöglicht ihm, einer nahestehenden Person aus der Familie als sichernde Beziehung in sein Bezugssystem Einlass zu gewähren. „Ich denke mal, die Beziehung zu meiner Schwester, die sich stark gemacht hat, dass ich wieder auf die Beine komme, das hat mir geholfen...Es ist ein langwieriger Prozess gewesen, sich wieder ein bisschen kennen zu lernen und Vertrauen auf zu bauen..Und sonst habe ich einfach noch das Zocken als Ausflucht gehabt.“ (CL6/57)

Die sechs befragten Careleaver stellen eine Variationsbreite je eigener Strategien vor, mit denen sie die Verselbstständigungsprozesse und Erfahrungen des gefühlten Miteinanders, die sie sich im Rahmen der sichernden Beziehungen angeeignet haben, in die Beziehungen des persönlichen Bezugssystems integrieren. Die Ausweitung der exklusiven, das Vertrauen und die Anschlussfähigkeit sichernden Beziehung auf mehrere ausgewählte Beziehungen des persönlichen Umfeldes kann prinzipiell nachvollzogen werden. Offen bleibt die Frage, wie das persönliche Bezugssystem beschaffen sein muss, um den beschriebenen Schlüsselprozess zwischen „Ich“ und „Wir“ zu unterstützen. Dazu sollen aus den bisher vorgestellten Ergebnissen die Dimensionen herausgearbeitet werden, mit denen sich das Bezugssys-

tem „Beziehungsnetz“ verknüpft und seine Sicherheit und Halt spendende Wirkung entfaltet. Dazu mehr unter 3.5 Dimensionen der Beziehungsnetzgestaltung.

Prozess 5: Ethik des Zusammenhalts

Das Bezugssystem „Beziehungsnetz“ könnte als Ort zwischenmenschlicher Wärme und Solidarität beschrieben werden, das in Erfahrungen grosser Verlässlichkeit und menschlicher Tragik seinen Ursprung hat. Verlässlichkeitserfahrung und das Erleben eines Beziehungsangebots, das die Botschaft des Willkommenseins über lange Zeit verlässlich vermittelt, erzeugen neben einem Repertoire an wirkungsvollen Fähigkeiten für den Beziehungsnetzbau auch ein tief angelegtes Erfahrungswissen bezüglich der subjektiven und menschlichen Verletzlichkeit und den Wert zwischenmenschlicher Beziehungen. In ihren Erzählungen brachten die Careleaver zudem ein Wissen über Beziehungen basierend auf Mitgefühl und Einfühlung zum Ausdruck, das beeindruckend war. Ungebrochen scheint der Glaube an den zwischenmenschlichen Zusammenhalt und Solidarität zwischen den Zeilen durchzuschimmern, aber auch das Wissen, dass es auf einen selbst ankommt, die richtige Wahl zu treffen. Serdem erzählt es so:

„Ja, ich hatte seit klein auf gewusst, dass ich allein bin, dass ich nicht noch jemand habe. Das heisst, egal was, ich muss immer selber schauen.. Dass keiner hier ist.. Die anderen haben Mutter, Vater oder irgendsowas.. Wenn ich es verkack, dann habe ich es verkackt, dann bin ich am Arsch.. Also habe ich geschaut, dass ich immer einen Joker in der Hand habe“ (CL1/391).

Das Erleben von Zusammenhalt und das Füreinander-einstehen könnte ein solcher Joker sein. Careleaver bringen der Kraft des Zusammenhalts eine hohe Wertschätzung entgegen und folgen diesem gefühlten Miteinander mit Entschlossenheit und ethischem Bewusstsein. Sie kümmern sich verlässlich um die, die für sie glaubwürdig sorgen und sie setzen sich für die ein, die zum engen Kreis der Vertrauten gehören. Der Aspekt der Ethik des Zusammenhalts sollte deshalb betont und gewürdigt werden, weil Careleaver mit dem Füreinander-einstehen häufig auf ein ideelles Bild der Familie anspielen und den Wert und die Eigenständigkeit ihrer Ethik losgelöst vom Konzept der Familie nicht wahrnehmen und anerkennen können.

Die interviewten Careleaver sind sich bewusst, dass der Zusammenhalt im Kreis derer gross ist, die selbst nicht viel haben. Oder wie es Serdem sagt:

„...es ist halt wirklich dieser Kreis, der selber nicht viel hat. Und durch das ist der Zusammenhalt so gross, wie soll ich sagen?“ (CL1/1004)

3.3.5 Dimensionen der Beziehungsnestgestaltung

Careleaver benutzen ihr Bezugssystem offenbar, um Lernerfahrungen aus dem sichernden Beziehungszusammenhang in den selbstgestalteten Beziehungskontext zu übernehmen und weiterzuentwickeln. Die bisher vorgestellten Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass Careleaver Auswahlprozesse gestalten, um geeignete Beziehungen und von für sie nicht geeigneten Beziehungen zu unterscheiden und im Fall der Eignung diese in ihr persönliches Beziehungsnest integrieren. Dabei scheinen Kriterien, die für die sichernde Beziehung charakteristisch sind, Kontinuität, Verlässlichkeit, Zugewandtheit und die lange Dauer auch für das Beziehungsnest persönlicher Beziehungen zu gelten. Nun stellt sich die Frage, welche Dimensionen daran beteiligt sind, den Zusammenhalt des Beziehungsnests herzustellen. Im Folgenden sollen deshalb einige Dimensionen, die für den Zusammenhalt des Beziehungsnestes ausschlaggebend sind, aus dem bisher vorgestellten Datenmaterial herauskristallisiert werden.

Die Dimension der Grösse

Serdem, Ali und Dustin antworten am Schluss des Fragezyklus auf die Frage, was ihnen auffällt, wenn sie die Beziehungsskizze betrachten:

„Dass es wenig sind.“ (CL1/1044) „Dass ich fast allein hier bin.“ (CL2/723)

„Es sind.. mehr oder weniger immer die gleichen Leute, wie es damals schon waren.“ (CL4/265)

Dazu sei erklärt, dass diese drei Careleaver aus unterschiedlichen Beziehungskontexten kommen. Ali ist Jüngster einer Familie von sieben Geschwistern im Nahen Osten, die inzwischen eigene Familien gegründet haben. Diesbezüglich wirken die fünf zum Befragungszeitpunkt bezeichneten Beziehungen auf der ENK, davon zwei Familienmitglieder, die im Nahen Osten leben, als wenig. Serdem hat von den befragten Careleavern mit fünfzehn auf der ENK benannten Beziehungen am meisten. Doch auch er schätzt seinen Beziehungsbestand auf der ENK als wenig ein. Er ist als Einzelkind einer alleinerziehenden Mutter aufgewachsen. Dustin hat im Vergleich zum Austritt gleich viele Beziehungen zum Befragungszeitpunkt auf seiner ENK eingetragen – nämlich acht und liegt damit im unteren Bereich der Beziehungsanzahl. Über sieben Jahre sind seine Beziehungen bis auf eine konstant geblieben.

Daraus kann geschlussfolgert werden, dass die subjektive Einschätzung von der Grösse des persönlichen Bezugssystems nur bedingt mit der Anzahl der dazu gehörenden Beziehungen zu tun hat. „Wenig Beziehungen“ könnte bedeuten: Wenig Beziehungen, von denen man sicher sein kann, dass sie verlässlich und von Dauer sind. Wichtiger als die Grösse des Bezugssystems scheint also die Dauerhaftigkeit und Kontinuität der Beziehungen zu sein.

Die Dimension der Gruppierung von Beziehungen

Während der Interviewsituation haben drei der Careleaver auf der zweiten Beziehungsskizze durch Umkreisungen bestimmte Beziehungen zu einzelnen als Gruppe zusammen gefügt. Anna sagt am Schluss:

*„Also mir fällt auf, dass es wie in kleinen Grüppchen eingeteilt ist,..seine Familie, meine Familie, Freunde...“
(CL3/131)*

Serdem hat Schwierigkeiten, Beziehungen auf der Beziehungsskizze einzuordnen, da Beziehungen situativ unterschiedliche Bedeutungen zukommen können:

*„Ja, das Problem ist halt einfach bei dem.. Es ist je nach dem unterschiedlich – auch situationsbedingt...“
(CL1/619)*

Die Gruppierung ist ein von den Careleavern spontan eingesetztes Gestaltungselement, das auf eine Konzeptualisierung von Beziehungen in Untergruppen verweist. Tendenziell werden familiäre, familienähnliche und kolleg- bzw. freundschaftliche Beziehungen differenziert. Es kommt insbesondere im Kernbereich der Skizze vor, dass sowohl familiäre, familienähnliche als auch ausgesuchte kolleg- und freundschaftliche Beziehungen zusammengefasst werden. Wie zum Beispiel Tina, die dem engsten Kreis, welcher unterschiedliche Beziehungsformen umfasst, die Bedeutung des „Schutzwalls“ (CL5/103) gibt. Gruppierungen von Beziehungen deuten auf besondere Zusammenhaltstrukturen bzw. Besonderheiten des Miteinanders hin, die für das Verständnis der Beziehungsgestaltung des betreffenden Careleaver relevant sind. Die Untergruppen scheinen ihren eigenen Zusammenhalt zu erzeugen, der wieder den des gesamten Beziehungsnetzes stärkt.

Die Dimension des Familienkonzepts als Symbol des Zusammenhalts

Die Familie repräsentiert ein Konzept, das die Dauerhaftigkeit, das unverrückbare Gesetz sein der Beziehungen und die Nichtersetzbarkeit von Personen impliziert. Eine gewisse Unantastbarkeit verleiht der Familie eine Stärke, Zusammenhalt zu schaffen und einen anerkannten und gesellschaftlich verankerten Wert. Careleaver finden in diesem Konzept etwas allgemein Gültiges, das ihnen Orientierung gibt und für sie die Basis von Vertrauen und Verlässlichkeit darstellt. Deshalb akzeptieren sie ihre Herkunftsfamilie, die so und nicht anders ist oder brechen mit ihr – ganz oder teilweise. Sie übertragen die Idee von Familie auf Beziehungen, die sie selbst ausgewählt, geprüft und für vertrauenswürdig befunden haben. Damit steht Familie für eine Beziehungsverpflichtung, die freiwillig, mit Entschiedenheit, mit Hingabe an die Sinnhaftigkeit und den Wert des Zusammenhaltens und das Füreinander-einstehen eingegangen wird. Familie wird zu einer Formel oder einem verbindenden Symbol.

Sie steht für einen Anspruch und eine Verpflichtung, der im Rahmen des geschaffenen Beziehungsnetzes einfordert und mit einer Kultur des Gebens verbunden wird.

Die Dimension des gefühlten Miteinanders

Das gefühlte Miteinander setzt eine intakte Wahrnehmungsfähigkeit nach innen und aussen voraus. Das Bewusstsein über eine Erfahrung von Verlassenheit in einem die Anschlussfähigkeit für Beziehungen zerstörenden und bedrohlichen Ausmass schafft einen subjektiv einzigartigen, inneren Bezugspunkt für das Erleben und Einschätzen von Beziehungen. Es ermöglicht das Beziehungserleben mit Hilfe eines „Beziehungsraders“ auszuloten und nach seiner Beschaffenheit einzuschätzen. Über diese besondere Sensibilität verfügen die befragten Careleaver. Wächst das Vertrauen in den Beziehungsraum zwischen zwei Menschen, kann diese besondere Sensibilisierung für das Beziehungsgeschehen nicht nur für „Prüfzwecke“ benutzt werden. Sie eröffnet eine besondere Befähigung zum Wahrnehmen und Erleben des durch Beziehung geschaffenen Raums. Diese Wahrnehmung eines „gefühlten Miteinanders“ verleiht dem Zusammenhalt einer Beziehung eine besondere Qualität. Es ist anzunehmen, dass zwischen der Erfahrung einer verletzend-bedrohlichen Verlassenheit und der Fähigkeit, die Vertrauenswürdigkeit einer Beziehung einzuschätzen zu können, ein direkter Zusammenhang besteht. Der Prozess des Sich-gegenseitig-Kennenlernens dient dazu, Vertrauen zu prüfen und Vertrauen herzustellen. Die besondere Sensibilität für Beziehungswahrnehmung ermöglicht unter diesen Bedingungen, dass das „gefühlte Miteinander“ einer Beziehung an Erlebnisqualität gewinnt und den Zusammenhalt einer Beziehung stärkt.

Die Dimension der Beziehungsgestaltung

Handeln, das im Rahmen von Beziehungen stattfindet, oder Aktivitäten, die miteinander ausgeführt werden, können als Beziehungsgestaltung verstanden werden. Beziehungsgestaltung entfaltet sich in wechselwirkenden, wiederkehrenden Austauschprozessen des Individuums auf dem Kontinuum zwischen „Ich“ und „Wir“. Schiebt sich der Akzent der „Ich“-Prozesse in den Vordergrund der Wahrnehmung, werden Themen bzw. Prozesse der Autonomiegestaltung und Autonomiewahrung aktualisiert. Wendet sich die Wahrnehmung der „Wir“-Akzentuierung zu, treten die Gestaltungsprozesse des Miteinanders in den Vordergrund. Je nach Akzentuierungsgrad können die beiden Pole gemeinsam oder getrennt oder wie in den meisten Fällen in einer je spezifischen Ausprägung der Priorisierung oder Ausgewogenheit zusammen wahrgenommen werden. Die unterschiedliche Akzentuierung des Kontinuum ist einerseits Teil des Wahrnehmungsgeschehens des Individuums andererseits schlägt sich die spezifische Ausprägung der Aktualisierung des „Ich“ und „Wir“ direkt im Handeln nieder und kann durch die hervorgebrachten Aktivitäten von anderen eingeschätzt und beobachtet werden. Bezogen auf die Verselbstständigungsprozesse der Careleaver

bedeutet dies, dass Verselbstständigung unabdingbar mit Prozessen des Miteinanders verknüpft ist, während das Miteinander auf Verselbstständigungsprozesse und Impulssetzungen der Autonomie angewiesen ist. Durch die direkte Verknüpfung von Wahrnehmung und Handeln, können über das Reden und Handeln des Individuums (Reden wird hier als eine Form des Handelns betrachtet), Rückschlüsse auf die Akzentuierung der Prozessbalance zwischen „Ich“ und „Wir“ geschlossen werden (vgl. Abschnitt Beziehungsmotive). Der aktualisierte Grad der Autonomiegestaltung bzw. der Gestaltung des Miteinanders kann so von anderen erfasst werden. Als auf Ich-Prozessen beruhende Handlungen im Kontext von Beziehungen werden aufgrund der Ergebnisse dieser Untersuchung die Aktivitäten zur Beziehungsnestgestaltung gesehen: *Sich- und wichtige Beziehungen schützen, die Langzeitperspektive wahren, Beziehungen auswählen, Beziehungen prüfend wahrnehmen, Beziehung zu sich und anderen gestalten und aus Beziehungsfähigkeiten Zukunft entwickeln*. Dieser Bereich der Beziehungsgestaltung könnte mit den vielfältigen Aktivitäten des Kontaktknüpfens, Kontaktvereinbarens, Kontaktherstellens, Kontaktpflegens etc. ergänzt bzw. differenziert werden. Als auf „Wir“-Prozessen basierende Handlungsformen können die als „Grundbausteine“ der Beziehung genannten Aktivitäten: *sich gut verstehen, zusammen Zeit verbringen, gut miteinander reden können, zusammen etwas unternehmen* betrachtet werden. Für exklusive Beziehungen scheinen folgende Seins-, Bereitschafts- und Erwartungsformen der Beziehungsgestaltung wichtig zu sein: *Immer füreinander da sein, immer an der Seite sein, das Beste füreinander wollen, füreinander alles geben, sich gegenseitig immer unterstützen, über alles reden können*. Bei der sichernden Beziehung handelt es sich um eine Beziehung, die wichtige Elemente der exklusiven Beziehung abdeckt. Das Interaktionsgeschehen zwischen den Akzentuierungen „Ich“ und „Wir“ des Individuums entfaltet einerseits Zusammenhalt fördernde, andererseits Verselbstständigung ermöglichende Kräfte. Dieser wechselseitige Schlüsselprozess wird in dieser Konzeptualisierung als Dreh- und Angelpunkt der „Beziehungsnestkonstruktion“ verstanden.

Die Dimension des räumlichen Horizontes

Dass das Beziehungsgeschehen an einem Ort stattfindet und deshalb der Verortung von Beziehungen Beachtung geschenkt werden sollte, haben die Careleaver in den Interviews nahegelegt. So hat Jan ungefragt und selbstreflexiv den Begriff „Beiz“ auf die Beziehungsskizze eingetragen, obwohl nach Beziehungen zwischen Menschen und nicht nach Beziehungen zwischen Menschen und Orten gefragt worden war. Die räumliche Nähe, z.B. „in der gleichen Stadt“, „im gleichen Quartier“ oder im besonderen Masse das Wohnen „im gleichen Wohnhaus“ wurde als hilfreich beschrieben, um spontane Begegnungen oder ein „Sichergeben“ von gemeinsamen Aktivitäten, wie das Rauchen auf dem Balkon, das Zusammenkochen in der Wohnung des einen oder ganz einfach das Sich-treffen und Miteinander-reden

zu begünstigen. Das gleiche Quartier mit einer gemeinsam genutzten „Beiz“ oder einem Park erleichtert das Sich-schnelle-einflinden und ermöglicht auch, kürzere Zeiten miteinander zu verbringen. Eine Wohnung kann auf eine Terrasse führen und diese in den Garten und so zum Sich-treffen, Grillieren und Spielen einladen. Die Wohnung als ungewohnt grosser Raum und die Schwierigkeit, sich alleine darin wohlfühlen, wurde ebenso benannt wie auch die Wohnung als kleines „Königreich“ mit neuen Abgrenzungsmöglichkeiten und klaren Eigentumsverhältnissen; auch die Wohnung als Rückzugsort, als Ort sozialer Isolation mit Verwehrungserscheinungen war Thema der Interviews. Zudem wurde vom Kühlschrank als Ort des Teilens und Füreinander-sorgens – oder des „Schmarotzens“ und Anlass-gehens für Streit und Auseinandersetzung erzählt. Räume gestalten das Miteinander mit und können sowohl Nähe und das Miteinander unterstützen als auch Autonomie und Verselbständigung ermöglichen. Die Dimension des räumlichen Horizonts spricht einen allgemein gehaltenen „Möglichkeitsraum“ an, durch den Orte und Räume für Begegnungen er- oder geöffnet und er- oder geschlossen werden können. Der Horizont selbst kann dabei in vielen Variationen und Spielarten - als Begrenzung, die zum einen auf das neugierig macht, was dahinter liegt, - als Begrenzung, die als „Behausung“ und „Heimat“ empfunden wird, u.a.m. betrachtet werden.

Die Dimension des zeitlichen Flusses

Während die räumliche Dimension den Charakter von Festigkeit, Stetigkeit, Stabilität und Verlässlichkeit vermittelt, kann der „Flow“ oder Fluss der Zeit am besten in Momenten der Vergegenwärtigung erlebt werden. Das „gefühlte Miteinander“ im hier und jetzt berührt diese Erfahrungsdimension. Es lässt das Miteinander-im-Fluss-Sein erleben, das Jan und Anna zusammenfassend als Momente, die „schön“ sind, bezeichnen. Diese Gegenwartserlebnisse müssen nicht als harmonische Ausgleichsbewegungen zwischen Menschen verstanden werden. Streiten kann sehr wohl ein Gefühl von Flow-Erleben hervorrufen. Die Augenblicke des „gefühlten Miteinanders“ haben einen besonders einprägsamen Charakter auf die Wahrnehmung. Sie werden im Vergleich zu Erfahrungen des gewöhnlichen Alltags als besonders herausragend wahrgenommen und im Gedächtnis vermutlich mit einem Marker versehen, der das Erinnern erleichtert. Erlebnisse des „gefühlten Miteinanders“ haben zudem eine besonders Zusammenhalt stiftende Kraft. Sie bilden den „Bodensatz“ für Erzählungen von gemeinsamen Erlebnissen aus der Vergangenheit. Wenn Careleaver über ihre Vergangenheit im Heim erzählen, sind es häufig Erlebnisse, in denen sie den Zusammenhalt als sehr stark bzw. als sehr bedroht erlebt haben. Diese Bewährungsproben des Zusammenhalts lassen ein Gefühl für Verbundenheit entstehen, deren Bedeutung bevorzugt mit Metaphern des familiären Kontexts oder Familienkonzepts versehen werden, wie z.B. „Sie war wie eine Mutter zu mir“ oder „wir haben uns wie Brüder verstanden“. Solche Erfahrungen des „gefühlten Mit-

einanders“ haben einen starken Einfluss auf die Beziehungen und Beziehungsgestaltung in der Gegenwart. Für vier von sechs Careleavern haben ein oder zwei „Heimgeschwister“ eine zentrale Stellung auf der Beziehungsskizze zum Befragungszeitpunkt erhalten. Wie gezeigt wurde, entfaltet das im Rahmen einer sichernden Beziehung gelernte, bevorzugte Muster des Beziehungsaufbaus nicht nur auf der Ebene der Gestaltung des Beziehungsnests strukturierende Kraft für die Zukunft. Auch bei Fragen der Berufswahl kann dieses Fähigkeitsrepertoire von entscheidender Bedeutung sein. Mit der zeitlichen Dimension wird ein Rahmen geschaffen, der Beziehungserfahrungen der Vergangenheit, mit dem Beziehungserleben der Gegenwart und zukünftig erwartete, erwünschte und nicht gewünschte Erlebnisformen von Beziehung miteinander in Bezug setzt.

Die Dimension des Beziehungshorizontes

Der Beziehungshorizont dehnt sich auf zweierlei Ebenen des Raums aus, nach innen und nach aussen. Die Begrenzung des äusseren Beziehungshorizonts steht für das Angebot an Beziehungen, das von Ort und Zeit abhängig ist, an denen man sich befindet. Für Careleaver sind es Orte, die sie in der Freizeit aufsuchen, die sie im Rahmen ihrer Berufslehre oder Schulausbildung in Kontakt mit anderen jungen Erwachsenen bringt und Beziehungen, die sich häufig über den bestehenden Kollegen- und Freundschaftskreis oder den familiären Rahmen ausweiten. Der äussere Beziehungshorizont wird durch den inneren Beziehungshorizont beeinflusst und umgekehrt. Ali hat es nicht einfach neue Kollegen zu finden. Seine Muttersprache ist im schweizerischen Kontext nicht hilfreich, obwohl sie ihm Sicherheit und sprachliche und emotionale Vertrautheit für die Beziehungsaufnahme verfügbar machen würde. Er muss seine bisherigen Erfahrungen des „gefühlten Miteinanders“ in eine fremde Sprache übersetzen. Das erschwert Prozesse des Sich-gegenseitig-Verstehens und das Erleben, sich verstanden zu fühlen. Beides sind wichtige Grundelemente für einen gelingenden Beziehungsaufbau. Kulturell verankerte Werthaltungen beeinflussen den inneren Beziehungshorizont. Zum Beispiel kennt Ali die kulturell verankerte Bedeutung des „Wir“, des Zusammenlebens und Miteinanderseins. Was er nicht kennt, ist die Erfahrung des Alleinseins. In seiner durch die Grossfamilie geprägten Lebenswelt des Nahen Ostens, ist Alleinsein eine absolute Ausnahme. In der Schweiz trifft er auf eine Gesellschaftsform, die das Selbst-sein basierend auf „Ich“-Prozessen in den Vordergrund stellt, während den „Wir“-Prozessen weniger Bedeutung zugeschrieben wird. Sein innerer Beziehungs- bzw. Erfahrungshorizont des „gefühlten Miteinanders“ passt zunächst grundsätzlich nicht zu der hier bevorzugten Lebensweise. Diese Einschränkungen führen zu einem „Beziehungsnest“, das von ihm als „es sind wenig“ eingeschätzt wird. Serdem kommt zu dem gleichen Schluss, obwohl er gemessen an der Anzahl über das grösste „Beziehungsnest“ verfügt. Ihm gelingt es gut seinen äusseren Horizont für Beziehungen auszuweiten. Doch ist sein innerer Horizont durch ein

Trauma des gefühlten Miteinanders betroffen. Als zehnjähriges Einzelkind hätte ihn die einzige engvertraute erwachsene Person seines kleinen, isoliert lebenden Familiensystems beinahe endgültig verlassen. Dieses Bedrohungserlebnis des gefühlten Zusammenhaltes kann für ihn heute noch nicht mit einem grossen, verlässlichen Beziehungsnetz kompensiert werden.

Die grafische Darstellung (s.u.) setzt die beschriebenen Dimensionen in eine Sprache des Bildes um. Das Zusammenspiel und die Wechselwirkungen von „Ich“- und „Wir“-Prozessen im Rahmen des zeitlichen, räumlichen und Beziehungshorizonts werden in Form von Pfeilen und in Bezugsetzungen sichtbar gemacht. Die Dimensionen der Grösse, der Gruppierung, des Familienkonzepts als Symbol des Zusammenhalts und des „gefühlten Miteinanders“

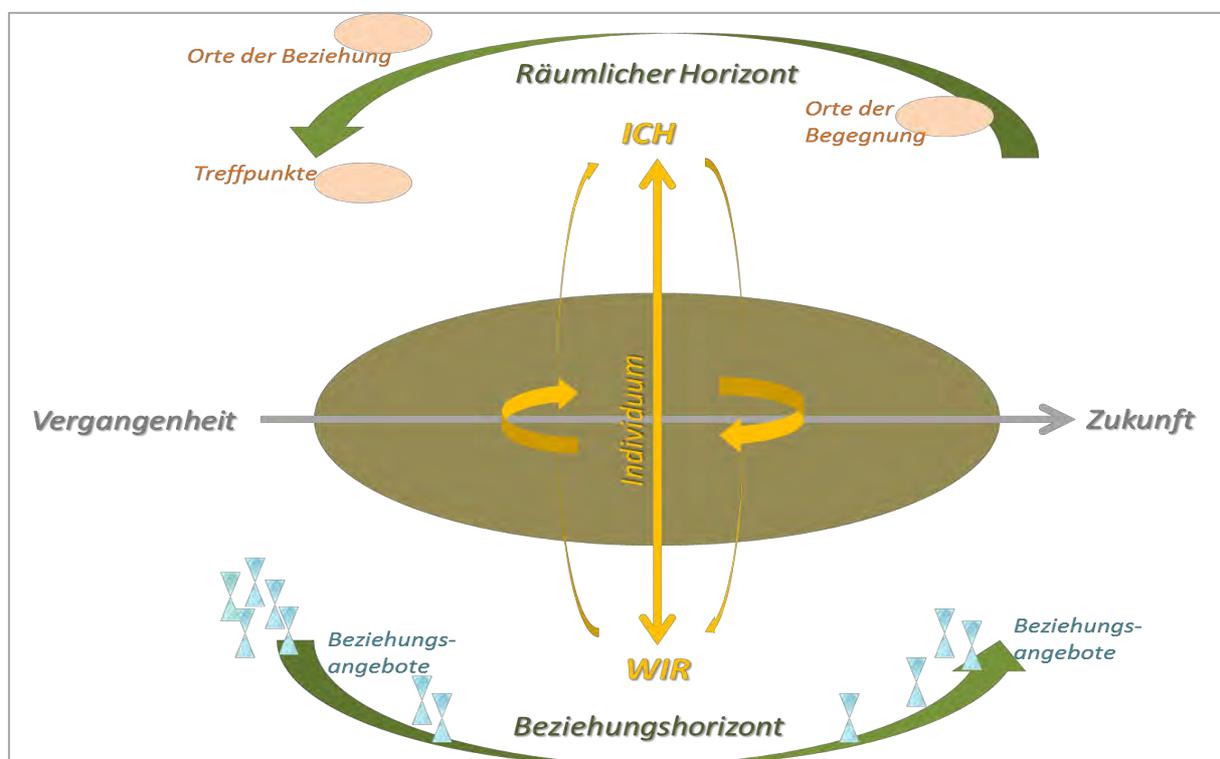


Abbildung 6: Der Schlüsselprozess der Verselbstständigung im Kontext der Raum-, Zeit- und Beziehungsdimension

werden nicht explizit erwähnt, können aber aufgrund der Beschreibungen der Dimensionen mit den Gestaltungsprozessen des „Wir im Wechselspiel mit dem „Ich“ und mit den Dimensionen Raum, Zeit und Beziehung korrespondieren.

3.3.6 Den Zugang finden. Anschlussmöglichkeiten professioneller Beziehungsangebote

Die Modellierung der Dimensionen des Beziehungsnetzes und insbesondere der Schlüsselprozess des wechselseitigen Ineinandergreifens von Verselbstständigungsprozessen des „Ich“ mit Prozessen des Miteinanders des „Wir“ legen nahe, dass sich die individuelle Anschlussfähigkeit unterschiedlich ausgeprägt darstellt. Das Anschlussfinden in Beziehungen

wird individuell im Kontext des aktuellen Beziehungs- und räumlichen Horizonts gestaltet. Je nach Zeitpunkt oder Lebensphase sind unterschiedliche Akzentuierungen auf dem Kontinuum zwischen „Wir“- und „Ich“-Prozessen vorstellbar. Diese Differenzierung der Anschlussfähigkeit je nach Akzentuierung der Wechselwirkung zwischen „Ich“- und „Wir“-Prozessen hat sich auch im Datenmaterial der Interviews gezeigt.

Bei der Auswertung der Interviews fielen Aussagen über das Alleinsein und Vorstellungen bzw. Aktivitäten des Selbst- oder des Eigenseins auf, die einerseits die verletzliche Seite des Alleinseins betonten, andererseits die Stärke der eigenen Strategien und Überzeugungen unterstrichen (vgl. Anhang 5). Hier einige Beispiele:

„...ich habe immer alles immer alleine machen wollen.“ (CL6/106)

„...ich hatte von klein auf gewusst, quasi, dass ich allein bin.“ (CL1/389)

„...ich bin seit sechs, sieben Jahren alleine, ich bin viel verletzt worden und habe gelernt, ‚verlass dich nicht auf Leute.‘ (CL2/388)

„Ich bin froh, dass ich so viele Kollegen habe, die mir unter die Arme greifen oder helfen, weil alleine würde ich es nicht schaffen.“ (CL5/43)

Die zitierten Aussagen machen deutlich, dass Alleinsein als Stärke und gewünschte Abgrenzung verstanden werden kann. Andererseits werden Erfahrungen des Alleinseins auch mit bedrohlichen, verletzenden Erlebnisweisen des Allein-gelassen-werdens in Verbindung gebracht. Im Kontrast dazu stehen Erfahrungen des Für- und Miteinanders der befragten Careleaver, die sie stark machen bzw. als unterstützend erleben:

„Weil jeder ist für den anderen da, die lösen die Probleme zusammen.“ (CL2/1355)

„Wir machen alles zusammen.“ (CL2/735)

„...das war immer schon ein Hauptproblem zwischen uns...aber dass wir dann einfach normal wieder miteinander reden können...“ (CL4/195)

3.3.6.1 Muster von Anschlussprozessen

Ausgehend von diesen Unterscheidungen wurden die Interviews nach der Thematisierung des *Selbst-, Eigen- und Alleinseins*, des *Für- und Miteinanders* untersucht und gemäss dem wörtlichen oder sinngemässen Verständnis dem Aspekt der *Stärke* oder *Verletzlichkeit* zugeordnet. Dieser Untersuchungsraaster hat ermöglicht, bei der Durchsicht besondere Akzentuierungen erkennbar zu machen. Die Muster zeichnen eine individuelle Ausgestaltung des Umgangs mit der Wechselwirkung zwischen „Ich“- bzw. „Wir“-Akzentuierungen oder anders ausgedrückt, des Alleinseins und Verbunden- bzw. Miteinanderseins oder Unabhängig- und Abhängig seins nach. Die Anschlussfähigkeit wird von den Careleavern individuell interpretiert und artikuliert. Wird der Akzent eher auf das Miteinander gesetzt, erleichtert dies das

Anschlussfinden. Die Anschlussfähigkeit wird gestärkt. Werden mit der Akzentuierung die Verselbständigungs- oder „Ich“-Prozesse in den Vordergrund gerückt, kann dies unter Umständen den Anschluss zu Beziehungen erschweren. In der Auswertung zeichneten sich vier Varianten der bevorzugten Gestaltung von Anschlussprozessen ab:

Variante 1: Lieber zusammen als allein

Variante 2: Am besten allein und zusammen

Variante 3: Wenn's geht, allein und zusammen – sonst lieber allein

Variante 4: Lieber allein als zusammen

Aus Sicht professioneller Beziehungs- und Unterstützungsangebote kann das Wissen über unterschiedliche Akzentuierungen und Musterbildungen auf dem Kontinuum zwischen Verselbständigungsprozessen und Prozessen des Miteinanders Möglichkeiten erschliessen, den Zugang zu den Adressaten und Adressatinnen zu finden. Dies wird in der folgenden Darstellung herausgearbeitet.

Lieber zusammen als allein

Die beiden interviewten Careleaver, die sich diese Variante zunutze machen, besitzen eine hohe Bewusstheit über die Verletzlichkeit von menschlichen Beziehungen. Sie haben existenzielle Erfahrungen der Zerstörbarkeit von familiären Beziehungen gemacht, die für sie traumatisierend waren. Durch die persönliche Betroffenheit und die Erfahrung von sichernden Beziehungen in der Krise haben sie eine Offenheit und besondere Sensibilität für den Wert sozialer Beziehungen und eine grosse Sozialkompetenz entwickelt. Bezugspersonen aus dem professionellen Unterstützungssystem können durch ein Beziehungsangebot, das Verlässlichkeit, Interesse und Zugewandtheit, Niederschwelligkeit und Flexibilität umfasst, den Status einer sichernden Beziehung erhalten. Sie kommen in Betracht, in den Nahbereich der persönlichen Beziehungen des Careleavers aufgenommen zu werden. Die hohe soziale Anschlussfähigkeit der Anwender und Anwenderinnen dieses Musters lässt vermuten, dass mehrere Gleichaltrige in dem tragenden Beziehungsnest, das sich herausbildet, eine unterstützende Rolle spielen. Den sichernden und verbindlichen Beziehungen fällt bei der Gestaltung des Übergangs eine wichtige Aufgabe zu. Je früher sie aktiviert und einbezogen werden und sich stabilisierend auswirken, desto eher kann sich die sichernde professionelle Bezugsperson zurücknehmen.

Am besten allein und zusammen

Diese Variante der Anschlussfähigkeit spiegelt sich in den Erzählungen von zwei Careleavern, die aus grösseren, stabilen, wenn auch wechselhaften familiären Strukturen stammen. Beide sind erprobt, in eskalierende Beziehungsdynamiken involviert zu sein und sich auf eine je eigene Art dazu zu verhalten. Zusammenhalt, Nähe und Verbundenheit sind

für sie wichtige Bestandteile einer Beziehung, für die es sich zu engagieren lohnt. Andererseits haben sie durch Beziehungskrisen gelernt, eigene Belastungsgrenzen wahrzunehmen und Konsequenzen zu ziehen. Bezugspersonen des professionellen Unterstützungskontextes können in den Nahbereich der Careleaver aufgenommen werden und eine familienähnliche Bedeutung erlangen. Wichtig ist es, das „Eigene“ des Careleavers in dem persönlichen Kontaktstil zu erkennen, zu verstehen und wertzuschätzen und eine darauf passende Beziehungsantwort zu geben. Unabhängig davon, ob eine sichernde Beziehung aufgebaut werden konnte, ist es wichtig zu wissen, ob im familiären Kontext weitere Personen vorhanden sind, die einen sichernden Beziehungsstatus haben. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass Beziehungen zu Gleichaltrigen das gewachsene Beziehungsnetz ergänzen. Diese Beziehungen sind für eine längerfristige gemeinsame, über den Austritt hinausgehende Gestaltung des Übergangs planend, reflektierend und wenn möglich auf der konkreten Handlungsebene einzubeziehen.

Wenn's geht, allein und zusammen – sonst lieber allein

Dieses Muster bezieht sich auf die Daten eines Careleavers, der durch erlebte familiäre Beziehungskrisen, kritische Lebensereignisse in der Familie und Beziehungsverluste, in seinem Vertrauen in das Haltgebende von zwischenmenschlichen Beziehungen grundlegend erschüttert ist. Bestimmte Strukturen und Orte, die etwas von dem anbieten, das er mit „mein Ding durchziehen“ in Verbindung bringen kann, haben für ihn einen sehr hohen, sinnvermittelnden Stellenwert. Die Anschlussfähigkeit bleibt intakt, wenn es dem professionellen Bezugssystem gelingt, durch ein angepasstes, übliche Zeitstrukturen ausdehnendes, wertschätzendes Beziehungsangebot „das durchzuziehende Ding“ des Careleavers einzubeziehen. Professionelle Bezugspersonen sollten die Personen aus dem familiären Kontext kennen und einbeziehen, die einen sichernden Bezug zu dem Careleaver haben und in eine über den Austritt hinausgehende, langfristig angelegte Übergangs- und Beziehungsnetzgestaltung einbeziehen. Dies gilt ebenso für tragende Beziehungen zu Gleichaltrigen.

Lieber allein als zusammen

Dieses Anschlussmuster eines Careleavers von sozialer Unsicherheit, der nur dem Vertrauen schenken kann, was er selbst erlebt oder gemacht hat. Einschneidende Enttäuschungserfahrungen in Beziehungen zu nahen Bezugspersonen, die er zwar „gesucht“, die aber aus seiner Sicht „nie stattgefunden haben“, weil das Interesse an ihm und seinem Leben gefehlt hat, haben den Rückzug hinter „Mauern“ zum Schlüsselmotiv im Umgang mit Beziehungen werden lassen. Professionelle Beziehungsangebote tun gut daran, respektvoll und wertschätzend Distanz zu wahren und verlässlich, zugewandt und über lange Zeit - über den Austritt hinaus - Interesse zu zeigen. Möglicherweise spielt für das Anschlussfinden in Be-

ziehungen eine verlässliche Bezugsperson aus dem familiären Kontext eine Schlüsselrolle, sodass das professionelle Betreuungssystem diese Bezugspersonen mit positivem Einfluss (z.B. Grosseltern, Geschwister, Tanten, Onkel, etc.) aktivieren und einbeziehen müsste.

Die beschriebenen Muster machen graduelle Unterschiede in der Fähigkeit, Beziehungen einzugehen, deutlich. Bei der Auswahl von Personen für den Nahbereich werden familiäre und familienähnliche Beziehungen bevorzugt. Familienähnliche Beziehungen erfüllen bestimmte Standards, die als Verlässlichkeit, Wechselseitigkeit, Verbindlichkeit, ein gutes gegenseitiges Kennen, gemeinsame Interessen und Aktivitäten und Dauerhaftigkeit beschrieben werden. Für das professionelle Bezugssystem der Jugendhilfe, das Careleaver als Zielgruppe führt, kann es sowohl im Hinblick auf Aspekte der Beziehungsgestaltung als auch hinsichtlich der Übergangsplanung und bezüglich der organisatorischen Ressourcenerstellung aufschlussreich sein, diese Muster der Beziehungsmotive von Careleavern als Orientierungshilfe einzubeziehen und zu berücksichtigen.

3.3.6.2 Zusammenspiel von Anschlussfähigkeit und Beziehungsangebot

Mit unerwarteter Deutlichkeit zeigt die vorliegende Untersuchung auf, dass Careleaver der Beziehung zu professionellen Bezugspersonen eine zentrale Bedeutung zuschreiben und ihnen einen bedeutenden Platz im persönlichen Nahraum geben. In jedem Interview wurden die Beziehungen zu professionellen Bezugspersonen von den Careleavern erwähnt und prägnant charakterisiert. Da sich daraus für die Beziehungsgestaltung und die konzeptuelle Entwicklung der Begleitung von Careleavern interessante Hinweise für das Jugendhilfesystem ergeben können, werden die Ergebnisse der Auswertung im folgenden Abschnitt vorgestellt.

Im Blick auf den Austritt bzw. den Übergang in ein selbständiges Leben hat die Analyse der Interviews fünf unterschiedliche Muster der Beziehungsgestaltung herausgeschält. Sie kennzeichnen Varianten des Umgangs mit dem professionellen Beziehungsangebot im Spannungsfeld von Annahme bis hin zur Ablehnung. Hinsichtlich der Übergangsgestaltung des Beziehungsendes wird ein Spektrum von Verabschieden bis Verfehlen eingefangen.

Es handelt sich um folgende Musterbildungen:

Muster 1: Beziehungsangebot annehmen und verabschieden

Muster 2: Beziehungsangebot annehmen und transformieren

Muster 3: Beziehungsangebot auf Distanz annehmen und distanzieren

Muster 4: Beziehungsangebot distanzieren und ablehnen

Muster 5: Beziehungsangebot ablehnen und verfehlen

Der Beziehungsmodus *Annehmen* hat sich herausgebildet, wenn Careleaver ihre Bezugspersonen als „Mutter“, „Vater“ oder „erste Ansprechperson“ angenommen und ihr auf der ENK einen Platz persönlicher Nähe gegeben haben. Bei dem Beziehungsmodus *annehmen auf Distanz* fehlt der Eintrag auf der ENK, die Bezugsperson wird positiv charakterisiert – insofern angenommen. Beim Beziehungsmodus *distanzieren* fehlt die Nennung einer persönlichen Bezugsperson, die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen werden kritisch in der Berufsrolle beschrieben. Der Beziehungsmodus *ablehnen* steht für das Fehlen der Erwähnung einer Bezugsperson oder Bezugspersonen und ergibt sich aus der beschriebenen Gesamtdynamik des Careleavers. Der Austrittsmodus *verfehlen* bezeichnet die beschriebene beidseitige Verwirrung und das gegenseitige Missverstehen der beidseitig unterschiedlichen Absichten. *Ablehnen* drückt die klare verneinende Positionierung zu einem Beziehungsangebot aus. *Distanzieren* weist auf einen Beziehungsabschluss mit oder aufgrund von Differenzen hin. Der Austrittsmodus *Transformieren* steht für eine Umwandlung und Weiterführung der Beziehung in eine neue Form. *Verabschieden* meint ein Auflösen der Beziehung im beidseitigen Einverständnis und aufgrund gegenseitiger Anerkennung.

Beziehungsangebot annehmen und verabschieden

Von Ali wird die Beziehung zur Bezugsperson zum Zeitpunkt des Austritts als familienähnlich und nah beschrieben, ähnlich dem Verhältnis zu einem Vater, andererseits auch ähnlich einer Beziehung zu einem guten Kollegen, mit dem man über alles reden kann und keine Scham und Angst zu haben braucht und lachen kann. Alle Fragen kann der Careleaver stellen und er erhält Unterstützung bei Korrespondenz, Rechnungen und Behördenangelegenheiten. Nach dem Abschied und mit einem Jahr Abstand wird die Beziehung als ein Sichweniger-verbunden-fühlen, ein sich-seltener-sehen beschrieben, als auch ein Nicht-mit-Problemen-kommen, weil dies nicht korrekt wäre. Dagegen zeigt der Careleaver seine Dankbarkeit mit kleinen Geschenken oder gemeinsamen Essen mit der ehemaligen Bezugsperson. (vgl. Lieber zusammen als allein)

Tina reiht ihre Bezugsperson auf der ENK zum Zeitpunkt des Austritts auf die gleiche Höhe mit ihrer Grossmutter und Mutter in den persönlichen Nahraum ein und charakterisiert sie „als ein Stück weit“ ihre Mutter. Die Bezugsperson habe sie in- und auswendig gekannt und sie zu nehmen gewusst, sodass sie sich bei ihr nicht alles zu machen getraut habe. Die Bezugsperson sei immer für sie eingestanden, habe ihr den Rücken frei gehalten und besonders bezüglich des vorzeitigen Austritts aufgrund der Schwangerschaft habe sie sich für eine einjährige Nachbetreuung stark gemacht. In der ENK zum Befragungszeitpunkt ein Jahr nach Beendigung der Nachbetreuung wird die Bezugsperson nicht mehr eingezeichnet. Ins-

gesamt wird der Heimaufenthalt als gute und lehrreiche Zeit bewertet. (vgl. Am besten allein und zusammen)

Beziehungsangebot annehmen und transformieren

Serdem positioniert seine Bezugsperson zum Austrittszeitpunkt in den entfernten Nahbereich und beschreibt sie als die erste Ansprechperson, die er gehabt hat. Aus Sicht der Bezugsperson sei es eine „geschäftliche Beziehung“ gewesen. Die Bezugsperson sei für ihn sehr wichtig gewesen. Er hätte sich zum Glück gut mit ihr verstanden und mit ihr gern, viel und über alles reden können. Sie hätte ihm überall geholfen. Offiziell sei dies nun nicht mehr möglich. Sie habe ihm aber noch nach Austritt aus dem Wohnexternat bei Bewerbungen geholfen. Nun, ein Jahr später seien seine Bezugsperson und er Kollegen. Auf der ENK wird die Beziehung in den näheren Beziehungsraum eingetragen. Es sei keine „geschäftliche Beziehung“ mehr. Sie würden sich gut verstehen, gern mit einander reden und füreinander wichtig sein. Er würde die Steuererklärung demnächst mit ihm erledigen. (vgl. Lieber zusammen als allein)

Beziehungsangebot auf Distanz annehmen und distanzieren

Die Bezugsperson von Anna wird auf der Beziehungsskizze zum Zeitpunkt des Austritts nicht eingetragen. Sie wird als „eine Tolle“ charakterisiert. Bei den Bewerbungen habe sie ihr geholfen. Sie hätten miteinander reden können, sie hätte jederzeit anrufen können, sie hätte ihr Sicherheit gegeben. Andererseits sei es ihr wichtig gewesen, es möglichst ohne Unterstützung zu schaffen. So habe sie möglichst selbständig den Alltag bewältigt. Sehr ärgerlich sei es gewesen, dass sie ein halbes Jahr nach Austritt von der Krankenkasse betrieben worden sei, für Rechnungen, die im Wohnexternat gesammelt aber nicht an sie bzw. an den Kinder- und Jugenddienst weitergeleitet worden seien. Sie hätte schlussendlich ohne Unterstützung des Wohnexternats mit dem Leiter des Kinder- und Jugenddiensts verhandelt. Das Wohnexternat bleibt für Anna eine aktivierbare Anlaufstelle, für Probleme, die am besten dort besprochen evtl. gelöst werden können. (vgl. Am besten allein und zusammen)

Beziehungsangebot distanzieren und ablehnen

Dustin erzählt, er hätte von den vielen Sozialpädagogen und –innen, die er während seines Aufenthaltes kennen gelernt hat, nur zu zweien eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen können. Auf der Skizze der nahen Beziehungen beim Austritt werden sie nicht eingezeichnet. Im Verlauf des Interviews wird ihnen ein Platz am äussersten Rand der ENK zuerkannt. Einschneidend waren für ihn Indiskretionen von Bezugspersonen, denen er sich anvertraut hat und feststellen musste, dass die vertraulichen Informationen zu anderen Teams gelangt seien. „Umbrüche“, damit sind für ihn Wechsel in andere Wohngruppen gemeint, waren für ihn „ziemlich heftig“. „Du krempelst dein Leben vollständig um.“ Für ihn sei es ein „Umbruch“

gewesen - und später der Austritt, das sei für ihn völlig genug gewesen. Der Klassenlehrer der WBS hat die Rolle einer zentralen Bezugsperson für ihn übernommen. Er hätte Zeit für ihn gehabt, ihn verstanden und ihm Unverständliches aus dem Heimaltag anders erklärt. Mit 18 Jahren steht er vor der Wahl von mindestens drei Optionen: Weiterhin das Gymnasium besuchen und im Waisenhaus bleiben, nach Hause zurückkehren, was dem Wunsch seiner Mutter entsprochen hätte und dort eine Berufslehre beginnen oder das Gymnasium weiter besuchen. Er entscheidet sich, der Familientradition seines Grossvaters und Onkels zu folgen und in den Schaustellerbetrieb seines Götti einzusteigen. Davor schliesst er eine Schreiner Ausbildung in der Zentralschweiz ab. Die Option Heim scheidet für ihn mitunter aufgrund des fehlenden passenden Beziehungsangebots aus. (vgl. Wenn's geht allein und zusammen - sonst lieber allein)

Beziehungsangebot ablehnen und verfehlen

Drei Monate vor dem 18. Geburtstag trat Jan in das Waisenhaus ein. Ungefähr fünf Jahre war er in einem Schulheim in der Region untergebracht gewesen. Über die kritische Zeit vor seinem Geburtstag erzählt er: „*Ich habe [...] Tumult gemacht, habe mich aufgelehnt gegen alles und jeden.*“ (CL6/30). Selbstverletzendes Verhalten brachte ihn für kurze Zeit in eine Einrichtung der Jugendpsychiatrie. „...*das einzige, das ich da gehabt hatte ist, der (...) gewesen, er ist...Beistand gewesen.*“ Er habe ihn aufgegeben, nachdem er nicht länger im Schulheim bleiben konnte. Sämtliche Beziehungsangebote hat der Careleaver abgelehnt. Der Beistand scheint eine Vertrauensperson gewesen zu sein, zumindest war diese Beziehung „das Einzige“, das der Careleaver zu diesem Zeitpunkt gehabt habe. Im Rückblick empfindet der Careleaver die vollständige Übertragung von Eigenverantwortung und Selbstsouveränität als „*ihn aufzugeben*“ und „*nicht mehr weiter zu wissen*“. Sogar seine Grosseltern, die er auf der ENK in der Funktion als sichernde Beziehung eingetragen hat, geben auf und ziehen sich enttäuscht zurück, weil „*(ich) alle Menschen um mich rum permanent nur noch am Enttäuschen gewesen bin*“ (vgl. Lieber allein als zusammen).

Die tabellarische Übersicht stellt den Zusammenhang zwischen den Beziehungsmustern und der Careleaver her. Dustin und Jan mit den Austrittsmustern *Distanzieren und Ablehnen* bzw. *Ablehnen und Verfehlen* sind die, die als Frühstarter pünktlich mit Erreichen der Volljährigkeit austreten und einen eigenwilligen Weg in die Selbständigkeit einschlagen. Riskant für Jan ist, dass er weder auf professionelle noch auf familiäre Unterstützung zählen kann. Dem Beziehungsangebot des Jugendhilfesystems ist es nicht gelungen, Anschluss zu den beiden Careleavern zu bekommen, um eine längere Zusammenarbeit gewährleisten zu können.

Beziehungsmuster	Care-leaver	Beziehung während des Aufenthalts	Beziehung während des Austritts	Aufenthaltsdauer insgesamt	Austrittsalter	Beziehung bei der Befragung
M 1	Ali	Annehmen als „Vater“	Verabschieden	3.5 Jahre	21 Jahre	wertschätzend distanziert
	Tina	Annehmen als „Mutter“	Verabschieden	5 Jahre	19 Jahre	wertschätzend distanziert
M 2	Serdem	Annehmen als erste Ansprechperson	Transformieren	8 Jahre	22 Jahre	nahestehend, ein guter Kollege
		geschäftliche Beziehung				
M 3	Anna	Annehmen auf Distanz	Distanzieren	3 Jahre	21 Jahre	Aktivierbare Anlaufstelle
M 4	Dustin	Distanzieren	Ablehnen	4 Jahre	18 Jahre	Kein Kontakt / kritisch distanziert
M 5	Jan	Ablehnen	Verfehlen	3 Monate	18 Jahre	Kein Kontakt

Tabelle 7: Beziehungsmuster vor, während und nach dem Austritt

Die Careleaver mit den Mustern *Annehmen und Verabschieden* als auch *Annehmen und Transformieren* scheinen den Übergang des Austritts und der Neuorientierung besonders gut bewältigen zu können. Es ist ihnen gelungen, die Beziehung zur Bezugsperson als ein sicheres, familienähnliches, oder zumindest als ein nahestehendes, bedeutsames Beziehungsangebot in ihr persönliches Bezugssystem zu integrieren. Es sind Careleaver, die die sozialen Aspekte des Miteinanders und des Zusammenseins stark gewichten. Die mehrere Jahre dauernde, konstante Beziehung scheint für diese Careleaver Voraussetzung zu sein, um ein verlässliches Beziehungsangebot in ein für sie bedeutsames familienähnliches Beziehungsangebot umzuwandeln. Sowohl die Muster *Annehmen und Verabschieden* als auch *Annehmen und Transformieren* gewinnen ihre stabilisierende und entwicklungsfördernde Wirkung über das Integrieren einer sichernden professionellen Beziehung. Anzumerken ist, dass diese drei Careleaver von dem Vorteil profitiert haben, dass sie die Bezugspersonen beim Umzug von der Aussenwohngruppe in eine Wohnung des Wohnexternats nicht wie üblich wechseln mussten. Die Beziehungskontinuität konnte über die Jahre gewahrt bleiben. Das, was Dustin als „Umbruch“ (CL4/383) mit destabilisierenden Folgen beschreibt, der von Kindern und Jugendlichen manchmal mehrfach während eines Heimaufenthaltes oder einer „Heimkarriere“ bewältigt werden muss, blieb diesen Careleavern erspart.

Anna mit dem Austrittsmuster *Annehmen auf Distanz und Distanzieren* weist mit drei Jahren eine verhältnismässig kurze Aufenthaltsdauer auf. Zudem ist sie mit 17 Jahren relativ spät in den Heimkontext eingetreten. Auf ihrer ENK zum Zeitpunkt des Austritts verfügt sie über nur

eine sichernde Beziehung; die zu ihrem Freund. Eine klar unterstützende Rolle übernehmen die Eltern ihres Freundes. Für sie stabilisierend scheinen sich auch die sorgenden Beziehungen zu zwei Geschwistern auszuwirken. Als jemand, die selbst gerne anderen hilft, gelingt es ihr weniger gut, Hilfe anzunehmen, ohne dabei das Gefühl für Autonomie zu verlieren. Das positive ihrer Helferrolle müsste in der Beziehungsgestaltung besonders gewürdigt und anerkannt werden. Andererseits ist damit zu rechnen, dass sie ihren Massstab der Hilfsbereitschaft auf die professionellen Bezugspersonen überträgt, was bei Pannen der Verlässlichkeit zu Kritik und Distanz führen kann. Das sichernde des Beziehungsangebots der Bezugsperson wird von ihr anerkannt und als Möglichkeit einer jederzeit zu aktivierenden unterstützenden Beziehung nach Austritt integriert.

3.3.6.3 Institutionelle und organisatorische Aspekte der Jugendhilfe

An dieser Stelle soll noch einmal Dustin zu Wort kommen. Die Interviewerin stellt fragend fest: „Also, du hattest gar nicht das Gefühl von einer Beziehung...?“

„...Das lehnen sie auch komplett ab. Das lehnen sie komplett ab. Beziehungen zwischen Jugendlichen und Pädagogen in irgendeiner, in irgendeiner, wirklich jeglicher Form...Das kannst du vergessen. Absolut. Also da kann dir ein Mädchen zusammenklappen und weinen, weil der Vater gestorben ist. Es wird von keinem der Pädagogen mal in die Arme genommen. Das kannst du komplett vergessen. Das dürften sie zwar, aber sie wollen es nicht...Es ist der Abstand, den sie bewahren.“ (CL4/310)

Im Beziehungshandeln der Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen vermisst der Careleaver Aspekte der Verbundenheit und Nähe. Wie die Untersuchung zeigt, ist das Gelingen einer Beziehung zwischen Careleaver und professionellen Fachkräften einerseits von der Anschlussfähigkeit des Careleavers und andererseits vom Beziehungsangebot der Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen abhängig. Da institutionelle und organisatorische Regeln und Rahmensetzungen die Kultur einer Organisation und das Handeln der professionellen Fachkräfte mitbestimmen, soll im Folgenden auf einige institutionelle Regeln eingegangen werden, die in den Interviews zur Sprache gekommen sind.

Bei Schwangerschaft folgt der Austritt

Mit ungefähr 18 Jahren wird Tina schwanger. Gemäss Reglement der Institution kann die junge Erwachsene nicht länger im Wohnexternat, das betreutes, selbständiges Wohnen in einer eigenen Wohnung anbietet, bleiben. Die werdende Mutter hat in kurzer Zeit und unter Druck unterschiedliche Zukunftsperspektiven abzuwägen und darüber zu entscheiden. Je nach Zukunftsperspektive hat sie mit einem unterschiedlichen Unterstützungs- und Beziehungsnetz zu rechnen. Ihr ist klar: „*Ich will nicht alleine leben*“ (CL5/25). Das Beziehungsmuster der Austrittsphase *annehmen und verabschieden* unterstreicht eine sichernde und unterstützende Beziehung zur professionellen Bezugsperson. Beides würde für einen Ver-

bleib in der Institution sprechen. Will sie das Kind behalten, muss sie austreten. Sie entscheidet sich für das Kind und stellt damit eigene Beziehungsbedürfnisse und –wünsche zurück. Ein Austritt der ausschliesslich auf die sichernden Beziehungen zur Grossmutter und Mutter aufbaut, wäre riskant und mangelhaft abgestützt. Tina erlebt, dass sich die Bezugsperson für eine einjährige Nachbetreuung einsetzt. Dieser wird von Seiten der Institution zugestimmt. Dennoch ist Tina den Belastungen eines mehrfachen Überganges ausgesetzt: Schwangerschaft, Vorbereitung auf die Mutterschaft, Wohnungssuche und Umzug, Fuss fassen in der Lehrstelle, Verabschieden oder Transformieren von wichtigen Beziehungen aus dem Heimkontext, Annäherung und Neugestaltung der Beziehung zur Mutter und Grossmutter. Die institutionelle Regel „bei Schwangerschaft folgt der Austritt“ und die auf ein Jahr beschränkte Nachbetreuung müsste aufgrund der Ergebnisse dieser Untersuchung kritisch hinterfragt werden.

Bei Lehrabschluss folgt der Austritt

Gefragt nach dem Austrittsgrund stellt Ali fest, dass er die Lehre abgeschlossen habe. Es sei nötig, in einer Schulausbildung oder Berufslehre zu sein, um vom Wohnexternat betreut zu werden. Er wäre gerne länger geblieben, „...es war schon noch cool mit [...]“ (CL2/126) der Bezugsperson, doch er wolle selbständig sein, obwohl er schon noch Mühe mit Korrespondenz, Behörden und „so Sachen“ (CL2/130) habe. An dieser Stelle entsteht der Eindruck, dass der Careleaver eigene Beziehungsbedürfnisse und sachlichen Unterstützungsbedarf zugunsten der Erwartungen der Institution zurückstellt. Dies wird durch den Satz bestätigt, dass er nicht mehr mit Problemen zur Bezugsperson gehen würde, „sonst wär es nicht korrekt“ (CL2/785). Aufgrund der Flucht aus dem Iran verfügt er über ein relativ kleines unterstützendes Beziehungsnetz vor Ort. Der sichernde Bezug zu seiner Mutter ist nur über Skype und Telefon herstellbar. Die zweite sichernde, familienähnliche Beziehung stellt gemäss Beziehungsskizze die Bezugsperson des Wohnexternats dar. Es bedeutet für Ali einen bedeutsamen Einschnitt, diese Beziehung zum Zeitpunkt des Lehrabschlusses schon verabschieden zu müssen (*annehmen und verabschieden*). Fragen der weiteren beruflichen Entwicklung stehen an. Der Careleaver löst das Verabschieden der sichernden Beziehung zur Bezugsperson, mit dem Übertragen auf seine Freundin, „sie hat [...] seinen Platz übernommen“ (CL2/1153). Nach einem halben Jahr geht die Beziehung zu seiner Freundin allerdings auseinander. Kritisch ist anzumerken, dass der Abschied von der Bezugsperson mit dem Abschluss der Ausbildung zusammenfällt. Es sind zwei bedeutsame Übergänge die zeitgleich bewältigt werden müssen. Dies mit einem kleinen Set an verlässlich-unterstützenden Beziehungen im Hintergrund des Careleavers.

Bei Austritt wird die formale unterstützende Beziehung beendet

Auch Serdem ist mit Abschluss der Lehre aus dem Wohnexternat ausgetreten. Auf die Frage, ob er gern länger im Wohnexternat geblieben wäre, antwortet Serdem: „*Ja, es ist eben mega kompliziert alles*“ (CL1/130). Es folgt eine längere Erzählung über das komplexe Zusammenspiel des Gesundheits- und Sozialversicherungssystems. Sieben Tage nach dem Lehrabschluss wird das Knie des Careleavers operiert. Auftretende Beschwerden im Knie führen zum Verlust seiner neu angetretenen Arbeitsstelle. Mit der zweiten Operation steigt er in eine Warteschlange ohne Tagesstruktur ein, in der er sich mit den Organisationen RAV, SUVA, IV und Amt für Sozialbeiträge herumschlägt. Die formale Beziehung zur Bezugsperson gilt als beendet. Informell wird er weiterhin bei Bewerbungen, dem Gang zum RAV und bei der Steuererklärung unterstützt. Er meint: „*Da habe ich...das grosse Glück gehabt, mich mit dem [Bezugsperson] mega gut verstanden zu haben...Er war weiterhin für mich immer noch da*“ (CL1/132). Die Bezugsperson des Wohnexternats ist als wichtige, unterstützende Beziehung auf der ENK vermerkt. Das Austrittsmuster *annehmen und transformieren* ermöglicht ihm auf Basis einer wechselseitig verstandenen Kollegschaft unterstützende Elemente der zuvor formalen Beziehung weiter zu beanspruchen. Kritisch anzumerken ist, dass der Austritt mit einem vielschichtigen Übergang zusammenfällt (Ende der formalen Begleitung der Bezugsperson, Abschluss der Lehre, Arbeitsplatzwechsel, Knieverletzung und Operation, Umgang mit dem Gesundheits- und Sozialversicherungssystem). Eine institutionell verankerte Flexibilisierung bzw. Verlängerung der Betreuungsmöglichkeiten des Wohnexternats bei Bedarf und auch nach Austritt würde den Careleaver entlasten und seine Entwicklung in Richtung selbständige Lebensgestaltungsformen sichern und unterstützen.

Bezugspersonen wechseln beim Übertritt in eine andere pädagogische Bezugsgruppe

Hier sei nochmals das Problem der Übergänge innerhalb und zwischen den Jugendhilfeeinrichtungen angesprochen. Als Beispiel sei Tina erwähnt, die innerhalb der Institution drei Gruppenwechsel erlebt hat, bevor sie den „grossen“ Übergang des Austritts in Angriff nahm. Careleaver Dustin beschreibt diese Übergänge als einschneidende „*Umbruch*“-Erfahrungen (CL4/383). Kennzeichnend für diese „*Umbrüche*“ (CL/383) ist, dass bestehende sichernde und unterstützende Beziehungen, die sich durch eine Übereinstimmung von Anschlussfähigkeit des Kindes oder Jugendlichen und des Beziehungsangebots auszeichnen, beschädigt oder beendet werden. Die Frage ist, ob Betreuungskonzepte der Jugendhilfeeinrichtungen Möglichkeiten des Bewahrens der Kontinuität von professionellen Beziehungen, die eine solche Passung repräsentieren, stärker gewichten und Übergänge mit entsprechender Sorgfalt und passungsgerechten Zeitfenstern eingeplant werden können.

Die Institution bleibt – professionelle Bezugspersonen gehen

Diese organisatorische Grundregel kann schwerlich in Frage gestellt werden. Bei den Interviews fiel auf, dass Careleaver die positiven, unterstützenden Beziehungserfahrungen zu professionellen Bezugspersonen sofort mit dem Namen der Person verbanden. Sichernde, unterstützende Beziehungen wurden sogar in den „Nahraum“ des persönlichen Beziehungsgefüges integriert. Jan hat entsprechend dem Austrittsmuster *ablehnen und verfehlen* seine Heimkarriere beendet. Er konnte sich ohne Zögern an den vollständigen Namen seines Beistandes erinnern. Die Funktion und das Amt, in dem der Beistand gearbeitet hatte, konnte er nur mit einiger Anstrengung und Unterstützung eruieren. Spontan fiel ihm der vollständige Name einer Bezugsperson, die ihn später ungefähr zwei Jahre begleitet hatte, ein. Der Name der Institution war weniger wichtig. Es könnte daraus geschlossen werden, dass „Gesichter“ eine Institution zur Geltung bringen. Andererseits können Institutionen Rahmenbedingungen schaffen, die es für professionelle Bezugspersonen attraktiv machen, möglichst konstant und langfristig Beziehung den Kindern und Jugendlichen anzubieten. Sichernde, unterstützende Beziehungen benötigen eine beziehungsförderlich gerahmte institutionelle Einbettung und Kultur.

3.4 Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse dieser Untersuchung betreffend den Herausforderungen der Careleaver im Übergang in die Selbstständigkeit decken sich mit dem international veröffentlichten Kenntnisstand. Das Alter zum Zeitpunkt des Übergangs in ein selbständiges Leben liegt mit 18 Jahren ohne und 19 bis 22 Jahren mit Übergangsbegleitung unter dem junger Erwachsener, welche in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen können (vgl. Köngeter/Schröer/Zeller 2012: 264, Stein 2006: o.S.). Die beschriebene Institution der vorliegenden Untersuchung begleitet den Austritt nicht nur, sondern beteiligt sich daran, die Übergänge während der stationären Betreuung selbst zu erzeugen (vgl. Stauber 2013: 5, Hamburger 2008: 21). So haben fünf der sechs befragten Careleaver zwischen eins und vier Übergänge innerhalb der Institution oder zwischen unterschiedlichen Einrichtungen erlebt, bevor sie ausgetreten sind. Die Normen der Institution bestimmten den Austritt einer 18-jährigen Frau, die während der Ausbildung schwanger wurde. Bei zwei Careleavern fiel aufgrund des Austrittsreglements der Ausbildungsabschluss mit dem Suchprozess einer beruflichen Anstellung und dem Umzug in eine eigene Wohnung zusammen. Diese drei Careleaver hätten sich einen längeren Verbleib in der Institution gewünscht. Eindrücklich zeichnen sich die Risiken des Frühstarts in die Selbstständigkeit mit der Volljährigkeit bei zwei Careleavern ab. Parallel zum Austritt erfolgt die Aufhebung der Beistandschaft. Das professionelle Bezugssystem der Jugendhilfe zieht sich zurück, weil auf der Beziehungsebene kein Anschluss zueinander gefunden werden

konnte. Tragisch und folgenreich ist, wenn auch sichernde Beziehungen aus dem familiären Umfeld, wie es bei einem Careleaver der Fall war, zu diesem Zeitpunkt beendet werden.

Die persönlichen Beziehungen der befragten Careleaver verfügen über die Merkmale, die auch in der soziologischen Theoriebildung für persönliche Beziehungen kennzeichnend sind. Es sind Beziehungen, die sich durch personelle Unersetzbarkeit, Kontinuität und Dauerhaftigkeit, Vorhandensein persönlichen Wissens, emotional fundierte gegenseitig Bindung und ausgeprägte Interdependenz auszeichnen (vgl. Lenz/Nestmann 2009: 10ff). Die Bedeutung tragfähiger Beziehungen für Careleaver während des Übergangs wird von verschiedenen Studien bestätigt. In der Untersuchung von Mangold et al. „stellte sich ein übergreifendes Muster im Übergang der Careleaver, Sicherheit im Übergang herzustellen, heraus“ (ebd. 2014: 135). Es konnten drei Sicherheit vermittelnde Dimensionen identifiziert werden. „Dazu zählen Beziehungen, Orte und Strukturen sowie gesellschaftliche Positionierung“ (ebd.: 135). Die Wichtigkeit von unterstützenden Beziehungen und von Orten der Beziehungsgestaltung wird in der vorliegenden Studie bestätigt (vgl. Dimensionen der Beziehungsgestaltung). Sievers et al. betonen die Wichtigkeit langfristiger, kontinuierlicher Beziehungen im Übergang von Careleavern und empfehlen, mit den jungen, betreuten Menschen regelmässig die Beziehungen zu wichtigen Vertrauens- und Bezugspersonen und die Kontaktgestaltung zu erörtern. Im gleichen Zusammenhang verweisen sie auf verschiedene Patenschafts- und Mentorenprogramme (vgl. ebd. 2015: 131f).

Im Rahmen der Master Thesis wird der zentrale Aspekt der sichernden Beziehung herausgearbeitet und die entwicklungsfördernde Ressource dieses Beziehungsangebots beleuchtet. Die durch die sichernde Beziehung geschaffenen und begleiteten Lernangebote („Sich und wichtige Beziehungen schützen“, „die Langzeitperspektive wahren“, „Beziehungen auswählen“ „Beziehungen prüfend wahrnehmen“, „Beziehung zu sich und anderen gestalten“, „Aus Beziehungsfähigkeiten Zukunft gestalten“) entfalten eine befähigende Wirkung für Careleaver und fördern ihren Verselbstständigungsprozess. Die Selbstständigkeitsentwicklung ist eng und wechselwirkend mit dem Gestalten des persönlichen „Beziehungsneests“, welches eine sichernde und stabilisierende Funktion im Übergang übernimmt, verbunden. Hier kann an den Begriff des „convoy over the life course“, der das Individuum durch den Lebenslauf begleitet, angeknüpft werden, wie ihn Kahn/Antonucci geprägt haben (ebd. 1980: 383f). Die vorliegende Untersuchung zeigt, unter welchen Bedingungen es Careleavern gelingt, das erforderliche Selbstmanagement zu organisieren (vgl. Voss 1998: 475f, Jurcyk/Voss 1995: 407) und die tägliche Verknüpfungsarbeit für die soziale Einbettung in einen Kontext der Anerkennung zu leisten (vgl. Keupp 2013: 39). Sie macht auch deutlich, dass das Fehlen eines sichernden Beziehungsangebots wesentlich zum Scheitern beim individuellen Anschlussfinden und Herstellen eines tragfähigen Beziehungsneests beiträgt. Wäh-

rend des Übergangs sind zudem die Beziehungen zu den Eltern der Careleaver, die gemäss Untersuchung häufig als belastend oder ambivalent erlebt werden, mit Austritt aus der Institution neu zu definieren. Sievers et al. verweisen auf unterschiedliche Sichtweisen und Modelle der Elternarbeit in stationären Einrichtungen (vgl. ebd. 2015: 134ff).

Der in der Theoriebildung der vorliegenden Studie konzeptualisierte Schlüsselprozess zwischen Verselbstständigung und Erfahrungen des Miteinanders bringt individuell unterschiedlich akzentuierte Musterbildungen auf dem Kontinuum von „Ich“- und „Wir“-Prozessen hervor. Diese Muster („Lieber zusammen als allein“, „Am besten allein und zusammen“, „Wenn's geht allein und zusammen - sonst lieber allein“, „Lieber allein als zusammen“, vgl. 3.3.6.1 Muster von Anschlussprozessen) erzeugen ein unterschiedliches Spektrum an Möglichkeiten, wenn es darum geht, Anschluss im Bereich persönlicher Beziehungen zu bekommen bzw. Zugang zu gewähren. Dieser Erklärungszusammenhang über die unterschiedliche Anschlussfähigkeit von Careleavern kann in der Sozialen Arbeit nutzbar gemacht werden. So zeigt die Untersuchung, dass sich professionelle Beziehungen und persönliche Beziehungen der Careleaver aus deren subjektiven Erleben überschneiden können, wenn professionelle Beziehungen als sicherndes Beziehungsangebot gestaltet und von Careleavern anerkannt werden. Andererseits weist die Studie darauf hin, dass bestimmte Muster (z.B. „Lieber allein als zusammen“), die direkte Verschränkung von persönlicher und professioneller Beziehung ausschliessen.

Die Überschneidung von professioneller und persönlicher Beziehungen ist erklärungsbedürftig, da diese Beziehungen jeweils unterschiedlichen Konzepten folgen. Professionelle Beziehungen sind partielle, in organisatorische Strukturen eingebundene, durch Fachwissen bestimmte und zeitlich begrenzte Beziehungsangebote (vgl. Giesecke 1999: 250ff). Sie zeichnen sich durch ein Wechselspiel von intuitiver Nähe und reflexiver Distanz aus (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2013: 100). Diese Kriterien stehen im Widerspruch zu den Merkmalen persönlicher Beziehungen, die durch Unersetzbarkeit, Kontinuität und Dauerhaftigkeit, persönliches Wissen und emotional fundierte gegenseitige Bindung und gegenseitige Interdependenz charakterisiert werden (vgl. Lenz/Nestmann 2009: 10ff). Die vorliegende Forschung stellt fest, dass Careleaver aufgrund von extremen Beziehungskrisen, die in dieser Master Thesis als „Verlassenheitserfahrungen“ konzeptualisiert werden, eine besondere Sensibilität für die Qualität des „gefühlten Miteinanders“ (vgl. Dimensionen des Beziehungsnetzes) entwickeln, das ihnen ermöglicht, eine intuitive Schnelleinschätzung eines Beziehungsangebots zu machen. Fehlt ein sicherndes Beziehungsangebot in ihrem sozialen Kontext und treffen sie auf ein professionelles Beziehungsangebot, das Verlässlichkeit, Zugewandtheit und Kontinuität über lange Zeit beinhaltet, kann dieser Beziehung die Bedeutung einer familienähnlichen Bezugsperson (Vater, Mutter, Bruder, Schwester, u.a.m.) zugeschrieben werden (vgl. si-

cherndes Beziehungsangebot). Diese Zuschreibung erfolgt einseitig aus Sicht der heranwachsenden Person in Bezug auf die professionelle Bezugsperson. Andererseits stellt die sichernde Beziehung eine wesentliche Ressource für Entwicklungs- und Lernprozesse der heranwachsenden Person dar, die auch von professioneller Seite die Bereitschaft erforderlich macht, diese privilegierte und auf persönlicher Ebene verpflichtende Rolle einzugehen. Insofern sind professionelle Bezugspersonen herausgefordert, sowohl auf professioneller Ebene wie auch auf persönlicher Ebene zu entscheiden, ob sie sich auf das Spannungsfeld von persönlich gefärbten Erwartungen und professionellen Rahmensetzungen einlassen wollen. Diese Entscheidung kann nicht an die Institution delegiert werden. Andererseits können professionelle soziale Organisationen nicht einfach die Augen vor dem Phänomen der Überschneidung von professioneller und persönlicher Beziehung verschliessen, da diese Verschränkung eine besonders nachhaltige Wirkung beim heranwachsenden Menschen erzielen kann. Professionelle, soziale Organisationen müssten ihre Mitarbeitenden unterstützen, eine jeweils passende und der Gestaltung einer sichernden Beziehung entgegenkommende Interpretation des Spannungsfelds von persönlich gefärbten Erwartungen der Kinder und Jugendlichen und den institutionellen Rahmensetzungen entwickeln zu können. Dazu benötigt es fachlichen Austausch, einen offenen Diskurs innerhalb der Institution und eine sozialpädagogische Kultur, die nicht im Vornherein klaren, einfachen Strukturen das Wort redet, sondern Chancen in der Differenzierung und Individualisierung und damit Gestaltung professioneller, persönlicher Beziehungen sieht und diese unterstützt.

Gemessen an dem Qualitätsmassstab des GT Verfahrens gilt ein entwickeltes Theoriekonzept dann als gesättigt, „wenn sich bei der weiteren Suche im Material nichts Neues mehr ergibt, das zur Ergänzung oder Veränderung des Konzeptes beitragen würde“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 200). Das Anliegen der GT Methodologie ist es, „representativeness of concepts“ (Corbin/Strauss 199:421; Strübing 2004: 33 zit. nach ebd.: 200) zu erreichen, im Unterschied zu statistischer Repräsentativität. Der Anspruch der konzeptuellen Repräsentativität kann aufgrund der hohen Variabilität des zu Verfügung stehenden Samples als erfüllt gelten. Die Untersuchung bezieht sich auf die Zielgruppe der Careleaver einer stationären pädagogischen Einrichtung in Basel-Stadt. Die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf Careleaver ähnlicher Schweizer Einrichtungen ist wahrscheinlich, doch aufgrund fehlender statistischer Repräsentativität des Samples von sechs Careleavern nicht verifiziert. Ob die entwickelten theoretischen Konzepte auch auf andere Untergruppen junger Erwachsener in der Schweiz zutreffen, müsste durch weitere Forschungen geprüft werden, bevor dazu Aussagen gemacht werden können.

4. Schlussfolgerungen

4.1 Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit

Für die Soziale Arbeit eröffnen sich mehrere Blickwinkel, wie die entwickelten Konzepte der vorliegenden Studie für die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf ihren Entwicklungspfaden in die Selbständigkeit nutzbar gemacht werden können.

4.1.1 Beziehungsnestgestaltung fördern

Professionelle Bezugspersonen erleben die von ihnen begleiteten Kinder und Jugendlichen mit ihren Problemen, psychosozialen Belastungen, Verhaltensauffälligkeiten und Kontakt- und Beziehungsschwierigkeiten und schliessen aufgrund des fachlichen Erklärungswissens auf Wechselwirkungsprozesse zwischen dem Milieu der Herkunftsfamilie und den augenfälligen Schwierigkeiten der betreuten Kinder und Jugendlichen. Die vorliegende Studie zeigt, dass die interviewten Careleaver über wichtige sie positiv beeinflussende Bezugspersonen im Herkunftssystem verfügen. Fünf von sechs Careleavern des Untersuchungssamples erleben bzw. erlebten durch ihre Grosseltern ein sicherndes Beziehungsangebot. Diese Personen übernehmen eine zentrale Rolle beim Lernen und Gestalten des „Nestbaus“ persönlicher Beziehungen. Dieser „Nestbau“ beginnt weit früher als jede gezielt initiierte Austrittsvorbereitung. Hinzu kommt, dass Kinder und Jugendliche in ihrem „Wohl-oder-übel-Daheim“ Beziehungen zu Gleichaltrigen eingehen, die die Bedeutung von (Ersatz-)Geschwistern bekommen können. Um Kinder und Jugendliche beim Aufbau ihres sichernden „Beziehungsnests“ zu unterstützen, benötigt es zunächst einmal den Blick dafür in der alltäglichen professionellen Arbeit. „Heimgeschwister“ könnten als Ressource für den individuellen Verselbständigungsprozess im Heimalltag einbezogen werden. Wiederkehrende Gespräche mit Jugendlichen über ihre Vertrauens- und Bezugspersonen könnten für die Beziehungsgestaltung über die Heimgrenzen hinweg Impulse setzen. Besondere Bedeutung kommt dem sichernden Beziehungsnest bei Eintritt in die Volljährigkeit zu, wenn junge Erwachsene entscheiden können, in eine selbständige Wohn- und Lebensform auszutreten. Wichtige Fragen stellen sich durch den Vollzug des Leaving-Care-Prozess: Wie gestalten die professionellen Bezugspersonen den Übergang? Werden die nahestehenden, sichernden Bezugspersonen des persönlichen Netzwerkes des Careleavers einbezogen? Wie werden Careleaver darin unterstützt, sich in ihrem persönlichen Beziehungsnest „einzurichten“, d.h. je nach Beziehung Nähe und Distanz neu zu definieren? Wenn professionellen Bezugspersonen von Careleavern die Bedeutung eines sichernden Beziehungsangebots zugeschrieben wird, bedarf es für beide Seiten einen Umgang, die sich verändernde Beziehung zu gestalten. Welche institutionellen Strukturen unterstützen einen flexiblen, den individuellen Bedürfnissen entsprechenden Begleitprozess? Kann zum Pendant einer sich verändernden Jugend,

eine längere, individuell und situativ angepasste Begleitung angeboten werden? Ein vollständiger Rückzug des professionellen Systems der Jugendhilfe kann weitreichende Folgen haben, wie es der Verlauf eines Careleavers des Untersuchungssamples zeigt.

4.1.2 Beziehungsgestaltung der Nähe leben

Wenn für die professionelle Beziehungsgestaltung eine situativ abgestimmte Balance von intuitiver Nähe und reflexiver Distanz kennzeichnend ist (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2013: 100), wird aus der Perspektive der Careleaver ein Mangel an intuitiver Nähe in professionellen Beziehungen festgestellt. Die professionelle Beziehungsgestaltung der Nähe erfordert aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Studie Kontinuität, Verlässlichkeit und Zuegewandtheit über eine lange Zeit, damit daraus ein sicherndes Beziehungsangebot entstehen kann. Die Lern- und Entwicklungschancen, die ein solches Beziehungsangebot ermöglichen, sind weitreichend und nachhaltig. Professionelle Beziehungsgestaltung benötigt zudem reflexive Distanznahme, um die biografisch markierten Verlassenheitserfahrungen hinter den manchmal herausfordernden Verhaltensweisen und widersprüchlichen Kontaktinitiativen der Kinder und Jugendlichen zu sehen und darauf bezogen antworten zu können. Damit Beziehungen sichernd gestaltet werden können, erfordert dies aus Sicht der Careleaver von den professionellen Bezugspersonen die Bereitschaft, sich situativ einzulassen und den Blickwinkel von Kindern und Jugendlichen im „Wohl-oder-übel-Daheim“ einzunehmen. Dies ist ohne ein hohes Mass an Fachlichkeit und Reflexivität nicht möglich. Die Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen, die in stationären Einrichtungen aufwachsen, ein sicherndes Beziehungsangebot eingehen zu können, sind begrenzt. Jedes abgelehnte Beziehungsangebot verringert die Chancen für elementare Lernprozesse der Beziehungsgestaltung und selbstständigen Lebensgestaltung. Das Spannungsfeld zwischen dem in organisationale Strukturen eingelassenen professionellen Beziehungsangebot und den persönlichen Beziehungserwartungen und -mustern folgenden Beziehungsanschluss der Heranwachsenden ist gross. Die sowohl professionell als auch persönlich gestaltete Interpretation dieses Spannungsfeldes der Professionellen macht die Qualität des Beziehungsangebots für Jugendliche erkennbar. Die Frage ist, ob das professionelle Beziehungsangebot die Akzente so zu setzen vermag, dass es situativ differenziert der Ethik des Zusammenhaltes der Heranwachsenden standhalten kann. Diese Wirkung kann durch Momente geschaffen werden, in denen das „Persönliche“ der professionellen Beziehungsgestaltung wichtiger ist als die strukturelle Einbindung. Deshalb sind professionelle pädagogische Organisationen herausgefordert, den gegenseitigen fachlichen Austausch, den offenen Diskurs in der Institution und die Entwicklung einer sozialpädagogischen Kultur zu fördern, die das professionelle Gestalten naher, sichernder Beziehungen unterstützt. Für Jugendliche, die wie Dustin oder Jan das professionelle Beziehungsangebot ablehnen oder verfehlen könnten, beinhaltet die Beziehungsgestal-

tung der Nähe, eine distanziertere Form von Zugewandtheit, Interesse und Anerkennung zu wählen, um eine anschlussfähige Basis eines „professionellen Vertrauens“ (CL6/40) zu legen, wie es Jan im Gegensatz zum persönlichen Vertrauen unterschied. Und nicht zuletzt sind die Fachstellen, die Heimunterbringungen indizieren und begleiten, aufgefordert über ihre Rolle in dem Bezugssystem des jungen Erwachsenen nachzudenken und sich bei der Entwicklung individueller, langfristiger Unterstützungssettings zu beteiligen. Aus der Sicht von Jan war der Beistand die einzige Vertrauensperson, die der Careleaver während der Statuspassage zur Volljährigkeit hatte.

4.1.3 Persönliche Raum- und Zeitstrukturen beachten

Persönliche Beziehungen folgen eigenen Rhythmen und eigenen Zeitstrukturen. Sie verhalten sich sperrig und widerständig gegenüber organisationalen Bedürfnissen sowie auch personenunabhängigen Strukturen und Abläufen. Wenn der Qualitätsanspruch von sichernden Beziehungen in den Bereich professioneller Beziehungen einfließen soll, sind durchlässige Rahmenbedingungen und individuell gestaltbare, zeitliche Spielräume erforderlich. Langfristige Begleitprozesse von gleichbleibenden professionellen Bezugspersonen müsste der Vorzug gegeben werden. Betreuungsgruppen würden sich eher altersdurchmischert zusammensetzen, damit Übergänge innerhalb der Institution aufgrund der Alterslimite in Betreuungsgruppen verringert werden können. Es wäre erforderlich, Bezugspersonen aus dem familiären Kontext, die eine sichernde Beziehung anbieten, in den Betreuungsalltag einzubeziehen und die institutionellen Grenzen für sie flexibel zu halten. Careleaver, die das Betreuungsangebot länger nutzen möchten oder aufgrund eines misslungenen oder kritischen Starts in die Selbstständigkeit, wieder in das Betreuungssetting zurückkehren möchten, sollte dies ermöglicht werden können. Grundsätzlich ist das Angebot einer verbindlichen, individuell abgestimmten Begleitung über den Austritt hinaus ein wichtiger Beitrag, die Nachhaltigkeit der Entwicklungsprozesse der Jugendlichen während des Heimaufenthalts auch für das selbstständige Leben sicher zu stellen.

Für die Beziehungsgestaltung spielen Orte eine wichtige Rolle, wie die vorliegende Studie zeigt. Manche Beziehungen sind an bestimmte Orte gebunden. Orte selbst können eine sichernde, beziehungsschaffende Funktion erfüllen. Für die professionelle Begleitung von Kindern und Jugendlichen ist es bedeutsam, diese Orte zu kennen und in die Alltags- und in das Beziehungserleben einbeziehen zu können. Es sollte für Heranwachsende und die professionelle Bezugsperson möglich sein, diese signifikanten Orte bei Bedarf oder aus gegebenem Anlass aufzusuchen. Für die interviewten Careleaver, die im Rahmen des begleiteten Wohnens den gleichen Wohnblock bewohnten, waren Küche, Balkon bzw. die Wohnung des einen oder der anderen wichtige Treffpunkte und Beziehungsknotenpunkte. Diese räumliche

Nähe durch kurze Wege erleichtert die gegenseitige, selbstbestimmte Kontaktpflege. Die persönlich bedeutsamen Orte beeinflussen die Stimmung des sozialen Geschehens. Ihnen wird eine Anziehungskraft zugeschrieben, die in die Beziehungsgestaltung einfließen kann. Im Rahmen der Austrittsvorbereitung wie auch bei weiterführender individueller Begleitung der Careleaver ist es bedeutsam, ihre ‚Wohlfühl-‘, „Stressorte“ und sozialen Treffpunkte zu kennen und in die Thematisierung der Übergangsgestaltung einzubeziehen.

4.1.4 Institutionelle Strukturen anpassen

Institutionelle Regeln und Strukturen ebenso wie die rechtlich verankerte Statuspassage der Volljährigkeit tragen zu einer institutionell miterzeugten beschleunigten Verselbständigung derjenigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei, deren familiäre Herkunftskontexte zumeist belastender sind, als jene der Gleichaltrigen, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen. In der vorliegenden Studie wurden folgende institutionelle Regeln herausgearbeitet, die dem Konzept eines sichernden Beziehungsangebots widersprechen:

- Bei Schwangerschaft folgt der Austritt
- Bei Lehrabschluss folgt der Austritt
- Bei Austritt wird die formale unterstützende Beziehung beendet
- Bezugspersonen wechseln beim Übertritt in eine andere pädagogische Bezugsgruppe
- Die Institution bleibt – professionelle Bezugspersonen gehen

Weder Schwangerschaft, noch Lehrabschluss, noch Austritt sind geeignet, um das vorzeitige Beenden eines sichernden Beziehungsangebots fachlich zu begründen. Die gegenseitige Übereinkunft zwischen Careleaver und professioneller Bezugsperson, die erreichte Befähigung zur selbstständigen Lebensführung, eine stabile gesellschaftliche Position im Sinne einer Ausbildung oder eines Arbeitsverhältnisses und die Einbettung in ein sicherndes Bezugssystem („Beziehungsnest“) stellen wichtige Kriterien dar, die vor einem solchen Schritt zu prüfen wären. Organisationale Regeln können verändert werden. Es lohnt sich, institutionelle Strukturen anhand der Merkmale der sichernden Beziehung: Kontinuität, Verlässlichkeit und Zugewandtheit über lange Zeit zu überdenken. Das Bedürfnis nach verlässlichen, langdauernden, zugewandten Beziehungen, das Careleaver als ehemalige Nutzer und Nutzerinnen des stationären Betreuungsangebots formulieren, könnte dadurch die nötige strukturelle Unterstützung und Entsprechung erhalten. Die Zahl der Übergänge, die durch die Jugendhilfeeinrichtung selbst erzeugt wird, könnte verringert werden. Rahmenbedingungen für das Personal und eine sozialpädagogische Kultur, die die stationäre Einrichtung für langdauernde Arbeitsverhältnisse interessant und attraktiv macht, sind anzustreben.

4.1.5 Ausbildung und Weiterbildung aktualisieren

Neue Kenntnisse, Denk- und Handlungswerkzeuge sind in die Ausbildung von angehenden Professionellen der Sozialen Arbeit und in die berufliche Weiterbildung zu integrieren. Die theoretischen Konzepte dieser Studie wären dazu geeignet, die aktuell vermittelten Ansätze, wie z.B. den systemisch-lösungsorientierten Ansatz durch beziehungsorientierte Langzeitkonzepte zu erweitern. Angesichts der ökonomischen Rahmenbedingungen, die die Sozialen Arbeit mitbeeinflussen, sollte ein fachlicher Diskurs über Konzepte, die Mischformen von professioneller und semiprofessioneller Sozialer Arbeit im Bereich Übergangsbegleitung integrieren, geführt werden – einschliesslich der Frage, inwieweit sie geeignet sind, den Beziehungsnestbau der Careleaver zu unterstützen und nach Bedarf die Grundmerkmale sichernder Beziehungen erfüllen zu können.

4.1.6 Weitere Forschung vorantreiben

Careleaver sind gemäss internationalen Befunden eine Anspruchsgruppe der Sozialen Arbeit, die durch eine hohe Vulnerabilität und ein grosses Risiko gekennzeichnet ist, von Obdachlosigkeit, Armut, junger Elternschaft, ungenügender Ausbildung, Arbeitslosigkeit, soziale Auffälligkeiten und psychische Krankheiten betroffen zu werden (vgl. Stein 2006: 423). Hinzu kommt die Feststellung der Übergangsforschung, dass „Übergänge [...] diffizil, differenziert und in mehrfacher Hinsicht sozial differenzierend“ sind: „An ihnen entstehen permanent auch neue Ungleichheiten“ (Stauber 2013: 5). Daraus lässt sich unschwer ein Bedarf an Forschung ableiten. Der vorliegenden Untersuchung gelingt es, aus einem Sample von sechs Careleavern Konzepte zu rekonstruieren, die zeigen, unter welchen Bedingungen der Übergang ins selbständige Leben gelingen kann. Eine Überprüfung der Robustheit der theoretischen Konzepte wäre angezeigt, wenn der Anspruch auf eine grössere statistische Repräsentativität erfüllt werden sollte.

4.2 Zusammenfassung

Einer der ersten Hypothesen bei der Rekonstruktion des Datenmaterials war die „Ethik des Zusammenhalts“, die in den Erzählungen der Careleaver durchschimmerte. Sie gründet auf einer Vorstellung, dass Familie diesen Zusammenhalt repräsentiert. Jenes Beziehungsnetzwerk, das der Mehrzahl der befragten Careleaver grosses Leid und eine soziale Entfremdung zugemutet hat, die als „Verlassenheitserfahrung“ konzeptualisiert wird. Das Finden einer „sichernden Beziehung“ im näheren oder weiteren Umfeld der Familie oder darüber hinaus schützt vor dem vollständigen Vertrauensverlust in das menschliche Miteinander und sichert den Zugang für Beziehungen, indem sie Verlässlichkeit, Kontinuität, Zugewandtheit über lange Zeit anbietet. Das Anschliessen an ein „sicherndes Beziehungsangebot“ kann als

Geburtsstunde des „Beziehungsneests“ verstanden werden, ein Gefüge persönlicher Beziehungen, das es herzustellen wie auch zu gestalten gilt und das anregenden Einfluss auf die Verselbständigung hat. „Lernangebote“ der „sichernden Beziehung“ rahmen diese befähigenden Lernprozesse im Wechselspiel von Verselbständigungsprozessen und Prozessen des sozialen Miteinanders. Diese Kernprozesse bringen unterschiedlich akzentuierte Muster hervor, die auf einem Kontinuum von „sich vollständig abkapseln“ bis „ganz im Miteinander aufgehen“ unterschiedliche Varianten des Zugangs für Beziehungen darstellen. Professionelle Beziehungsangebote können aufgrund dieses Wissens Beziehungen nach den Aspekten einer sichernden Beziehung gestalten oder die Herstellung eines „Beziehungsneests“ fördern, wenn sie durch den institutionellen Rahmen und einer entsprechenden sozialpädagogischen Kultur darin unterstützt werden.

4.3 Zielerreichung, Beantwortung der Fragestellung

Der Inhalt dieser Master Thesis erfasste die soziale Lebenswirklichkeit und Beziehungsstruktur aus dem Blickwinkel der Careleaver. Die subjektive Bedeutung ihrer nahen Beziehungen und die Veränderungen nach Austritt aus der betreuten Wohnform wurden herausgearbeitet. Ausserdem wurden mögliche Ansatzpunkte, welche Unterstützungsformen beim Entwickeln ihres sozialen Netzwerkes anschlussfähig sind, entwickelt. Die Fragestellung über die subjektive Bedeutung und die Funktion persönlicher Beziehungen der Careleaver in Bezug auf den Übergang zum selbstständigen Leben wurde zunächst mit einer deskriptiven Analyseinstellung angegangen. In der Begegnung mit dem Datenmaterial vertiefte sich die Analyseinstellung und ging anhand der Grounded Theorie den Prozessstrukturen der Entstehung und der Herstellung des sozialen Gefüges persönlicher Beziehungen auf die Spur. Durch Rekonstruktion konnte ein theoretisches Konzept erarbeitet werden, das den Herstellungsprozess des sozialen Gefüges „Beziehungsneest“ differenziert und schlüssig erklären kann.

4.4 Dank

Mein Dank gehört zu allererst den sechs jungen Menschen, die in den Interviews so offen aus ihrem Leben erzählt haben.

Meinen besonderen Dank möchte ich Frau Prof. Dr. Dorothee Schaffner für die anregenden und hilfreichen Begleitgespräche zu dieser Master Thesis aussprechen; für die kritischen Fragen, das konstruktive Mitdenken und das motivierende Interesse.

Herzlichen Dank sage ich meiner Studienkollegin, Anja Zubler. Gemeinsam haben wir das Thema der Careleaver für die Projektarbeit in Zusammenarbeit mit dem Kinder- und Jugend-

dienst Basel-Stadt erschlossen und die Interviews zu dieser Forschungsarbeit gemeinsam gestaltet und durchgeführt. Zudem hat sie drei der Interviews transkribiert.

Ein herzliches Dankeschön gilt Linda Altherr, Susan Schärner, Maria Lumsden, David Stalder und Lukas von Känel, die die Rohfassung des Ergebnisteils mit kritischem Interesse gelesen haben und mir mit ihren ermutigenden Rückmeldungen sehr geholfen haben.

Meinen persönlichen Dank richte ich an Herrn Markus Blümke, pädagogischer Leiter des Waisenhauses Basel-Stadt, der das Forschungsvorhaben ermöglicht hat. Und einen besonderen Dank möchte ich Benjamin Scarascia aussprechen, der sich dafür eingesetzt hat, dass sich Careleaver für ein Interview zur Verfügung stellen.

Ein weiteres Mal möchte ich Susan Schärner herzlich danken. Sie hat zwei weitere Careleaver zu den Interviews vermittelt.

Meiner Familie danke ich ganz herzlich, dass sie mir Zeit gegeben und mich motiviert hat, den sich in die Länge ziehenden Prozess der Master Thesis zu Ende zu führen. Meiner Tochter, Tamara danke ich besonders für das Gegenlesen der Manuskripte.

5. Literatur- und Quellenverzeichnis

5.1 Literatur

- Arnett, Jeffrey Jensen (2007). Emerging Adulthood: What is it and what is it good for? In: Child Development Perspectives. 1. Jg. (2). S. 68-73
- Blülle, Stefan (2015). Der steile Weg ins Erwachsensein. Die internationale Arbeitsgemeinschaft für Jugendfragen IAGJ diskutierte das Thema Care Leaver. In: info bulletin. Informationen zum Straf- und Massnahmenvollzug des Bundesamt für Justiz. (1). S. 28-29.
- Chamraz, Kathy (2006). Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analyses. London et al.: Sage.
- Dewey, John (2002). Logik. Die Theorie der Forschung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Diewald, Martin (1991). Soziale Beziehungen. Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Berlin: Edition Sigma.
- Diewald, Martin/Sattler, Sebastian. (2010). Soziale Unterstützungsnetzwerke. In: Stegbauer, Christian/Häussling Roger (Hrsg.). Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: Springer VS S.689-699.
- Freivogel, Marc (2010). Die soziale Dimension von Online Social Networks. Eine qualitative Studie zur Bedeutung und Funktion von Online Social Networks (ONS) für die sozialen Beziehungen von Jugendlichen zu Gleichaltrigen. Unveröffentlichte Master Thesis. Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Hochschule für Soziale Arbeit (HSA). Olten.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus (2013). Bewältigungsmuster in der Lebensvielfalt. Wie lässt sich die Resilienz von Jugendlichen stärken? In: Trautmann-Voigt, Sabine/Voigt, Bernd (Hg.). Jugend heute. Zwischen Leistungsdruck und virtueller Freiheit. Giessen: Psychosozial-Verlag. S. 61 -78.
- Giddens, Anthony (1997). Jenseits von Links und Rechts. Frankfurt: Suhrkamp.
- Giesecke, Hermann (1999). Die pädagogische Beziehung. Pädagogische Professionalität und die Emanzipation des Kindes. 2. Aufl. Weinheim und München: Juventa Verlag.

- Götzö, Monika/Wigger Annegret (2014). Das Pflegekinderwesen als Element des Lebenslaufregimes: Einsichten in eine komplexe Figuration. In: Götzö, Monika/Schöne, Mandi/Wigger Annegret. Spannungsfelder organisierter Lebensräume. Forschungsbeiträge zu Pflegefamiliensettings und Vergemeinschaftungsprozessen in stationären Einrichtungen. Soziale Räume – Perspektiven, Prozesse, Praktiken. Band 3. St. Gallen: FHS Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Hamberger, Mathias (2008). Erziehungshilfekarrieren. Belastete Lebensgeschichte und professionelle Weichenstellungen. Frankfurt: Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen.
- Helfferich, Cornelia (2011). Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helfferich, Cornelia (2014). Leitfaden und Experteninterviews. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 559-574.
- Hochuli Freund, Ursula (2013). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Hollstein, Betina (2006). Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse. In: Hollstein, Betina/Straus Florian (Hrsg.). Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden: Springer VS. S. 11-35.
- Hollstein, Betina & Jürgen Pfeffer (2010) Netzwerkkarten als Instrument zur Erhebung egozentrierter Netzwerke. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.): Unsichere Zeiten. Verhandlungen des 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 6.-10. Oktober 2008, Jena. Frankfurt/M.: Campus, CD-ROM.
- Hopf, Christel (1978). Die Pseudo-Exploration - Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: ZfS 7,2: 97-115.
- Hopf, Christel (1979). Soziologie und qualitative Sozialforschung. In: Hopf, Christel/Weingarten, Elmar (Hrsg.). Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett Cotta. S. 11-41.
- Junge, Matthias (1995). Forever Young; Junge Erwachsene in Ost- und Westdeutschland, Opladen: Leske und Budrich.

- Jurczyk, Karin/Voss, Günther (1995). Zur gesellschaftsdiagnostischen Relevanz der Untersuchung von alltäglicher Lebensführung. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.). Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalist und Modernisierung. Opladen: Lese + Budrich. S. 371-407.
- Kahn, Reuben L., Antonucci, Toni C. (1980). Convoys of social support: A life course approach. In : Kiesler, I.B./Morgan, J.N./Oppenheimer, V.K. (eds.). Aging. New York: Academic Press. S. 383-405.
- Keupp, Heiner (2013). Von der (Un-)Möglichkeit erwachsen zu werden. In: Trautmann-Voigt, Sabine/Voigt, Bernd (Hg.). Jugend heute. Zwischen Leistungsdruck und virtueller Freiheit. Giessen: Psychosozial-Verlag. S. 19-41.
- Köngeter, Stefan/Schröer, Wolfgang/Zeller, Maren (2012). Statuspassage „Leaving Care“: Biografische Herausforderungen nach der Heimerziehung. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. 7. Jg. (3). Leverkusen und Berlin: Budrich Verlag. S. 261-276.
- Kötters, Catrin/Krüger, Heinz-Hermann/Brake, Anna (1996). Wege aus der Kindheit. Verselbständigungsschritte im Jugendalter. In: Büchner, Peter/Fuchs, Burkhard/Krüger Heinz-Hermann (Hrsg.): Vom Teddybär zum ersten Kuss. Wege aus der Kindheit in Ost- und Westdeutschland. Leverkusen: Leske & Budrich. S. 99-128.
- Kohli, Martin (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs: Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 37. S. 1-29.
- Kuckartz, Udo (2016). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Lang, Frieder (2003). Die Gestaltung und Regulation sozialer Beziehungen im Lebenslauf: Eine entwicklungspsychologische Perspektive. In: Berliner Journal für Soziologie. Jg. 03 (2). S. 175-195.
- Lenz, Karl (2008). Persönliche Beziehungen. In: Willems, Herbert. (Hrsg.). Lehr(er)buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge Band 2. Wiesbaden: Springer VS. S. 681-701.
- Lenz, Karl/Nestmann, Frank (2009). Handbuch persönlicher Beziehungen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

- Liebsch, Katharina (2012). (Hrsg.). Jugendsoziologie. Von Teenagern, Adoleszenten und neuen Generationen. Lehr- und Handbuch der Soziologie. München: Oldenbourg.
- Mangold, Katharina/Ehlke, Carolin/Strahl, Benjamin (2012). Unterstützung zur Selbständigkeit oder Selbständigkeit und Unterstützung? Junge Erwachsene mit Jugendhilfeeinfahrung im Übergang an die Hochschule. In: Sozial Extra. Jg. (7/8). S. 46-49.
- Mannheim, Karl (1980). Strukturen des Denkens. Frankfurt am Main. Suhrkamp.
- Oehme, Andreas (2008). Biographisierte Übergänge in Arbeit. Zur Notwendigkeit einer bewältigungsorientierten Sicht auf Übergänge im jungen Erwachsenenalter. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. 3. Jg. (2). Leverkusen und Berlin: Budrich Verlag. S. 167-180.
- Olk, Thomas (1985). Sozialarbeit als Dienstleistung. Bedingungen und Folgen der Ausdifferenzierung fürsorglichen Handelns. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Bielefeld. Studium Soziologie.
- Ossipow, Laurence/Aeby, Gaëlle/Berthod, Marc-Antoine (2013): Trugbilder des Erwachsenenlebens. Autonomie lernen in sozialpädagogischen Einrichtungen für Minderjährige – eine ethnografische Studie. In: Piller, Edith Maud/Schnurr, Stefan (Hrsg.). Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse. Wiesbaden: Springer VS. S. 101-128.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014). Qualitative Sozialforschung, ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg Verlag.
- Rosenbauer, Nicole (2013). Übergänge in ein selbständiges Leben. Herausforderungen in der Gestaltung und Unterstützung von Verselbständigungsprozessen in Erziehungshilfen. In: Forum Erziehungshilfen. Junge Volljährige. 19. Jg. (1). Weinheim: Beltz Juventa.
- Schaffner, Dorothee/Drilling, Matthias (2013). Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. Folgen veränderter Bedingungen am Übergang in die Erwerbsarbeit. In: Piller, Edith Maud/Schnurr, Stefan (Hrsg.). Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse. Wiesbaden: Springer VS. S. 297-331.
- Schaffner, Dorothee/Rein, Angela (2013). Jugendliche aus einem Sonderschulheim auf dem Weg in die Selbständigkeit – Übergänge und Verläufe. Anregungen für die Heimpraxis aus der Perspektive von Adressat/innen. In: Piller, Edith Maud/Schnurr,

- Stefan (Hrsg.). Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse. Wiesbaden: Springer VS. S. 53-78.
- Scherger, Simone (2009). Lebensalter und Lebenslauf. In: Andresen, Sabine/Casale, Rita/Gabriel, Thomas/Horlacher, Rebekka/Larcher Klee, Sabine/Oelkers, Jürgen (Hrsg.). Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 532-546. Schnegg, Michael/Lang, Hartmut (2002). Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung, o. O., S. 7 (www.methoden-der-ethnographie.de/heft1/Netzwerkanalyse.pdf);
 - Sennett, Richard (1998). Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin Verlag.
 - Sievers, Britta/Thomas, Serervine/Zeller, Maren (2015). Jugendhilfe - und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen. Regensburg: Walhalla Fachverlag.
 - Schröer, Wolfgang (2013). Entgrenzung, Übergänge, Bewältigung. In: Schröer, Wolfgang/Stauber, Barbara/Walther, Andreas/Bönisch, Lothar/Lenz, Karl (Hrsg.). Handbuch Übergänge. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 64–79.
 - Stauber, Barbara (2013). Junge Erwachsene – Zur Herstellung von Geschlecht und anderen Unterschieden in Übergängen von der Jugend zum Erwachsensein. In: Forum Erziehungshilfen. Junge Volljährige. 19. Jg. (1). S. 4-9.
 - Stauber, Barbara/Walther, Andreas (2013). Junge Erwachsene – eine Lebenslage des Übergangs. In: Schröer, Wolfgang/Stauber, Barbara/Walther, Andreas/Bönisch, Lothar/Lenz, Karl (Hrsg.). Handbuch Übergänge. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 270–290.
 - Stein, Mike (2006). Research review: Young people leaving care. In: Child and Family Social Work. 11. Jg. (3). S. 273-279.
 - Strahl, Benjamin/Thomas, Severine (2014). (Er)wachsen ohne Wurzeln? Der Weg aus stationären Erziehungshilfen. In: Forum Erziehungshilfe. 20. Jg. (3). Weinheim: Beltz Juventa. S. 132-137.
 - Strübing, Jörg (2008). Pragmatismus als epidemische Praxis. Der Beitrag der Grounded Theory zur Empirie-Theorie-Frage. In: Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hg.). Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 279-311.

- Strübing, Jörg (2014). Grounded Theory und Theoretical Sampling. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 457-472.
- Thomas, Severine (2013a). Keine Zeit für Abendteuer. Erwachsenwerden in stationären
- Erziehungshilfen. In: Zeitschrift Sozial Extra. Durchblick Care Leaver. 10. Jg. (5). S. 43-46.
- Thomas, Severine (2013). Hilfe am Ende? – Erwachsenwerden in stationären Erziehungshilfen. In: PFAD Fachzeitschrift für Pflege- und Adoptivkinderhilfe. Komplizierte Wege ins Erwachsenenleben. 27. Jg. (4). S. 12-13.
- Urban, Ulrike (1998): Jugendhilfe für junge Volljährige als Anfrage an das Jugendhilferverständnis. In: Jugend, Beruf, Gesellschaft. 49. Jg. (2). S. 124-130.
- Voll, Peter/Jud, Andreas (2013). Management by diffusion? Zum Umgang mit Risiken im zivilrechtlichen Kinderschutz. In: Piller, Edith Maud/Schnurr, Stefan (Hrsg.). Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse. Wiesbaden: Springer VS. S. 23-52.
- Voss, Günter G. (1998). Die Entgrenzung der Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 31. Jg. (3). Stuttgart: Kohlhammer Verlag. S. 473-487.
- Walther, Andreas (2006). Schwierige Übergänge: Die biographische Perspektive junger Frauen und Männer. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.). Übergänge zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilfssysteme in Deutschland. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. S. 37-48.
- Walther, Andreas/Stauber, Betina (2007). Übergänge in Lebenslauf und Biographie. Vergesellschaftung und Modernisierung aus subjektorientierter Perspektive. In: Stauber, Betina/Walther, Andreas/Pohl, Axel (Hrsg.). Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener. Weinheim: Beltz Juventa Verlag.
- Walther, Andreas/Stauber, Barbara (2013). Übergänge im Lebenslauf. In: Schröder, Wolfgang/Stauber, Barbara/Walther, Andreas/Bönisch, Lothar/Lenz, Karl (Hrsg.). Handbuch Übergänge. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 23–43.

- Walther, Andreas (2012). Prekäre Konstruktion. Zu den Lebenslagen junger Erwachsener im Kontext entstandardisierter Lebensläufe. In: Sozial Extra. Praxis aktuell. Exkludierte junge Erwachsene. 11. Jg. (12). S. 13-17.
- Wolf, Christof (2010). Egozentrierte Netzwerke. Datenerhebung und Datenanalyse. In: Stegbauer, Christian/Häussling, Roger (Hrsg.). Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 471-483.
- Zuber, Anja/Funck, Jürgen (2015). Support my way! Care Leavers auf dem Weg zu bezogener Autonomie. Projekt des Kinder- und Jugenddienstes Basel-Stadt. Entwicklung von Handlungsleitlinien zur Begleitung von Care Leavers. Unveröffentlichter Fachartikel. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation. Olten.

5.2 Elektronische Publikationen

- Hochschule Luzern. Departement Soziale Arbeit. Projekt: Nachbetreuung – Nachhaltigkeit von Erziehungs- und Bildungsmassnahmen. URL: <https://www.hslu.ch/dech/hochschule-luzern/forschung/projekte/detail/?pid=138> [Zugriffsdatum: 19.12.2016]
- Hollstein, Betina & Jürgen Pfeffer (2010) Netzwerkkarten als Instrument zur Erhebung egozentrierter Netzwerke. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.): Unsichere Zeiten. Verhandlungen des 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 6.-10. Oktober 2008, Jena. Frankfurt/M.: Campus, CD-ROM.
- Integras (2016). Übergangsbegleitung: Roots to grow and wings to fly? Plattform Fremdplatzierung. Tagung 2017.URL: http://www.integras.ch/images/_pdf/servicemenu/tagungen/plattform-fremdplatzierung/Bern-Tagung_2017_WEB.pdf [Zugriffsdatum: 20.12.2016]
- Keupp, Heiner (2003). Identitätskonstruktion. URL.: http://www.ipp-muenchen.de/keupp_dortmund.pdf [Zugriffsdatum: 30.07.2016]
- Keupp, Heiner (2006). Patchworkidentität – riskante Chancen bei prekären Ressourcen. URL: http://ikus.net/texte/keupp_dortmund.pdf [Zugriffsdatum: 30. Juli 2016].
- Kommission Gemeinsame Planung Jugend- und Behindertenhilfe Basel-Stadt und Basel-Landschaft (2016). Datenbericht 2015 zur Bedarfsplanung stationäre Jugendhilfe der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft. URL:

https://www.baselland.ch/fileadmin/baselland/files/docs/ekd/kjb/stationaere-jugendhilfe_bericht_2015.pdf [Zugriffsdatum: 02. Januar 2017].

- Pflegekinder-Aktion Schweiz (2015). Jahrestagung. 6. Jahrestagung 2015. Careleaver in der Schweiz. Der Familie entwachsen? URL: <http://www.pflegekinder.ch/Fachstelle/Jahrestagung.asp> [Zugriffsdatum: 19. Juli 2015]
- Quality4Children. (2008). Standards in der ausserfamiliären Betreuung in Europa. URL: http://www.djs.tg.ch/documents/Q4C_Standards_schweiz.pdf [Zugriffsdatum: 19.12.2016]
- Waisenhaus Basel-Stadt. Pädagogik Heim. Auftrag und Ziele. Betreuungstruktur URL <http://www.waisenhaus-basel.ch> [Zugriffsdatum: 19.12.2016]
- Witzel, Andreas (2000). Das problemzentrierte Interview. Forum: Qualitative Social Research. Sozialforschung Vol. 1, No. 1, Art. 22 Januar 2000. URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1132/2519> [Zugriffsdatum: 30.07.2016]

5.3 Elektronischer Bildnachweis

- Titelbild. URL: <http://img.fotocommunity.com/zusammenhalt-93e9de76-0fdb-461f-b871-df8c6959583c.jpg?height=1080>

Anhang

Anhang 1

Anzahl der persönlichen Beziehungen zum Austritt

Careleaver	Jahre seit dem Austritt	Gesamtzahl Beziehungen	Kolleg- und freundschaftliche Beziehungen			familienähnliche Beziehungen			familiäre Beziehungen					professionelle Beziehungen					
			Anzahl	gegenseitig unterstützend	aktivierbar unterstützend	Anzahl	sichernd	unterstützend	gegenseitig unterstützend	Anzahl	sichernd	gegenseitig unterstützend	sorgend	ambivalent	belastend	Anzahl	sichernd	unterstützend	ambivalent
CL1	1	11	8	5	3	1			1	1	1				1		1		
CL2	1	5	3	2	1				1	1					1	1			
CL3	2	10	1	1		3	1	2	5		1	2	1	1	1			1	
CL4	7	7	0			3		1	2	4	2			1	1	0			
CL5	2	7	1	1		2			2	3	2			1	1	1			
CL6	9	9	4	4		1		1	4	2	1		1		0				
		49	17	13	4	10	1	4	5	18	8	2	2	4	2	4	2	1	1

Anhang 2

Anzahl der persönlichen Beziehungen zum Befragungsdatum

Careleaver	Jahre seit dem Austritt	Gesamtzahl Beziehungen	Beziehungen zu Kollegen und Freunden				familienähnliche Beziehungen				familiäre Beziehungen									
			Anzahl	gegenseitig unterstützend	aktivierbar unterstützend	sichernd - gegenseitig unterstützend	Anzahl	gegenseitig unterstützend	unterstützend - gegenseitig unterstützend	unterstützend	Anzahl	sichernd	Sichernd - sorgend	unterstützend - gegenseitig unterstützend	gegenseitig unterstützend	sorgend	unterstützend	ambivalent	distanziert	belastend
Serdem CL1	1	15	13	10	2		1	1			1		1							
Ali CL2	1	5	1	1			2	2			2		1	1						
Anna CL3	2	12	6	5		1	2			2	4		1	1	2					
Dustin CL4	7	8	2	2			2	2			4		1				2	1		
Tina CL5	2	11	4	4			3	1	2		4	2			1				1	
Jan CL6	9	12	4	4							8	1		2			1	4		
		63	30	26	2	1	10	6	2	2	23	3	3	2	3	3	0	3	5	1

Anhang 3

Die Langzeitperspektive wahren

Die folgende Tabelle zeigt, dass ein wichtiger Teil der persönlichen Beziehungen der Careleaver, d.h. über 5 Beziehungen, schon länger als 5 Jahre besteht. Einzig der Careleaver, der als Flüchtling in die Schweiz kam, hat aufgrund seines wenige Jahre dauernden Aufenthalts in der Schweiz auch weniger langdauernde Beziehungen im Schweizer Kontext verfügbar.

Care-leaver	Jahre seit dem Austritt	Gesamtzahl Personen	mehr als 5 Jahre		mehr als 2.5 Jahre	mehr als 1 Jahr	1 Jahr und weniger
				dav. Fam. Bez.			
Serdem CL1	1	15	6	1	4		3
Ali CL2	1	5	2	2	1		2
Anna CL3	2	12	7	4	4		1
Dustin CL4	7	8	7	4	1		
Tina CL5	2	11	6	3	3	1	1
Jan CL6	9	12	9	8	3		

Anhang 4

Beziehungen prüfend wahrnehmen

Es folgen zusätzliche Beschreibungen der individuellen Grundmuster für das Anschlussfinden und das Kontakt-schaffen. Sie stehen in einem engen Zusammenhang mit den Grundmustern, der „Qualitätskontrolle“ von Beziehungen. Dies zeigt sich bei der tabellarischen Gegenüberstellung von Mustern des Anschluss-findens (siehe unten) und den Fragen, die sich aufgrund der Erwartungen, der einzelnen Careleaver in Bezug auf die Erfüllung der individuellen Kriterien von Beziehungsqualität ergeben.

Serdem: Er ist ein Experte des Problemgesprächs: „Über Probleme reden“ würde er sagen. Mit diesem Beziehungsmodus schafft er Kontakt, weil er erlebt hat, wenn er von sich erzählt, berichtet auch die andere Person von sich. Er kreiert Wechselseitigkeit und Vertrautheit, schafft Verbindlichkeit und überprüft damit die Beziehungsqualität.

Ali: Er lacht gern, zeigt einen verbindenden Humor und gibt Wertschätzung, weil er es selbst nicht gern hat, wenn jemand kommt und „mich unterschätzt“ Dies wäre vermutlich ein Ausschlusskriterium für eine nahe Beziehung. Ihm ist es wichtig, andere Menschen zu verstehen und mit ihnen zu reden. „Das gleiche wollen“ ist für ihn ein wichtiger Gradmesser für eine Kolleg- oder Freundschaft. Damit gemeint ist sein persönliches Leitbild: Arbeiten, Karriere machen, aufsteigen, seiner Familie helfen – einfach: Etwas werden.

Anna: Sie hat im Restaurationsbetrieb ihrer Grosseltern das Helfen gelernt. Sie hilft gern, weil ihre Hilfsbereitschaft sie in Kontakt mit Menschen bringt. Doch hat sie inzwischen gelernt, dass es Leute gibt, denen man nicht helfen kann, oder die ihren Undank zeigen. Von „schmarotzenden“ Menschen grenzt sie sich ab.

Dustin: Er ist gern unterwegs und schafft Kontakt, weil er gern mit Menschen redet. Das Miteinanderreden ist eines seiner Stärken. Ausserdem hat er die Fähigkeit, dass er Menschen, die auf „180 sind“, beruhigen und auf den Boden holen kann. Mit ihm kann man gut streiten, weil er bereit ist, sich an den Tisch zu setzen und die Dinge ausdiskutieren. Er überprüft beim Kontaktaufbau, ob sein manchmal unruhiges Wesen und seine Streitlust Akzeptanz findet.

Tina: Sie hat etwas menschenverbindendes, wenn sie zuhört oder einfach für andere, die Probleme haben, da ist. So kann sie eine „Klebeband“-Funktion zwischen Menschen einnehmen und den Zusammenhalt stärken. Streiten ist für sie nicht wirklich schlimm, wichtig ist, den Konflikt auszutragen und sich miteinander an den Tisch zu setzen. Sie überprüft Beziehungen mit der Frage, ob beide Seiten die menschenverbindende und die streitlustige gesehen und akzeptiert werden.

Jan: Er ist ein Meister der oberflächlichen Konversation. „Ich habe schon immer wieder Leute gehabt, mit denen ich ein bisschen reden konnte, aber ich bin nie ernsthaft auf irgendjemand eingegangen.“ (CL6/34). Er sagt, er habe Angst, zu viel von sich Preis zu geben. Dies ist sein Prüfmuster. Er vermeide es, dass man ihn kennenlernen könne.

Careleaver	Muster des Beziehungsaufbaus	Überprüfungsfragen der Beziehungsbeschaffenheit	Überprüfungsfragen des Oberflächenschutzes
Serdem CL1	<i>Über Probleme reden</i>	<i>Werden Regeln der Wechselseitigkeit, Vertrautheit und Verbindlichkeit eingehalten?</i>	
Ali CL2	<i>Humor, Wertschätzung geben, durch reden einander verstehen, "das gleiche wollen"</i>	<i>Werde ich wertgeschätzt? Können wir uns verstehen? Will das Gegenüber das gleiche wie ich?</i>	
Anna CL3	<i>Helfen und unterstützen</i>	<i>Werde ich anerkannt und wertgeschätzt? Gibt es Tendenzen zu "schmarotzern"?</i>	
Dustin CL4	<i>Unterwegs sein, miteinander reden</i>	<i>Werde ich als Mensch wahrgenommen und respektiert? Wird mein "Immer-unterwegs-sein" akzeptiert?</i>	
Tina CL5	<i>zuhören und für jemand da sein, streiten und zusammenhalten</i>	<i>Werde ich wertgeschätzt? Werde ich akzeptiert? Werde ich im Streit ernst genommen?</i>	
Jan CL6	<i>oberflächliche Kontakte gestalten</i>		<i>Gebe ich zu viel Preis? Kann mich jemand dadurch kennenlernen?</i>

Anhang 5

Aus Beziehungsfähigkeiten Zukunft entwickeln

In den bevorzugten Mustern der Beziehungsgestaltung sind Sinnstrukturen enthalten, die Einfluss auf das Entwickeln der individuellen Zukunftsperspektive haben. Zum Teil bilden sich aus den bevorzugten Mustern direkt berufliche Optionen heraus. Manchmal geht es um eine Grundhaltung, weiterkommen zu wollen, wie bei Ali. Diese Zukunft generierenden Muster können als produktiv und entwicklungsfördernd bewertet werden. Andere Muster greifen das Familienthema auf, das bei Tina durch das Bild des Schutzwalls eine verteidigende, auf Rückzug bedachte Note bekommt. Bei Anna könnte ihr helfendes Engagement (Ersatzmutter des jüngeren Bruders, Zusammenhalt stiftende Rolle unter den Geschwistern, häufiger Kontakt zur Mutter) zu einer ausgeprägten Familienorientierung und Rückkehr in ein typisch traditionelles Muster führen, das Entwicklungschancen einschränken würde. Deshalb können diese Musterbildungen als eher rückwärtsgewandt eingeschätzt werden. In der Tabelle (siehe unten) werden die herausgearbeiteten Grundmuster der Beziehungsgestaltung nach der Frage von Zukunftsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit bewertet. Auffallend ist, dass das Grundmuster von Jan des oberflächlichen Kontakts die grössten Risiken bezüglich Zukunftsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit im Vergleich zu den anderen hervorruft. Die stärker ausgeprägte Familienorientierung bei Tina und Anna könnte auch auf eine geschlechtsspezifische Bevorzugung im Sinne der Genderperspektive verweisen.

Serdem: Bevorzugtes Muster: „Über Probleme reden“: Er befindet sich in einer beruflichen Abklärungs- bzw. Umschulungssituation der IV und steht vor der Berufswahl: Arbeitsagoge oder Sozialpädagoge. Mindestens zwei Sozialpädagogen gehören zu seinem Kollegenkreis. Das bevorzugte soziale Grundmuster scheint seine zweite Berufswahl nach seiner Erstausbildung zum Fachmann Logistik und seiner Knieverletzung zu beeinflussen. Es kann als ein vorwärtsgewandtes, produktives Muster charakterisiert werden.

Ali: Bevorzugtes Muster: „Durch reden einander verstehen“ und „das gleiche wollen“: Bei der Auswahl seiner Kollegen legt der Careleaver Wert darauf, dass diese ein ähnliches persönliches Leitbild vom beruflichen Aufstieg und familiären Zusammenhalt verkörpern und dass sie wie er Wert auf das gegenseitige Verstehen legen. Seine Kollegen entsprechen diesem Format. Das bevorzugte soziale Muster impliziert eine Vorstellung von gestalteter Zukunft, die er mit seinen Kollegen teilt. Dieses Muster weist das vorwärtsgewandte wie auch das produktive Merkmal auf.

Anna: Bevorzugtes Muster: „Helfen und unterstützen“: Ihre Beziehungsgestaltung orientiert sich im Schwerpunkt an familiären Beziehungen. In zwei Geschwisterbeziehungen übernimmt sie eine sorgende Funktion. Im Umgang mit ihrer Mutter schwingt ein Verantwortung übernehmen mit. Familienorientierung bzw. Helfen und Unterstützen als Zukunftsperspektive könnten auf einen Wunsch, eine eigene Familie zu gründen verweisen. Dieser wird von ihr nicht formuliert. Die familiäre Orientierung und das bevorzugte Muster fördern den Zusammenhalt, wirken aber eher rückwärtsgewandt. Für die Zukunftsgestaltung müsste eine Erweiterung oder Veränderung der Muster stattfinden. Die Anwendung des Musters entfaltet eine produktive Wirkung.

Dustin: Bevorzugtes Muster: „Unterwegs sein“, „miteinander reden“: Dieser Careleaver hat sich nach seiner Berufslehre den lang gehegten Wunsch erfüllt, im Traditionsunternehmen der Familie, einem Schaustellerbetrieb mitzuarbeiten. Bei der Diskussion um die Nachfolge und Übergabe des Unternehmens an die nächste Generation ist es ein Jahr vor der Befragung zum „Familienkrach“ gekommen. Der Careleaver hat sein Interesse zurückgezogen, arbeitet seither in einer ähnlichen Branche in Basel und hat mit Freunden und Kollegen den Verein „Freizeitsparks...“ gegründet, dessen Präsident er ist. Dem Careleaver gelingt eine Transformation der Berufspläne in eine neue Verbundenheit schaffende Form, die die sozialen Grundmuster integrieren. Dieses Muster kann als vorwärtsgewandt und produktiv eingeschätzt werden. Er ermöglicht Anpassung an neue Bedingungen und Innovation.

Tina: Bevorzugtes Muster: „Zuhören und für jemand da sein“, „Streiten und zusammenhalten“: Mit einer guten Mischung von sanfter und streitbarer Seite kann sie sich in ihrem Lehrbetrieb durchsetzen und unter ihren Lehrlingskollegen Babysitter für ihre Tochter mobilisieren. In Bezug auf das „Amt“ und die Erziehungsbeistandin für ihre Tochter erlebt sie den „engsten Kreis“ von familiären und familienähnlichen Beziehungen als „Schutzwahl, der um mich rum ist. Dann kann nichts nach aussen“ (CL5/103). Diese Strategie des Zusammenhalts soll das Risiko begrenzen, dass ihre Tochter nicht erleben muss, in einem Heim untergebracht zu werden. Der soziale Zusammenhalt vermag Zukunftsangst zu binden. Das Muster wird rückwärtsgewandt absichernd angewandt - für ein Ereignis, das sich für die nächste Generation nicht wiederholen soll. Andererseits entfaltet es eine produktive, innovativ-öffnende, vorwärtsgewandte Kraft, weil Arbeitskollegen in der Rolle von Babysittern unterstützend in den familiären Bereich eingebunden werden können.

Jan: Bevorzugtes Muster: „Oberflächliche Kontakte gestalten“: Dieses Muster kann im beruflichen Kontext und in organisatorischen Bezügen z.B. eines Dienstleistungsbetriebs, wie es ein „Restaurantbetrieb“ ist, hilfreich und funktional sein. Für das Herstellen von Zusammenhalt im Bereich persönlicher Beziehungen benötigen die Bezüge den Kitt, der aus einem „gefühlten“ Miteinander entsteht und Tiefenwahrnehmung voraussetzt. Diesem bevorzugten Muster gelingt es diesbezüglich nicht eine Zukunftsperspektive zu schaffen. Es kann mit den Merkmalen stagnierend und rückwärtsgewandt gekennzeichnet werden

Mit den Merkmalspolaritäten vorwärts- versus rückwärtsgewandt und produktiv versus stagnierend wurde die Verwendung der bevorzugten individuellen Muster nach ihrer Zukunftsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit eingeschätzt. Dies führt zu folgender tabellarischen Übersicht:

Care-leaver	Bevorzugtes Muster des Beziehungsaufbaus	Zukunftsfähigkeit und Zusammenhalt		Anpassungsfähigkeit und Zusammenhalt	
		vorwärts-gewandt	rückwärts-gewandt	produktiv	stagnierend
Serdem CL1	<i>"Über Probleme reden"</i>	X		X	
Ali CL2	<i>"Durch reden einander verstehen" "das gleiche wollen"</i>	X		X	
Anna CL3	<i>„Helfen und unterstützen“</i>		X	X	
Dustin CL4	<i>„Unterwegs sein“, „miteinander reden“</i>	X		X	
Tina CL5	<i>„Zuhören und für jemand da sein“, „Streiten und zusammenhalten“</i>		X	X	
Jan CL6	<i>„Oberflächliche Kontakte gestalten“</i>		X		X

Es zeigt sich, dass die bevorzugten sozialen Muster mit einer unterschiedlichen Ausprägung zukunftsgerichtet und auf die bestehenden Herausforderungen und Bedingungen anpassungsfähig verwendet werden. Die bindende oder Zusammenhalt fördernde Kraft entfaltet sich demnach unterschiedlich. Durch Rückwärtsgewandtheit setzt sich ein verwendetes Muster der Gefahr aus, dass es im Gegensatz zur zukunftsgerichteten Verwendung des Musters in der Zukunft einen Erosionsprozess des Zusammenhalts hervorruft. Produktive Anpassungsprozesse stärken den Zusammenhalt, während stagnierende Anpassung Gefahr läuft Auflösungserscheinungen des Zusammenhalts zu begünstigen.

Anhang 6

Den Zugang finden. Anschlussmöglichkeiten professioneller Beziehungsangebote

Es folgen zusätzliche Ausführungen, die die Ausarbeitung der Musterbildungen aus dem Datenmaterial nachvollziehbar machen sollen:

Bei der Analyse der unter den Kategorien Selbst- und Beziehungsverständnis erfassten Kodierungen fielen Aussagen über das Alleinsein und Vorstellungen bzw. Aktivitäten des Selbst- oder des Eigenseins auf, die einerseits die verletzliche Seite des Alleinseins betonten andererseits die Stärke der eigenen Strategien und Überzeugungen unterstrichen. Hier einige Beispiele:

„...ich habe immer alles immer alleine machen wollen.“ (CL6/106)

„...und nach einem Weilchen habe ich gefunden, so, jetzt muss ich alleine durch.“ (CL6/40)

„...ich hatte von klein auf gewusst, quasi, dass ich allein bin.“ (CL1/389)

„...ich bin seit sechs, sieben Jahren alleine, ich bin viel verletzt worden und habe gelernt, ‚verlass dich nicht auf Leute.“ (CL2/388)

„Ich will nicht alleine leben.“ (CL5/25)

„Ich bin froh, dass ich so viele Kollegen habe, die mir unter die Arme greifen oder helfen, weil alleine würde ich es nicht schaffen.“ (CL5/43)

Die zitierten Aussagen machen deutlich, dass Alleinsein als Momentum der Stärke und Abgrenzung beschrieben wird. Andererseits werden Erfahrungen des Alleinsseins auch mit bedrohlichen, verletzenden Erlebnisweisen des Allein-gelassen-werdens in Verbindung gebracht, die verunsicherende Aspekte beinhalten. Im Kontrast dazu erzählen die Careleaver in den Interviews von Erfahrungen des Für- und Miteinanders, die sie stark machen bzw. als unterstützend erleben. Und wie sie verletzende und belastende Aspekte von Beziehungen bewältigen:

„Weil jeder ist für den anderen da, die lösen die Probleme zusammen.“ (CL2/1355)

„Wir machen alles zusammen.“ (CL2/735)

„Mit ihm habe ich auch viel erlebt. Haben wir alle schlechte Zeiten zusammengehockt auf dem Balkon.“ (CL1/311)

„...das war immer schon ein Hauptproblem zwischen uns...aber dass wir dann einfach normal wieder miteinander reden können...“ (CL4/195)

„Wir...hatten ein gutes halbes Jahr ein rechtes ‚Puff‘ miteinander.“ (CL4/229)

Ausgehend von diesen Unterscheidungen wurden die Interviews nach der Thematisierung des *Selbst-, Eigen- und Alleinseins*, des *Für- und Miteinanders* untersucht und gemäss dem wörtlichen oder sinngemässen Verständnis dem Aspekt der *Stärke* oder *Verletzlichkeit* zu-

geordnet. Dieser Untersuchungsraaster hat ermöglicht, bei der Durchsicht besondere Akzentuierungen erkennbar zu machen. Die Muster zeichnen eine individuelle Ausgestaltung des Umgangs mit der Wechselwirkung zwischen „Ich“- bzw. „Wir“-Akzentuierungen oder des Alleinseins und Verbunden- bzw. Miteinanderseins bzw. Unabhängig- und Abhängigseins nach.

Serdem unterstreicht mit den Aspekten „Von klein auf, allein auf sich gestellt sein“ und dem Bild des „Panzer“, der schützt – aber zu Alleinsein führt, die Nachteile des Alleinseins. Er beschreibt sich als jemand, der nicht gerne alleine ist. Kollegen bedeuten für ihn „Familie“.

Ali bezieht sich auf Jahre des Alleinseins, Erfahrungen des Verletztwerdens und sieht Familie in der Vergangenheit und in der Zukunft als einen glücklichen Ort, an dem man nie alleine ist.

Anna schätzt die gewonnene Unabhängigkeit und Freiheit von der Familie und Behörden. Sie sagt: „Selbständigkeit ist Freiheit“. In ihrer Wertschätzung für Familienverbundenheit bringt sie ihr Bedürfnis zum Ausdruck, nicht gerne allein zu sein.

Dustin charakterisiert sein Motiv der Unabhängigkeit in dem Anspruch, sein eigenes „Ding durchzuführen“. Als „Hier-und-dort-Kind“ zweifelt er daran, Rückhalt bei Menschen zu finden. Bestimmte Orte und Menschen, an bzw. bei denen er nicht alleine ist, erlebt er als „Ruhepol“.

Tina schildert sich als „Einzelgängerin, die ihre „Sachen durchgezogen hat“. Dabei lebt sie nicht gern allein und kann ihren „Rucksack“ inzwischen „alleine tragen“, auch wenn sie froh ist, dass „andere sie dabei unterstützen“.

Jan ist der „Typ, der Erfahrungen selbst machen muss“. Er schätzt und verteidigt seine Unabhängigkeit mit Hilfe von „Mauern“. In diesem Sinn ist er gern allein – auch wenn er das Cannabis und Gamen braucht, um „sich selbst und seine Gefühlswelt auszuhalten“ und sich „mit seiner Umwelt nicht auseinandersetzen“ zu müssen.

Die Kodierungen die unter Rubrik Selbst- und Beziehungsverständnis erfasst worden waren, wurden den Aspekten positives oder negatives Erleben von Allein- und Unabhängigsein und unterstützendes oder belastendes Erleben des Miteinanders zugeordnet. Die Häufigkeit und Prägnanz der Nennungen wurde als Indikator benutzt, um daraus einen Rückschluss auf die Priorisierung des jeweiligen Aspektes zu ziehen und in der Tabelle, wie unten zu sehen ist, einzugetragen. Die vier Aspekte veranschaulichen unterschiedliche individuelle Akzentuierungen der Ausgestaltung der Anschlussfähigkeit auf dem Kontinuum des „Ich“ und „Wir“. In der Tabelle werden die Akzentuierungen gesamthaft dargestellt. Das Darstellen der Tabelle mit den einzelnen zugeordneten Kodierungen wäre zu umfangreich und unübersichtlich:

Careleaver	Allein- und Unabhängigsein als eher positives Erleben	Allein- und Unabhängigsein als eher negatives Erleben	Verbunden- und Miteinandersein als eher unterstützendes Erleben	Verbunden- und Miteinandersein als eher belastendes Erleben
Serdem		X	X	
Ali		X	X	
Anna	X		X	
Dustin	X		X	X
Tina	X		X	
Jan	X			X

Die Anschlussfähigkeit wird von den Careleavern individuell interpretiert und artikuliert. Die Muster beziehen sich auf die derzeitige Lebensphase, den aktuellen sozialen Kontext und die im Moment zur Verfügung stehenden Ressourcen. Im Rahmen des Schlüsselprozesses der Verselbständigung werden die individuellen Grundmuster als grundsätzlich veränderbar, anpassungsfähig und weiter differenzierbar gedacht.

Wird der Akzent der Grundmuster eher auf das Miteinander gesetzt, erleichtert dies das Anschlussfinden. Die Anschlussfähigkeit wird gestärkt. Werden mit der Akzentuierung die Verselbständigungs- oder „Ich“-Prozesse ausgeprägt in den Vordergrund gerückt, kann dies den Anschluss zu Beziehungen erschweren. In der Tabelle oben zeichnen sich vier Varianten der bevorzugten Gestaltung von Anschlussprozessen ab:

Variante 1: Lieber zusammen als allein

Variante 2: Am besten allein und zusammen

Variante 3: Wenn's geht, allein und zusammen – sonst lieber allein

Variante 4: Lieber allein als zusammen

Anhang 7

Leitfaden des Interviews

Vorstellen und klären des Interesses, des Zeitrahmens, des Ablaufs des Interviews

- Grafiken, die während des Interviews erstellt werden
- Diskretionsregeln und Anonymisierung erklären
- Einverständniserklärung der Nutzung für weitere Publikationen unter Gewährleistung der Anonymisierung

Fragen zu den aktuellen, persönlichen Daten

- Geschlecht
- Alter
- Nationalität
- Wohnort
- Beziehungsstatus
- Wohnform
- Ausbildung, Beruf, Arbeitskontext
- Einkommen/materielle Ressourcen
- Austrittsdatum

Fragen zum Austritt in die Selbständigkeit

- Was war der Grund für den Austritt bzw. den Übergang ins selbständige Leben? Oder wie kam der Übergang zustande?
- Was hat damals für Sie das Wort Selbständigkeit oder Autonomie bedeutet? Was haben Sie darunter verstanden?

Angaben zur Herkunftsfamilie

- Vater:
- Mutter:
- Geschwister:
- Familienform:
- Grosseltern:

Grafische Darstellung des Netzwerkes zum Zeitpunkt des Austritts

- Darf ich Sie bitten, die Initialen oder Anfangsbuchstaben derjenigen Personen, die für Sie wichtig sind, bzw. denen Sie sich besonders emotional verbunden fühlen in diese Grafik einzutragen.
- Im innersten Kreis tragen Sie die Personen ein, die Ihnen am wichtigsten oder mit denen Sie sich am engsten verbunden fühlen. Weiter aussen tragen Sie die Personen ein, mit denen Sie sich weniger eng verbunden aber auch wichtig sind.

Überprüfungsfragen

- Was ist es oder was macht es aus, dass Sie sich mit der Person verbunden fühlen?
- Was ist es, das diese Person für Sie so wichtig macht?
- Wer ist die Person (Rolle/Beziehungsart, Geschlecht, Alter, Nationalität, Beruf/Ausbildung, Dauer der Bez., Häufigkeit der Kontakte, räumliche Nähe der Beziehung, Arten der Kontaktpflege, typische Treffpunkte)
- Gibt es unter genannten Beziehungen und Personen auch solche, die Sie eher belasten?
- Gibt es Beziehungen und Personen, die Sie belasten, die aber noch nicht auf der Grafik eingetragen sind?

Überprüfungsfragen

- Gibt es Personen, an die Sie sich wenden, wenn Sie **Sorgen und Stress oder akute Probleme belasten**, die nicht auf der Grafik genannt sind? Wenn ja, wo würden Sie diese einzeichnen?
- Gibt es Personen, an die Sie sich **mit praktischen Fragen, Anliegen oder Problemen** wenden, die auf der Grafik nicht genannte sind?
- Gibt es Personen, an die Sie sich wenden, wenn Sie **finanzielle Engpässe oder finanzielle Schwierigkeiten haben**, die nicht auf der Grafik genannt sind? Wenn ja, wo würden Sie diese einzeichnen?
- Gibt es Personen, an die Sie sich wenden, wenn Sie **bestimmte Informationen brauchen**, die nicht auf der Grafik genannt sind? Wenn ja, wo würden Sie diese einzeichnen?
- Gibt es Personen, an die Sie sich wenden, **um gemeinsamen Interessen und Aktivitäten nachzugehen**, die nicht auf der Grafik genannt sind? Wenn ja, wo würden Sie diese einzeichnen?

Zwischenauswertungsfrage

- Wenn Sie jetzt die Beziehungsgrafik anschauen, was fällt Ihnen auf?

Grafische Darstellung Netzwerkes zum Zeitpunkt des Interviews

- Darf ich Sie bitten, die Initialen oder Anfangsbuchstaben derjenigen Personen, die für Sie wichtig sind, bzw. denen Sie sich besonders emotional verbunden fühlen in diese Grafik einzutragen.
- Im innersten Kreis tragen Sie die Personen ein, die Ihnen am wichtigsten oder mit denen Sie sich am engsten verbunden fühlen. Weiter aussen tragen Sie die Personen ein, mit denen Sie sich weniger eng verbunden aber auch wichtig sind.

Konkrete Nachfragen:

- Was ist es oder was macht es aus, dass Sie sich mit der Person verbunden fühlen?
- Was ist es, das diese Person für Sie so wichtig macht?

- Wer ist die Person (Rolle/Beziehungsart, Geschlecht, Alter, Nationalität, Beruf/Ausbildung, Dauer der Bez., Häufigkeit der Kontakte, räumliche Nähe der Beziehung, Arten der Kontaktpflege, typische Treffpunkte)
- Gibt es unter genannten Beziehungen und Personen auch solche, die Sie eher belasten?
- Gibt es Beziehungen und Personen, die Sie belasten, die aber noch nicht auf der Grafik eingetragen sind?

Überprüfungsfragen

- Gibt es Personen, an die Sie sich wenden, wenn Sie **Sorgen und Stress oder akute Probleme belasten**, die nicht auf der Grafik genannt sind? Wenn ja, wo würden Sie diese einzeichnen?
- Gibt es Personen, an die Sie sich **mit praktischen Fragen, Anliegen oder Problemen** wenden, die auf der Grafik nicht genannte sind?
- Gibt es Personen, an die Sie sich wenden, wenn Sie **finanzielle Engpässe oder finanzielle Schwierigkeiten haben**, die nicht auf der Grafik genannt sind? Wenn ja, wo würden Sie diese einzeichnen?
- Gibt es Personen, an die Sie sich wenden, wenn Sie bestimmte Informationen brauchen, die nicht auf der Grafik genannt sind? Wenn ja, wo würden Sie diese einzeichnen?
- Gibt es Personen, an die Sie sich wenden, um gemeinsamen Interessen und Aktivitäten nachzugehen, die nicht auf der Grafik genannt sind? Wenn ja, wo würden Sie diese einzeichnen?

Zwischenauswertungsfrage

- Wenn Sie jetzt die Beziehungsgrafik anschauen, was fällt Ihnen auf?

Abschliessende Auswertungsfrage

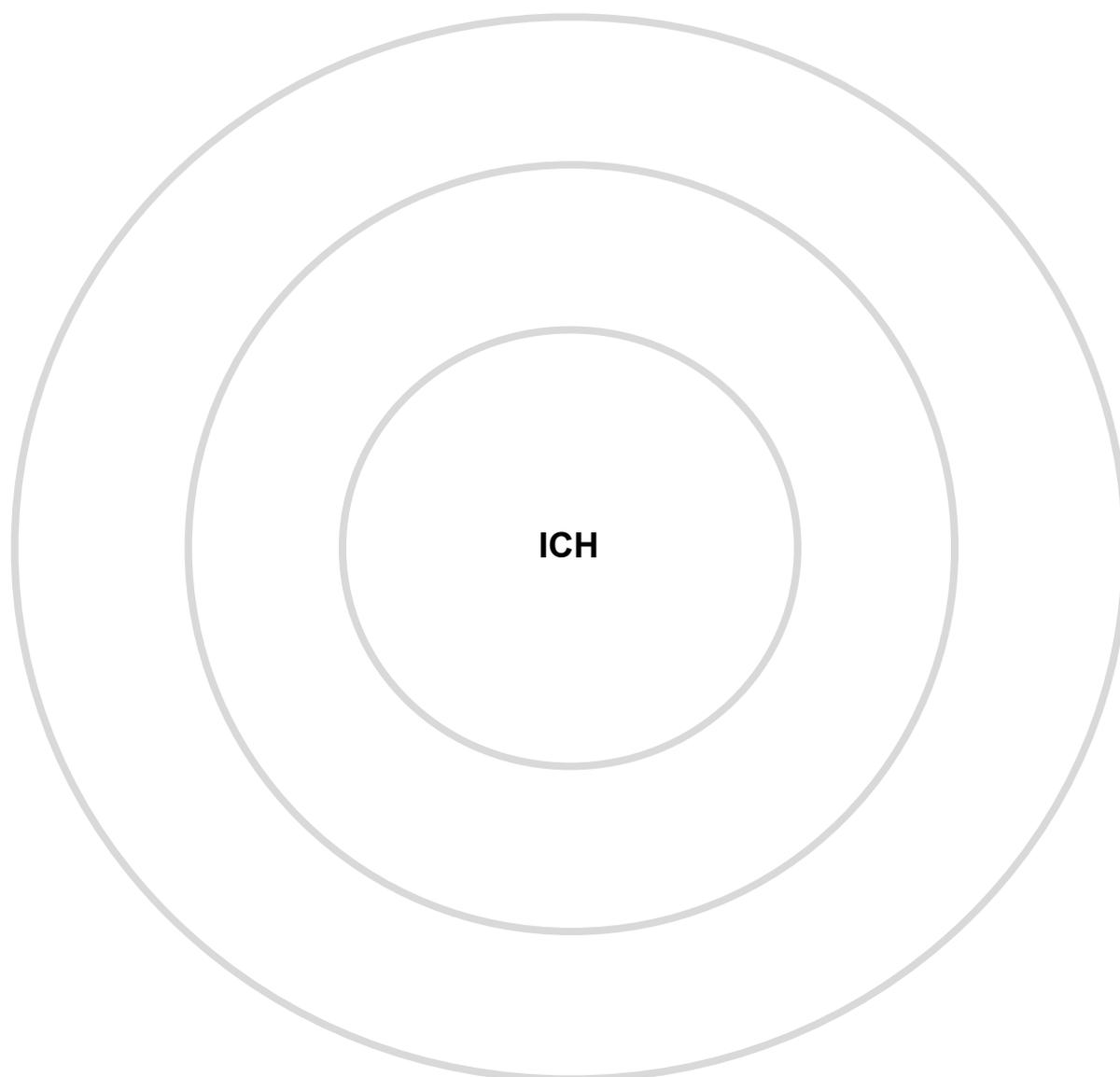
- Wenn Sie jetzt beide Beziehungsgrafiken anschauen, was fällt Ihnen auf? Gibt es Unterschiede, Veränderungen? Wie kommen diese Veränderungen oder Unterschiede zustande? Was meinen Sie?

Abschlussfragen

- Was bedeutet das Wort **Selbständigkeit bzw. Autonomie** heute für Sie? Wie würden Sie es in eigenen Worten beschreiben bzw. erklären?
 - Welche **Stärken zeichnen Sie aus im Umgang** mit Ihren Kollegen/Kolleginnen oder anderen Menschen, mit denen Sie häufig oder jeden Tag zu tun haben? Wie stellen Sie Kontakt her zu anderen, wenn Sie neue Menschen kennenlernen?
 - Gibt es **Gefühle der Zufriedenheit / der Unzufriedenheit**, wenn Sie an die beiden Grafiken über Ihr Beziehungsnetz denken, die wir gemeinsam erstellt haben?

Anhang 8

Egozentrierte Netzwerkkarte



Anhang 9

Informationen zum Interview

Code-Bezeichnung des Interviews:

Datum:

Ort:

Der Weg der Kontaktaufnahme:

Die ersten Augenblicke bei der Begrüßung vor dem Interview:

Angaben zur Atmosphäre:

Besonderheiten der Interaktion:

Besondere nonverbale und verbale Informationen:

Besonderheiten nach Interview-Ende:

Anhang 10

Jürgen Funck
Schulstrasse 5
4402 Frenkendorf

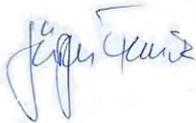
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit
Von Roll-Strasse 10
4600 Olten

Frenkendorf, 05.01.2017

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe.

Freundlich grüsst



Jürgen Funck